This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

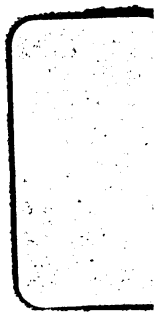
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07497115 5



Vol. 27-28
(Sammlung
NFF

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXVII. BAND.

Transfer from Circ. Dept. SEP 27 1917

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

Ch. Sambach del. A. Kohl sc. V. 1792.

DORINDE.

C. F. GELLERTS
POETISCHE
SCHRIFTEN.

III. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

POETISCHE SCHRIFTEN

VON

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT

GELLERT.

III. Theil.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
528
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

INHALT

DES

DRITTEN THEILES.

FABELN UND ERZÄHLUNGEN.

III. Abtheilung.

Seite.

Die beiden Wandrer 1
Das Glück und die Liebe 5
Der Affe 10
Die Wittwe. Ein Märchen 12
Der junge Krebs und die Seemuschel 18
Das Kind mit der Schere 20
Die Affen und die Bären 23
Der Leichtsinn 26
Der reiche Geizhals 28
Das Testament 31

Seite.

Crispin und Crispine 34
Der Jüngling und der Greis 40

MORALISCHE GEDICHTE.

Der Menschenfreund 45
Reichthum und Ehre 61
Der Christ 84
Der Stolz 114
Die Freundschaft 133
Der Ruhm 140

VERMISCHTE GEDICHTE.

An den Herrn Grafen Hanns Moritz von Brühl, bey seinem vierzehnten Geburtstage 147
An Herrn Johann Andreas Cramer, bey seiner Verbindung 151
Auf Herrn Willens Tod 155

FABELN

UND

ERZÄHLUNGEN.

DRITTE ABTHEILUNG.

DIE BEIDEN WANDRER.

Zween Wandrer überfiel die Nacht.
O Velten, nimm dich ja in Acht,
Sprach Kunz, von Schrecken eingenommen,
Damit wir nicht vom Wege kommen.
Dort läfst sich schon ein Irrlicht sehn.
Nur dafs wir uns nicht selber blenden,
Und uns nach diesem Lichte wenden,
Sonst ist es um den Weg geschehn!

Schon gut! rief Velten, eile nur.
Doch, Bruder, wenn ich die Natur,
Und was ein Irrlicht sagen wollte,
Nur einmal recht verstehen sollte!
Studirte nennen es die Dunst,
Die aus den Sümpfen aufgestiegen:
Ich weifs nicht, ob die Leute lügen;
Denn oft ist Lügen ihre Kunst.

Sprich, Velten, ob du thöricht bist;
Du weifst nicht, was ein Irrlicht ist?
O dürft' ich's nur bey Nachtzeit wagen!
Ich wollte dir's wohl anders sagen.
Ist's wahr, dafs du kein Irrlicht kennst,
Und bist schon nah an dreyfsig Jahre?
Ein Irrlicht, dafs mich Gott bewahre!
Ein Irrlicht, das ist ein Gespenst.

Den Drachen hast du doch gesehn,
Der, wie zu Stephens Zeit geschehn,
Bey Kleindorf im Vorüberziehen
Getreid und Kälber ausgespieen.
Das, was der Drach im Grofsen heifst,
Nenn' ich das Irrlicht gern im Kleinen;
Denn da sie nur bey Nacht erscheinen,
So sind sie wohl kein guter Geist.

Nein, Kunz, nein, sag' ich! Nimmermehr!
Ein Irrwisch ist kein wütend Heer.
Ich, ohne, Kunz, dich dumm zu nennen,
Mufs die Gespenster besser kennen.
Ein Rübezahl, ein solches Thier,
Als zu Gehofen ehedessen
Die Küch' im Edelhof besessen,
Diefs sind Gespenster, glaube mir!

Ein Irrwisch mufs was anders seyn.
K. Wie, Velten, nennst du diesen Schein?
V. Ich nenn' ihn Irrwisch. K. Ist's erhöret!
Wer hat dich wieder das gelehret?
Ein Irrlicht heifst's, kein Irrwisch nicht;
So spricht man ja mein Lebetage.
V. So spräche man? Nein! Kunz, ich sage,
Dafs alle Welt ein Irrwisch spricht.

K. Schweig, Velten, das klingt lügenhaft.
Ich hab' es auf der Wanderschaft,
Und, Bruder, ohne viel zu schwören,
Von Meistern Irrlicht nennen hören.
So stritten sie noch lange Zeit
Itzt um die Sach', itzt um den Namen,
Bis sie zuletzt vom Wege kamen;
Und schimpfend schlossen sie den Streit.

So streiten unstudirte Velten
Um Sachen, die sie nicht verstehn,
Und endigen den Streit mit Schelten.
Die Thoren sollten erst zu den gelehrten Velten
Und Kunzen in die Schule gehn!
Die streiten dialektisch schön,
Und ohne Wortkrieg, ohne Schelten,

Um Dinge, die sie ganz verstehn,
Und fehlen ihres Weges selten,
Weil sie den Weg der Schulen gehn;
Denn da läſst sich kein Irrlicht sehn.

DAS GLÜCK UND DIE LIEBE.

Einst wollten Lieb' und Glück sich sichtbar überführen,
Wer stärker sey, des Menschen Herz zu rühren;
Und Semnon, wie die Sag' erzählt,
Ein Mann, der oft das Glück um seine Gunst gequält,
Ein Mann in seinen besten Jahren,
Ward, um an ihm es zu erfahren,
Vom Glück und von der Lieb' erwählt.

Das Glück bot alles auf, was je der Mensch geschätzt:
Was seine Sinne rührt, was je sein Herz ergetzt,
Wodurch der Stolz sich hebt und zur Bewundrung eilet,
Ward von der Hand des Glücks dem Semnon itzt ertheilet.
Er sah sich reich, und Maimor schloſs ihn ein.

Sein Zimmer schien der Freuden Thron
zu seyn;
Und täglich wuchs die Pracht der schon
geschmückten Wände
Noch durch der Künstler kluge Hände,
Und täglich wuchs im Speisesaal
Der Schüsseln und der Diener Zahl,
Mit ihnen der Bewundrer Menge
Und der Clienten Lobgesänge.
Bald fiel ein reiches Erb an ihn,
An das er nicht gedacht; kaum war ihm
diefs verliehn,
So zog das Glück durch seine Künste
Schon in den reichsten Lotterien
Für seinen Freund die Hauptgewinnste.
So ward ein neuer Schatz ihm täglich kund
gemacht,
Bald was sein Kux bald was sein Schiff
gebracht;
Und so viel Gunst aus seines Glückes
Händen
Blieb alle Pracht zu wenig zu verschwenden.
Er schlief, berauscht von Freuden, ein,
Stund auf, den Freuden sich zu weihn;
Sein Wink war der Verehrer Wille
Und jeder Tag ein Fest des Glückes und
der Fülle.

Wer zweifelt, sprach das Glück, dafs
mir der Ruhm gebührt?
Ist Semnon nicht unendlich sehr gerührt?

Vielleicht, versetzt' darauf die Liebe,
Rühr' ich sein Herz durch stärkre Triebe:
Er soll Serinen sehn. Ihr unschuldvoller
Blick
Besiegt vielleicht dich, mächtig's Glück!
Er sah nunmehr die göttliche Serine.
Ihn rührt' der Reiz der edlen Miene,
Doch mehr, als ihr beredt Gesicht,
Das Herz, das aus Serinen spricht.
Schon scheint der Glanz von seinen Schätzen,
Schon sein Pallast, schon Freund und
Wein,
Schon die Musik ihn minder zu ergetzen.
„Wie glücklich, wär' ihr Herz erst mein,
Wie glücklich würd' ich dann nicht seyn!
O Liebe! lehre mich, dieſs Herz mir zu
verdienen,
Und sprich, wodurch besieg' ich einst Se-
rinen?"
Sey, spricht sie, kein Verschwender mehr,
Gib Schmeichlern weiter kein Gehör.
Schon ist er kein Verschwender mehr,
Schon gibt er Schmeichlern kein Gehör.

Such' deine Lust in stillern Freuden:
Sey gütig, liebreich und bescheiden,
Und liebe nicht dein Glück zu sehr.
Schon suchte Semnon stillre Freuden,
Schon ward er liebreich und bescheiden.
Serine floh ihn schon nicht mehr,
Serine gab ihm schon Gehör,
Und ward die Seele seiner Freuden.

Die Liebe, sprach das Glück, scheint Semnon vorzuziehn;
Allein mehr als zu bald soll er Serinen fliehn.
So viel ich ihm geschenkt, so viel sey ihm entrissen!
Wird ihm die Liebe wohl der Armuth Qual versüßen?
Das Glück verließ ihn drauf, und Semnons Gut verschwand.
Kein Bergwerk half ihm mehr, kein Schiff kam mehr ans Land;
Sein Reichthum ward der List und der Gewalt zur Beute,
Und nichts blieb ihm von dem, was sonst sein Herz erfreute,
Nichts als sein treues Weib, im widrigsten Geschick

Sein Beystand und auf stets sein Glück.
Durch Fleifs entrissen sie sich der Gefahr zu darben,
Und froh genossen sie, was sie durch Fleifs erwarben.
Umsonst versprach das Glück, ihn doppelt zu erfreun,
Wenn er der Lieb' entsagen wollte.
Nein! rief er, wenn ich auch ein Krösus werden sollte,
Ging' ich doch nie dein Anerbieten ein.
Die Liebe läfst mich weiser seyn,
Als dafs ich dich mir wieder wünschen wollte.
Serine, komm! mein Herz bleibt dein;
Viel besser ohne Glück als ohne Liebe seyn!
„Ja, Semnon, ja! mein Herz ist dein;
Viel besser ohne Glück als ohne Liebe seyn!"

DER AFFE.

Kaum hatte noch des Schneiders Hand
Ein buntes komisches Gewand
Dem muntern Affen umgehangen,
So gab sein Rock ihm das Verlangen,
Sich in dem Spiegel zu besehn.
In Wahrheit, sprach er, ich bin schön!
So viel ich mir geschmeichelt habe,
So kann dem jungen Herrn der Rock nicht besser stehn.
Komm, rief er, kleiner Edelknabe!
Wir müssen uns zugleich im Spiegel sehn.
Er kam. Der Aff erschrak, verzerrte das Gesicht,
Stiefs an den Hut, und rückte die Perücke;
Und doch glich er dem Junker nicht.
Der Spiegel warf, was er empfing, zurücke:
Ein närrisch haarichtes Gesicht
In einer struppichten Perücke.
Der Junker lacht. Pfuy! hub der Aff erbittert an,

Pfuy, Spiegel, wie du lügst! Was hab' ich dir gethan?
Der Spiegel läuft darauf von seinem Hauchen an,
Und zeigt itzt keinen Affen weiter.
Das dacht' ich! rief er sehr erfreut:
Die Schuld liegt nicht an meiner Häßlichkeit;
Nein! junger Herr, der Spiegel war nicht heiter!

Schon eilte Junker Fritz mit der Begenheit,
Sie dem Magister zu erzählen;
Und diesem konnt' es gar nicht fehlen,
Mit einer nützlichen Moral
(Er war gelehrt) sie zu beseelen.
Nun, sprach er, setzen Sie einmal
Die Wahrheit an des Spiegels Stelle.
Sie zeigt der Thoren Häßlichkeit;
Der Thor, der sich vor ihrem Lichte scheut,
Verhüllt sie drauf in Dunkelheit,
Und schmeichelt sich, sie sey nicht helle.

DIE WITTWE.

EIN MÄHRCHEN.

Dorindens junger Ehegatte,
Den sie so lieb wie sich, und wohl noch lieber, hatte ---
Noch lieber? wirft der Spötter ein,
Und lachet höhnisch; doch er lache!
Durch eine Spötterey hört eine wahre Sache
Drum noch nicht auf gewiss zu seyn.
Genug, der Tod entriss Dorinden
Sehr früh den treusten besten Mann;
Und ich kann keine Worte finden,
So leicht man im Affect sie sonst auch finden kann,
Um alles das recht lebhaft auszudrücken,
Was sie, die junge Frau, gefühlt,
Die ihn vor wenig Augenblicken
Gesund, itzt aber todt in ihren Armen hielt,
Und ihn aus ihrem Arm auch todt nicht lassen wollte.

Der Priester kam, der sie besänft'gen sollte,
Die ganze Freundschaft kam; doch nichts bewegte sie.
Je mehr man tröstete, je mehr Dorinde schrie.
Man mufste mit Gewalt sie von dem Todten bringen.
Ein unaufhörlich Händeringen
War alles, was sie that, und ein entsetzlich Ach!
War alles, was sie trostlos sprach.
Dieſs trieb sie länger noch als vier und zwanzig Stunden.

Indessen hatte sich der Nachbar eingefunden,
Ein Mann, geschickt in Holz zu haun.
Er sah Dorindens Schmerz, und theils auf ihr Begehren,
Theils als ein Freund den Seligen zu ehren,
Und seinem Untergang im Tode vorzukommen,
Entschloſs er sich, in Holz ihn auszuhaun.

Es glückt des Künstlers weisen Händen,

Das Werk in kurzem zu vollenden,
Und Stephan stund in Lebensgröfse da.
Ein Meisterstück pflegt bald bekannt zu
werden;
Das Volk lief zu und schrie, so bald's
den Stephan sah:
Ach Himmel, ach! das ist er. Ja!
Seht nur die lächelnden Geberden!
Seht nur den aufgeworfnen Mund!
Nein! ähnlicher kann nichts gefunden
werden;
So sah ich ihn noch jüngst, als er Gevat-
ter stund.

Man brachte den geschnitzten Gatten,
Der noch allein der Wittwe Trost verlieh,
Ins zweyte Stock, wo er und sie
Ein ganzes Jahr vergnügt geschlafen hatten.
Hier schlofs sie sich mit ihm in ihre Kam-
mer ein,
Und suchte Ruh in Schmerz und Pein,
Und hielt's für ihre Pflicht, mit ganzen
Strömen Zähren,
Um seiner ewig werth zu seyn,
Ihn noch im Tode zu verehren.
Wer kann wohl mehr von einer Frau be-
gehren?

So sals Dorinde viele Wochen,
Und hatte, wie mein Währmann sagt,
Kein lebendes Geschöpf seit dieser Zeit gesprochen
Als ihren Hund und ihre Magd;
Und heute war's nach so viel bangen Wochen
Das erstemal, dals sie aus ihrem Fenster sah,
Und in dem Augenblick war auch ein Fremder da.
Schnell kam die Magd mit schlauen Mienen:
„Madam, es fragt ein Herr nach Ihnen:
Ein schöner Herr, fast wie der sel'ge Mann!
Er hat etwas bey Ihnen auszurichten,
Das er mir nicht vertrauen kann."
Du kannst, sprach sie, nur was erdichten;
Ich gehe nicht von meinem lieben Mann;
Und kurz: du darfst ihm nur berichten,
Ich wäre krank vor vielem Gram;
Denn ach! kein Wunder wär's---
„Dieſs geht nicht an, Madam!
Er hat sie schon, indem er angekommen,
An Ihrem Fenster wahrgenommen.
Sie müssen mit herunter kommen;

Der fremde Herr ruht eher nicht.
Er hat was Wichtig's anzubringen.
Ich dächte doch, Madam, Sie gingen!"

Die junge Wittwe steht bestürzt,
Umarmt mit einem schnellen Feuer
Das Bild, mit dem sie sich zeither die Zeit verkürzt,
Und nimmt den Fremden an. Wer wird es seyn? Ein Freyer?
Vielleicht gibt uns die Magd Bericht?
Sie horcht schon an der Thür; allein sie kann nichts hören
Als den betrübten Ton, mit dem Dorinde spricht.
Der Nachmittag verstreicht. Der Fremde geht noch nicht.
Sollt' er denn gar ihr Gast zu seyn begehren?

Dorinde kömmt und zwar allein.
Sie wird sich wohl einmal am Bilde letzen wollen.
Magd, fängt sie an, sprich, was wir machen sollen?
Der Herr will mit Gewalt mein Gast den Abend seyn.

Du mufst geschwind die Kanne Schmerlen sieden.
„Ja, ja, Madam! ich bin's zufrieden."
Dorinde geht zurück. Die Magd durchsucht das Haus,
Zum Sieden hartes Holz zu finden.
Sie findet keins, und ruft Dorinden
In aller Angst geschwind heraus.
„Madam, ach lassen Sie sich's klagen!
Es ist kein hartes Fischholz da;
Soll ich das Bild herunter tragen,
Es ist hart Holz, und es zerschlagen?"
Das Bild? Nein, nein -- doch -- thu's nur. Ja. --
Was brauchst du mich denn erst zu fragen?
„Allein das Bild ist schwer, ich kann's allein nicht tragen:
Zum Fenster ging es wohl heraus."
Nun gut, so darfst du ja das Holz nicht erst zerschlagen.
Der Herr zieht künftig in mein Haus;
Da darf ich so nicht länger klagen.

Das Fenster öffnet sich, und Stephan fliegt heraus.

DER JUNGE KREBS

UND DIE

SEEMUSCHEL.

Der Muschel, die am seichten Strande
Ihr Haus bald von einander bog,
Bald wieder fest zusammen zog,
Sah einst, mit Neid und Unverstande,
Ein junger Krebs aus seiner Höhle zu.
O Muschel, wie beglückt bist du!
O! dafs wir Krebse nur so elend wohnen müssen!
Bald stöfst der Nachbar mich aus meiner Wohnung aus,
Und bald der Sturm. Du hast dein eigen steinern Haus,
Kannst, wenn du willst, es öffnen und verschliefsen.
Vergönne mir nur einen Augenblick,
Ich weifs, du gönnst mir dieses Glück,
In deinem Schlosse Platz zu nehmen.

„Ich, sprach sie, sollte mich zwar schämen,
In mein nicht aufgeputztes Haus
(Denn in der That sieht's itzt nicht reinlich aus)
Vornehme Herren einzunehmen;
Doch dienet es zu Ihrer Ruh,
Auf kurze Zeit zu mir sich zu verfügen;
So dien' ich Ihnen mit Vergnügen:
Wir haben Platz." Er kömmt. Sie schliefst ihr Schloſs fest zu.
Mach' auf! schreyt er; denn ich ersticke.
„Bald, spricht sie, will ich dich befreyn:
Sieh erst der Mifsgunst Thorheit ein,
Und lerne hier, mit deinem Glücke,
Wenn dir's gefällt, zufrieden seyn."

DAS KIND MIT DER SCHERE.

Kind, hub die Mutter an, eins mufst du mir versprechen:
Die Messer und die Gabeln stechen;
Drum rühre keins von beiden an.
„Allein die Schere, sollt' ich glauben,
Die könnten Sie mir wohl erlauben?"
Nichts weniger! Was dich verletzen kann,
Sieh' niemals als dein Spielwerk an.

Das Kind gehorcht; doch ein geheimer Trieb
Und das Verbot verschönerten die Schere.
Ja, spricht es zu sich selbst, wenn es die Gabel wäre,
Die hab' ich lange nicht so lieb,
So liefs ich sie mit Freuden liegen;
Allein die Scher' ist mein Vergnügen:
Sie hat ein gar zu schönes Band.
Gesetzt, ich ritzte mich ein wenig in die Hand,

So hätte dieſs nicht viel zu sagen.
So klein ich bin, so hab' ich ja Verstand,
Und also werd' ich's immer wagen,
So bald die Mutter nur die Augen weggewandt.
Doch nein, weil Kinder folgen müssen,
So wär' es ja nicht recht gethan.
Nein, nein! ich sehe dich bloſs an;
O schöne Schere, laſs dich küssen!
Ich rühre ja kein Messer an;
So werd' ich doch --- Schon griff es nach der Schere.
Ja, wenn ich unvorsichtig wäre,
Da freylich schnitte mich die Schere;
Allein ich bin ja schon mit ihr bekannt.
So sprach's, und schnitt sich in die Hand.
Die Mutter kam. O welche harte Lehre!
Ach! hub das Kind fuſsfällig an,
Es kränkt mich sehr, daſs ich's gethan.
Ich bitte Sie, zerbrechen Sie die Schere,
Damit ich sie nicht mehr begehre,
Und ohne Zwang gehorchen kann.

Oft sind wir Menschen dieses Kind.
Versehn mit billigen Gesetzen,
Die göttlich und uns heilsam sind,

Scheut sich das Herz, sie alle zu verletzen.
Wir unterlassen, wie das Kind,
Die Dinge, die wir wenig schätzen,
Um die zu thun, die uns am liebsten sind.
Die Reue kömmt. Wir sehn, wie sehr wir fehlen;
Dann denken wir, dann beten wir als Kind.
Was heifst in vieler tausend Seelen:
Bewahre mich, o Gott, vor dieser Missethat!
Was heifst es? Wehre mir das Wählen,
Damit mein Herz den Zwang nicht nöthig hat.

DIE AFFEN UND DIE BÄREN.

Die Affen baten einst die Bären,
Sie möchten gnädigst sich bemühn,
Und ihnen doch die Kunst erklären,
In der die Nation der Bären
Die ganze Welt des Walds zu übertreffen
schien:
Die Kunst, in der sie noch so unerfahren
wären,
Die Jungen grofs und stark zu ziehn.

Vielleicht, hub von den Affenmüttern
Die weiseste bedächtig an,
Vielleicht, ich sag' es voller Zittern,
Wächst unsre Jugend blofs darum so siech
heran,
Weil wir sie gar zu wenig füttern.
Vielleicht ist auch der Mangel der Geduld,
Sie sanft zu wiegen und zu tragen,
Vielleicht auch unsre Milch an ihren Fiebern Schuld.

Vielleicht schwächt auch das Obst den Magen.
Vielleicht ist selbst die Luft, die unsre Kinder trifft
(Wer kann sie vor der Luft bewahren?),
Ein Gift in ihren ersten Jahren,
Und dann auf Lebenszeit ein Gift.
Vielleicht ist, ohne daſs wir's denken,
Auch die Bewegung ihre Pest.
Sie können sich durch Springen und durch Schwenken
Oft etwas in der Brust verrenken,
Wie sich's sehr leicht begreifen läſst;
Denn unsre Nerven sind nicht fest.
Hier fängt sie zärtlich an zu weinen,
Nimmt eins von ihren lieben Kleinen,
Das sie so lang und herzlich an sich drückt,
Bis ihr geliebtes Kind erstickt.

Du, sprach die Bärinn, kannst noch fragen,
Warum ihr so bestraft mit kranken Kindern seyd?
Nicht liegt's an Luft und Milch, und nicht an Obst und Magen:
Ihr tödtet sie durch eure Weichlichkeit,
Durch eure Liebe vor der Zeit.

Gebt Acht auf unsre jungen Haufen:
Wir nehmen sie, so bald sie laufen,
Mit uns, in Hitz' und Frost, durch Fluren
und durch Wald,
So werden sie gesund und alt.

Was macht viel Kinder siech? Vielleicht Natur und Zeit?
Nein, mehr der Ältern Weichlichkeit!
O Reicher, soll dein Kind gesund in Städten blühen,
So zieh es in der Stadt, wie es die Dörfer ziehen!

DER LEICHTSINN.

Der Leichtsinn, wie die Fabel sagt,
Die Fabel aus den goldnen Jahren,
Ward von den Menschen einst verjagt,
Weil alle seiner müde waren.
Er floh zum Zevs, und bat um Aufenthalt.
Kaum sah Mercur die lustige Gestalt,
So fühlt' er schon die Pflicht, dem Flüchtling beyzuspringen.
„So will dich alle Welt verdringen?
Du dauerst mich. Komm, hüpf' auf meine Schwingen!
Ich hoffe dich gut anzubringen.
Komm, Paphos sey dein Aufenthalt!"
Schnell bracht' er ihn zur Venus kleinem Knaben.
„Hier, Gott Cupido, fing er an,
Schickt Ihnen Zevs den angenehmsten Mann,
Der schärfer als Sie sehen kann;
Sie sollen ihn zu Ihrem Führer haben."

Der Leichtsinn trat sein Amt mit Eifer an,
Das Amt, der Liebe vorzutraben,
Und soll, wie die gedachte Fabel spricht,
Von dieser Zeit an, seine Pflicht
Sehr selten unterlassen haben.

DER REICHE GEIZHALS.

Ein reicher Greis, vom Tode nicht mehr fern,
Und ungeschickt, mehr Schätze zu erwerben,
Ward krank, und wollte doch nicht sterben;
Denn welcher Geizhals stirbt wohl gern?
Er wollte nach dem Doctor schicken;
Zum Glücke fiel ihm noch der harte Thaler ein,
Den er genöthigt wär', ihm in die Hand zu drücken,
Und also liefs er's lieber seyn.

Doch mit dem Tod ist gleichwohl nicht zu scherzen.
Der Alte fühlte neue Schmerzen,
Und rief den Priester in sein Haus,
Und bat sich zu verschiednen Malen
(Denn dafür durft' er nichts bezahlen)

Der Priester wollt' ihn itzt verlassen.
Ach! bet' Er, sprach der Greis: Gott wird's
zu Herzen fassen;
Und komm' ich von dem Lager auf,
So geb' ich ihm die Hand darauf,
Ich will mich dankbar finden lassen.

Ich weiſs nicht, bat er für den Alten,
Und wenn er bat, hat er mit Recht?
Genug, das menschliche Geschlecht
Sollt' einen Geizhals mehr behalten:
Es besserte sich mit dem Alten.

Der Priester wird geruft. Ich weiſs wohl,
sprach der Greis,
Was ich Ihm einst geredt, wenn Er's gleich
nicht mehr weiſs.
Hier seh' Er selbst, was ich und meine Frau
ersparten;
Ich zeig' Ihm nur die seltnen Arten.
Steht Ihm das groſse Goldstück an?
Da sind sie noch von gröſserm Werthe;
Doch weil sie Gott mir wunderbar be-
scherte,
So hab' ich ein Gelübd gethan,
Nicht eins von allen auszugeben,
Und sollt' ich hundert Jahre leben.

Will Er nunmehr die Silbermünzen
sehn?
Ja, lieber Herr, auch die sind schön.
Hier hab' ich, glaub'Er mir's, mehr harte Thaler liegen,
Als ich und Er zusammen wiegen;
Allein sie mögen immer liegen!
Sie sollen alle für mein Haus.
Doch lass' Er uns noch weiter gehen.
Hier sieht er die Zweydrittel stehen:
Da les' Er Eins für seine Kinder aus,
Und bitt' Er Gott um Segen für mein
Haus!

DAS TESTAMENT.

Sohn, fing der Vater an, indem er sterben wollte,
Wie ruhig schlief' ich itzt nicht ein,
Wenn ich nach meinem Tod dich glücklich wissen sollte!
Du bist es werth, und wirst es seyn.
Hier hast du meinen letzten Willen.
So bald du mich ins Grab gebracht,
So brich ihn auf, und such' ihn zu erfüllen;
So ist dein Glück gewifs gemacht.
Versprich mir diefs, so will ich freudig sterben.

Der Vater starb, und kurz darauf
Brach auch der Sohn das Testament schon auf,
Und las: Mein Sohn, du wirst von mir sehr wenig erben,
Als etwan ein gut Buch und meinen Lebenslauf,

Den setz' ich dir zu deiner Nachricht auf.
Mein Wunsch war meine Pflicht. Bey tausend Hindernissen
Befliſs ich stets mich auf ein gut Gewissen.
Verstrich ein Tag, so fing ich zu mir an:
Der Tag ist hin; hast du was Nützliches gethan?
Und bist du weiser als am Morgen?
Dieſs, lieber Sohn, dieſs waren meine Sorgen.
So fand ich denn von Zeit zu Zeit
Zu meinem täglichen Geschäfte
Mehr Eifer und zugleich mehr Kräfte,
Und in der Pflicht stets mehr Zufriedenheit.
So lernt' ich mich mit Wenigem begnügen,
Und steckte meinem Wunsch ein Ziel.
Hast du genug, dacht' ich, so hast du viel,
Und hast du nicht genug, so wird's die Vorsicht fügen.
Was folgt dir, wenn du heute stirbst?
Die Würden, die dir Menschen gaben?
Der Reichthum? Nein! Das Glück, der Welt genützt zu haben;
Drum sey vergnügt, wenn du dir dieſs erwirbst.
So dacht' ich, liebster Sohn! so sucht' ich auch zu leben;

Und dieses Glück kannst du, mit Gott,
dir selber geben.
Vergiſs es nicht: Das wahre Glück allein
Ist, ein rechtschaffner Mann zu seyn.

CRISPIN UND CRISPINE.

Dass oft die Weiber bis ins Grab
Sich mit den Männern schlecht vertragen,
Sind leider schon sehr alte Klagen,
Die man uns oft zu lesen gab;
Doch dafs die Männer bis ins Grab
So manche gute Gattinn plagen,
Sind diefs nicht auch gerechte Klagen?
Doch welcher Sänger singt sie ab?
Dafs oft die Frau zum Zeitvertreibe
Dem Manne zänkisch widerspricht,
Darüber klagt manch Spottgedicht;
Doch dafs der Mann mit seinem Weibe
Oft als mit einer Sklavinn spricht,
Wie selten straft diefs ein Gedicht!
Dafs Weiber nicht zu folgen wissen,
Darüber seufzt und klagt der Mann;
Doch sollte man daraus nicht schliefsen,
Dafs Männer nicht zu herrschen wissen,
Weil ihre Frau so schwer gehorchen kann?
Dafs Weiber gern dem Staate sich ergeben,

Und leben, um geputzt zu leben,
Darüber sorgt der Mann sich grau;
Doch dafs die Männer sich dem Kaltsinn
gern ergeben,
Nur sich, nicht ihren Weibern, leben,
Wie sehr beseufzt dieſs manche Frau!
Dafs bey dem Reiz der äuſserlichen Gaben
Die Weiber oft der Seele Reiz nicht haben,
Dieſs ist vielleicht nicht selten wahr;
Doch dafs die Männer oft nur Geld und
Schönheit ehren,
Der Frau, Verstand zu haben, wehren,
Sie durch ihr Beyspiel Thorheit lehren,
Und über Thorheit sich beschweren,
Klingt in der That sehr wunderbar,
Und dennoch ist's nicht selten wahr.

Drum, Männer, lest ihr, wie Crispine
So herzlich den Crispin gehafst,
So legt's nicht gleich mit einer Männermiene
Der armen Frau allein zur Last;
Und seyd ihr selbst unglückliche Crispine,
So denkt, wenn euch Crispine hafst:
Ob ich's vielleicht wohl gar verdiene?
Und bessert euch. Vielleicht thut's auch
Crispine.

Crispine starb, und binnen wenig Tagen
Starb auch Crispin, ihr Mann, schon nach,
Und zwar vor lauter Schmerz und Ach!
Wenn wir das Leichencarmen fragen;
Doch viele wollten lieber sagen,
Der Zorn hätt' ihn dahin gerafft;
Allein der Zorn ist nicht der Männer Leidenschaft.

Genug! er starb, und ward, weil er's so haben wollte,
Dafs sein Gebein bey der verwesen sollte,
Die ihn gewartet und gepflegt,
Zu seiner Frau ins Grab gelegt.
So lag denn Mann und Weib in einer Gruft vereinet,
Und niemand hätte das vermeinet,
Was nach der Zeit, mehr als zu oft, geschehn:
Die Frau liefs sich bey ihrem Grabe
Des Nachts im Sterbekleide sehn.
Der Küster und des Küsters Knabe,
Keins wollte mehr zum Morgenläuten gehn;
Denn allemal liefs sich Crispine sehn,
Und wies ganz ängstlich nach dem Grabe.

Der Küster wagt's den neunten Tag,
Und ruft die sämmtlichen Crispinen,
Macht dreymal erst das Kreuz, und sagt,
wer ihm erschienen,
Und forscht und überlegt mit ihnen,
Was doch die Ruh der Sel'gen stören mag.
„Hat sie vielleicht im Tode was befohlen?"
Nichts, fing die Freundschaft an, nichts
als den Leichenstein!
„Das, ruft der Küster, wird es seyn!"

Man läßt geschwind den schönsten Grabstein holen;
Der Steinmetz haut zwey Herzen in den
Stein
Und diese Schrift vom Küster ein:
„Hier ruht ein zärtlich Paar, voll gleicher
Lieb' und Treue;
Der Tod, der sie getrennt, vereinte beid'
aufs neue."

Nun wird die Frau doch ruhig seyn?
Nichts weniger. War sie zuvor erschienen,
Erschien sie nur noch mehr und mit noch
bängern Mienen,
Und lief dem guten Küster nach,

Und öffnete den Mund, als ob sie sprechen wollte;
Allein ein unvernehmlich Ach!
Dieſs war es alles, was sie sprach.
Wer wuſste nun, was das bedeuten sollte?

Man öffnete das Grab. Es war kein Sarg versehrt,
Und wie man sie gelegt, so lagen sie noch heute:
Zur rechten er und sie zur linken Seite.
Nein, schrie der Küster, umgekehrt!
Ihr, Todtengräber, seyd nicht werth---

Der Sarg ward umgesetzt; allein die Folge lehrte,
Daſs nicht der Rang des Weibes Ruhe störte.
Mich deucht, dieſs ist der Schönen Fehler nicht,
Und ist er's ja, wie mancher Spötter spricht,
So ist er's doch im Grabe nicht.

Crispine lieſs nicht nach, dem Küster zu erscheinen.
Sie weinte so, wie Schatten weinen,

Wies immer auf ihr Grab, und machte mit der Hand
Ein Zeichen, das zuletzt der Küster doch verstand.
Er liefs noch diese Nacht den Todtengräber kommen.
Der Mann ward aus der Gruft genommen,
Und weit davon besonders eingescharrt;
Und noch in beider Gegenwart
Verschwand die Frau mit heitern Mienen,
Und ist seitdem nicht mehr erschienen.

DER

JÜNGLING UND DER GREIS.

Wie fang' ich's an, um mich empor zu schwingen?
Fragt' einst ein Jüngling einen Greis.
„Der Mittel, fing er an, um es recht hoch zu bringen,
Sind zwey bis drey, so viel ich weifs:
Seyd tapfer! Mancher ist gestiegen,
Weil er, entschlossen in Gefahr,
Ein Feind von Ruh und von Vergnügen,
Und durstig nach der Ehre war.
Seyd weise, Sohn! Den Niedrigsten auf Erden
Ist's oft durch Witz und durch Verstand geglückt,
Am Hofe grofs, grofs in der Stadt zu werden:
Zu beiden macht man sich durch Zeit und Fleifs geschickt.
Diefs sind die Mittel grofser Seelen."
Doch sie sind schwer. Ich will's Ihm nicht verhehlen;

Ich habe leichtere gehofft.
„Gut! sprach der Greis, wollt ihr ein leichtres wählen,
So seyd ein Narr: auch Narren steigen oft."

MORALISCHE
GEDICHTE.

DER MENSCHENFREUND.

Wie selig lebt ein Mann, der seine Pflichten kennt,
Und, seine Pflicht zu thun, aus Menschenliebe brennt;
Der, wenn ihn auch kein Eid zum Dienst der Welt verbindet,
Beruf und Eid und Amt schon in sich selber findet!
Ihm wird des andern Wohl sein eignes Himmelreich;
Er fühlet meine Noth, als träf' ihn selbst der Streich;
Und das, was ihn beherrscht, ist ein gerecht Bestreben,
So treu, als er sich lebt, der ganzen Welt zu leben.
Dafs seine milde Hand dir Glück und Ruhe schafft,
Ist kein erzwungner Trieb von deiner Thränen Kraft:

Er sieht, du bist es werth; er sieht, er kann dir nützen,
Und mehr, als du gehofft, wirst du durch ihn besitzen.
Nicht macht er dich beglückt, dafs du sein Sklave seyst,
Und aus Erkenntlichkeit ihm dein Gewissen leihst,
Und, weil er dein gedacht, ihm dich auf ewig schenkest,
Und, wie er denkt und glaubt, auch mit ihm glaubst und denkest;
Auch hilft dir nicht sein Herz aus blofser Weichlichkeit,
Indem es jede Noth aus innrer Wollust scheut;
Viel minder wird er dich mit seiner Gunst beglücken,
Um, was er Einmal that, dir zehnmal vorzurücken;
Nicht darum wird dein Glück von seiner Huld vermehrt,
Von seinem Arm beschützt, damit man öfters hört:
„Ich hob ihn aus dem Staub in den beglückten Orden;
Ich sprach: Er werde grofs; und er ist grofs geworden.“

Nein! wenn der Menschenfreund sich um dein Wohl bemüht,
So glaub', er wartet nicht, bis es der Erdkreis sieht.
Er bittet dich vielmehr, die Wohlthat zu verschweigen;
Gott und sein eignes Herz sind ihm die liebsten Zeugen.
Kein Stolz noch Eigennutz wirkt seine Gütigkeit.
Was die Natur befiehlt, was die Vernunft gebeut,
Was dein Bedürfniss heischt, dieſs reizet seine Triebe,
Auch ohne Ruhm und Lohn, zu wahrer Menschenliebe.
Nie hält er sich zu schwach, dir hülfreich beyzustehn;
Sein Ansehn und sein Freund, sein Stand, sein Wohlergehn,
Sind Mittel deines Glücks; und kann er nicht durch Thaten,
So wird er durch Verstand und durch Erfahrung rathen.

O! spricht er bey sich selbst, mir gab der Allmacht Hand,

Bey Gütern und Gewalt, auch Willen und Verstand:
Die letzten wend' ich an, damit die ersten Gaben,
Indem sie mir genützt, der Welt genützet haben.
Was soll der reiche Schatz? Wie? soll er nur allein
Des Moders halber Raub und meine Marter seyn?
Und soll ich, als ein Thor, mein Herz und mein Gewissen,
Vergnügen und Verstand zugleich mit ihm verschliefsen?
Welch Elend ist mein Glück, wenn ich von Unruh voll,
Als meines Schatzes Herr, den Schatz nur hüten soll!
Bekam ich darum nur der Väter reiches Erbe,
Damit ich reicher noch als meine Väter sterbe?
Ist diefs des Reichthums Frucht, dafs ich, dem Geize treu,
Bey allem Überfluſs selbst arm und dürftig sey;
So fluch' ich auf mein Glück, und nenn' es eine Bürde,

Und hielt ein Freudenfest, wenn sie gestohlen würde.
Der, der aus seiner Hand, die ihn mit Müh ernährt,
Und noch vom Fleifse schwitzt, sein schwarzes Brot verzehrt,
Und sich's zufrieden gönnt, ist's gleich das letzte Stücke,
Lebt besser ohne Glück als ich bey grofsem Glücke.

Zwar seh' ich, wie Gargil sein reiches Gut gebraucht,
Wenn stets sein Speisesaal von zwanzig Schüsseln raucht;
Nie hebt die Tafel an, so zeigen neue Trachten,
Dafs ihm die Väter nicht umsonst ihr Geld vermachten.
Wahr ist's, Gargil lebt wohl, komm auch um Mitternacht!
Da kömmt kein Gast zu spät, wo stets der Mundkoch wacht.
Dich wird der liebste Wirth mit Speisen überladen,
Mit Gläsern auf dich gehn, und dich mit Weine baden.

Trink dich um den Verstand, du trinkst ihm nie zu viel.
Du taumelst, taumle recht; denn dieses wünscht Gargil.
Er lacht den andern Tag, wenn du die Stirne streichest,
Und, krank durch seine Huld, aus seinem Hause schleichest.
So braucht Gargil sein Gut, und legt der Schwelgerey,
Mit welcher er's verpraſst, der Groſsmuth Namen bey,
Und meint, er lebe klug, und lebt, und schwelgt bethöret,
Bis sein Pallast für Schuld der ganzen Stadt gehöret.

O! denkt der Menschenfreund, Suffen mag Häuser baun,
Und sich, beym Leben schon, durch Stein verewigt schaun;
Was nützt die stolze Wand, als daſs von seinem Segen
Die Enkel einst, in ihr, der Wollust sanfter pflegen?
Haut ganze Wälder um, legt theure Gärten an,

Viel habt ihr für die Pracht, nichts für die Welt gethan;
Schmückt Gärten, Haus und Hof mit Bildern und mit Säulen:
Den Künstlern wird die Welt, nicht euch, den Ruhm ertheilen.
Ich will mit meinem Gut, das mir das Glück verliehn,
Mein reinliches Gemach nicht glänzend überziehn.
Es ist bequem genug, mich und den Freund zu fassen;
Der Freund besucht es gern, und wird's nicht gern verlassen.
Den Fremden und dem Freund sey stets mein Tisch gedeckt.
Wenn Ein gesund Gericht mir und den Gästen schmeckt,
Was soll der Überfluſs aus Feldern, Wald und Seen,
Dem Tisch und mir zur Last, vor meinen Augen stehen?
Macht mich ein kluger Freund, durch Reden voller Geist,
Bey wenig Speisen satt; so hab' ich wohl gespeist,
Und tausche nicht mit dem, der hundert Schüsseln zählet,

Und doch bey jeder klagt, dafs ihm der Hunger fehlet.

Die Welt hat Recht genug zu meinem Wohlergehn;
Was ich nicht selbst bedarf, mufs ihr zu Dienste stehn.
Für alle schuf der Herr die Güter dieser Erden,
Für alle, die da sind, und noch geboren werden.
Dafs mancher Fromme darbt, manch redlich Herz verdirbt,
Und der, zum Greis versehn, vor Noth als Jüngling stirbt;
Dafs mancher Vater ächzt, weil er bey Fleifs und Wachen
Nicht so viel Brot erschwitzt, die Kinder satt zu machen:
Thut dieses die Natur? Gibt sie nicht reichlich gnug?
Verschwendung, Hoffart, Geiz, List, Eigennutz, Betrug:
Diefs macht den Erdkreis arm. O steinern Herz des Bösen,
Zum Retten hast du Kraft, und willst doch nicht erlösen!

So lange siecht Philet von Weh und Angst beklemmt;
Warum? weil noch bis itzt kein Samariter kömmt;
Er leidet ohne Schuld, und wäre längst genesen,
Wärst du zum Mitleid nicht zu kalt und karg gewesen.

So denkt der Menschenfreund; er denkt nicht nur: er thut,
Er theilt mit Klugheit aus, und freut sich, dafs sein Gut
Die Zahl der Frohen mehrt, die Zahl Entblöfster mindert,
Und, wenn er längst verwest, noch manches Elend hindert.
Er hilft der Wissenschaft, weil, wenn er die beschützt,
Er auch der Wahrheit hilft, und auch der Tugend nützt,
Und ihrem gröfsten Feind, der Gott und sie entehret,
Dem Sohn der Finsternifs, dem Aberglauben wehret.
Ein Kopf, dem die Natur mehr Geist als Glück verliehn,

Ist seiner Achtung werth; er sucht ihn aufzuziehn,
Durch Beyspiel, durch Verstand, durch Grofsmuth, Hülf' und Wachen,
Klug, edelmüthig, treu, grofs und beglückt zu machen.
Was kann er Edlers thun, als dafs er für die Welt
Ein nicht von seinem Blut entsprofsnes Kind erhält?
Er schenkt ihm Zucht und Kunst; der Vater gab ihm Leben:
Wer hat für diesen Sohn das Meiste hergegeben?

Er setzt das ganze Jahr gewisse Gelder aus;
Für wen? frifst sie vielleicht der Schmeichler und der Schmaus?
Erkauft er sich damit der Dichter Lorberreiser?
O nein! erröthet nur: er baut den Wittwen Häuser,
Wird zarter Waisen Gott, und schätzt sich dann beglückt,
Wenn sie, durch seine Hand zum Dienst der Welt geschickt,

Den Zeiten nützlich sind. O! spricht er, dieser Same
Sey, wenn ich nicht mehr bin, mein Preis und später Name.

So wie der Wuchrer zählt, wenn itzt ein Jahr verläuft,
Wie hoch sein bares Geld sich durch die Zinsen häuft;
So zählt der Menschenfreund mit jedes Tages Ende
Den Wucher seines Guts, das Wohlthun seiner Hände.
Er lacht des eitlen Staats; für das verschmifsne Geld,
Wovon Marull ein Haus unnützer Diener hält,
Die ihm im Wege stehn, und ihm und seinen Pferden
Am Müfsiggange gleich und gleich an Geilheit werden;
Für diefs verpraſste Geld weifs unser Menschenfreund
Den, der mit Jammer wacht, und auf dem Lager weint,
Aus Liebe zur Natur, bewegt von sel'gen Pflichten,

Grofsmüthig zu erfreun und göttlich aufzurichten.
Zum Prinzen fehlt ihm nichts als ein gehorchend Land.
Kommt, Völker, gebet ihm den Zepter in die Hand:
Er wird als Antonin das Ruder weislich führen,
Gelinde wie Trajan, grofs wie August regieren.
Er hält nicht Glück und Volk für sich allein gemacht:
Sich hält er für die Welt von Gott hervorgebracht;
Ihm will er, als sein Bild, durch wahre Hoheit gleichen;
Durch Liebe sucht er diefs, und wird's durch Lieb' erreichen.
Kein Undank schreckt ihn ab, dir noch sein Herz zu weihn.
Versuch' es, sey sein Feind, du wirst's nicht lange seyn:
Durch Wohlthun wird er bald Hafs und Verfolgung schwächen,
Und, wenn du ihn bedrängst, sich nur durch Grofsmuth rächen.

Wo aber bleibt die Frucht von allem, was er gab?
O Freund! sprich seiner Huld nicht gleich den Nutzen ab;
Der Landmann pflegt im Herbst den Acker feist zu bauen,
Und sein erspartes Korn den Hufen zu vertrauen.
Itzt sieht er keine Frucht, er sieht nach kurzer Zeit
Sein reich gestreutes Korn vergraben und verschneyt,
Und doch verzagt er nicht; nach wenig Frühlingstagen
Zeigt sich sein Feld bereit, im Sommer reich zu tragen.
Das Grüne sprofst hervor, die Saat fängt an zu blühn;
Der Stengel eines Korns, so klein er erstlich schien,
Wird vielfach schon ein Halm; dann trägt in vollen Ähren
Ein einzig Korn oft Brot, dich Tage zu ernähren:
So zeigt der Wohlthat Frucht sich nicht im Augenblick.
Itzt leget sie den Grund zu eines Waisen Glück;

Dieſs scheint nicht viel gethan; was hilft
das Glück des Einen,
Wenn tausend gegen ihn ihr Unglück
noch beweinen?
Doch warte kurze Zeit, der Waise wird
ein Mann,
Der durch Verstand und Gunst und Güter
dienen kann.
Er hilft, er dient, er nützt, sorgt, wachet
und verbessert,
Und mehrt des Andern Wohl, so, wie
man seins vergröſsert.
So keimt aus Einem Glück oft ganzer
Häuser Heil,
Und ganzer Häuser Wohl wird ganzer Länder Theil;
So nützt des Ersten Hand, die dem das
Glück gegeben,
In ihm noch oft der Welt nach Eines
Mannes Leben.

O! wollte doch der Mensch des Menschen Schutzgott seyn,
So wär' das meiste Weh noch unbekannte Pein!
Belebte jedes Herz der Geist der Menschenliebe,

So wären Neid und Hafs noch ungezeugte Triebe.
Als Glieder schuf uns Gott, als Bürger einer Welt,
In der des Einen Hand die Hand des Andern hält.
Wir trennen dieses Band, und bleiben fühllos stehen,
Und bauen unser Glück auf Andrer Untergehen.

Ein treu und redlich Herz wohnt bey Vernunft in dir;
Allein du denkst, du sprichst, du glaubst nicht so wie wir:
So siehst du deine Qual in blinder Eifrer Händen,
Die redend heilig sind, und Gott durch Thaten schänden.
Aus Eifer für den Gott, der Liebe nur gebeut,
Verfolgt und drängt man dich, und stöfst aus Heiligkeit
Dich schäumend von sich aus, und suchet durch Verheeren,
Durch Martern des Barbars dich christlich zu bekehren.

Hält nicht noch manches Land, aus nie befohlner Pflicht,
Rechtgläubig vor dem Herrn, ein heilig Blutgericht,
Zum Bau des Christenthums und Ketzern zum Verderben,
Die oft weit seliger als ihre Henker sterben?

So lieblos macht der Mensch den Menschen unglücksvoll,
Statt, dafs er ihn als Freund mit Sanftmuth tragen soll.
Komm wieder, glücklich Jahr, du goldne Zeit der Alten,
Da Wahrheit, Treu und Recht, und Menschenliebe galten!

REICHTHUM UND EHRE.

Wie? leb' ich darum nur, daſs ich
mich lebend kränke?
So ist mein Leben selbst das schrecklichste Geschenke,
So wünscht' ich tausendmal, daſs ich, von Einsicht leer,
Unedel, wie das Thier, nicht wüſste, daſs ich wär'.
Zufrieden will ich seyn, gesichert vor den Schmerzen:
Dieſs wünscht und sucht mein Herz und mit ihm Aller Herzen.
Allein, wie still' ich ihn, den Trieb, der mich besiegt?
O! wär' ich reich und groſs, so wär' ich wohl vergnügt.
Könnt' ich im Überfluſs die Güter mir gewähren,
Wovon mich jedes rührt, was würd' ich mehr begehren?

Um ein Unseliger, um ein Cleant zu werden!

Ich eile vom Cleant zum glücklichern Lupin.
Er glänzt, und alles glänzt in seinem Haus um ihn.
Er führt mich selbst herum. Mehr kann man nicht erblicken,
Mehr Kunst und mehr Geschmack, ersonnen zum Entzücken.
Hier herrscht Bequemlichkeit, vereint mit kluger Pracht.
Was Künstlern witzig glückt, was Maler ewig macht,
Was feine Wollust heischt, dieſs lachte mir entgegen,
Und nichts gebrach an dem, was Menschen wünschen mögen.
Wie glücklich, fing ich an, wie glücklich sind Sie nicht!
Und eine Röthe stieg Lupinen ins Gesicht.
Was kann man, fuhr ich fort, noch mehr, als dieſs, begehren?
„Ich glücklich? sprach Lupin, und schon entwischten Zähren;
Mein Sohn ein Bösewicht, den ich nicht bessern kann;

Mein Weib, das mich nicht liebt --- Ich
unglücksel'ger Mann!
Was hilft mir mein Pallast? was helfen Mil-
lionen?
Würd' ich dieſs Elend los, in Hütten wollt'
ich wohnen."

Alcest ist reich und jung, genieſst, was
er besitzt,
Und sorgt, man rühmt's ihm nach, daſs es
auch Freunden nützt.
Kein Geiz, kein Weib, kein Sohn stört
ihn in seinen Freuden,
Kein Neid. Wie könnte man den, der
gern gibt, beneiden?
Sein Haus ist eine Stadt und jeder Tag
ein Fest.
Wenn niemand glücklich ist, so ist's viel-
leicht Alcest.
Itzt zeigt mir ihn mein Freund. O welch
ein blaſs Gesichte!
Wie kraftlos geht der Mann! Sind dieſs
des Fiebers Früchte?
Ja, siech zu seyn, dieſs ist sein Unglück
auf der Welt.
Noch siecher machen ihn die Ärzte für
sein Geld;

Ich kenn' ihn, spricht mein Freund: die Nacht ist seine Plage,
Und für die Qual der Nacht rächt sich Alcest bey Tage.
Er suchet Freund und Welt, Zerstreuung, Spiel und Scherz;
Doch weder Freund noch Lust dringt in sein mattes Herz.
Sein Tisch ist reich besetzt, sein Wein ist stets der beste;
Doch beides, Tisch und Wein, vergnügt nur seine Gäste.
Alcest ist mifsvergnügt, und will es doch nicht seyn.
Er ifst, ihm ekelt schon, er trinkt, ihm schmeckt kein Wein.
Doch setzt er denen zu, die bey der Tafel essen,
Und trinkt den Wein mit Zwang, nur um sich zu vergessen.
Ach! sprach er einst zu mir, ich bin mir selbst verhafst;
Mein Reichthum heifst mein Glück, und ist doch meine Last;
Was mich am Tag erfreut, quält schlaflos mich im Bette.
Siech bin ich; würd' ich's seyn, wofern ich minder hätte?

Cleant, Lupin, Alcest! so fehlt, so reich ihr seyd,
Euch bey dem Überflufs doch die Zufriedenheit?
Und Tausend, die der Thor bey Schätzen glücklich preiset,
Beweisen tausendfach mir das, was ihr beweiset.
So brauch' ich, um beglückt, nicht eben reich zu seyn?
Und zur Zufriedenheit nicht Pracht und Fülle? Nein.
Vernunft! so wehre doch den ungerechten Trieben,
Und nöthige mein Herz, die Schätze nicht zu lieben,
Die man mit Müh gewinnt, bald prassend sie verzehrt,
Bald geizig sie bewacht, und bald mit Fluch vermehrt.
Wie schwer, wie mühsam ist's, sich Schätze zu erwerben!
Soll ich sie dumm erfreyn und hinterlistig erben?
Soll ich durch Sklaverey vor Grofsen sie erstehn,
Und niederträchtig seyn, um mich bald reich zu sehn?

Soll ich sie, wie Serpil, durch Meineid mir erlügen,
Staat, Mündel und Altar und Gott darum betrügen?
Verwünscht sey so ein Schatz! Verflucht sey der Gewinn,
Durch den ich reich als Thor, reich als ein Räuber bin!

Dieſs, sprichst du, such' ich nicht. Ich kenne beſsre Güter.
Ist nicht der Ruhm das Ziel der feurigsten Gemüther?
Die Achtung vor der Welt, die sucht mein Herz allein.
Welch Glück, im Leben groſs, im Tod unsterblich seyn!
Das thun, mit Beyfall thun, was wenig sich erkühnen!
Ruhm will ich nicht allein, ich will ihn auch verdienen:
Entweder etwas thun, das schreibenswürdig ist,
Wo nicht, selbst dieser seyn, den Welt und Nachwelt liest.
Wär' ich die Lust des Volks, der Weisheit erste Zierde,

So würd' ich glücklich seyn, beglückt
durch Ruhmbegierde.
Mein ganzes Herz entbrennt, o Ruhm,
allein für dich!
Dir weih' ich meinen Fleifs, des Lebens
Lust und mich.
Mein Nächster liegt und ruht; der träge
Thor! er ruhe!
Ich wache diese Nacht, dafs ich was Grofses
thue.
Mir winkt ein lieber Freund; wie gern
wär' ich um ihn!
Doch nein, mein rühmlich Werk - - - Geht,
sagt's, er soll mich fliehn.
Wie heiter lacht der Tag! Ich will - - doch
nein, er lache!
Was heifst ein schöner Tag, wenn ich
mich ewig mache!
Wie matt bin ich durch Fleifs! - - Geht, langt
mir ein Glas Wein - - -
Doch er erzeugt den Schlaf: gut! Was-
ser gebt herein.
Wie lange hab' ich mich lebendig schon
begraben!
Könnt' ich dich, Doris, nicht zum edlern
Umgang haben?
In deinem treuen Arm schmeckt' ich des
Lebens Ruh:

Wer ist so schön, so klug, so treu, so fromm wie du?
Doch kann man, wenn man liebt, auch frey nach Ehre streben?
O nein! die Liebe stört: gut! ich will einsam leben. —

Viel Jahre sind vorbey. Wen rühmt man itzo? Mich.
Wer denkt am gründlichsten? wer schreibt am feinsten? Ich.
So warst du, seltnes Glück, denn mir allein beschieden?
Dir, Ehre, sey's gedankt! ich bin nunmehr zufrieden.
Ich bin des Volkes Lust, der Klugen Augenmerk. —

Allein, mein Ruhm wird alt; er braucht ein neues Werk.
Auf, auf, Glückseliger! dein Feuer möcht' erkalten;
Den Ruhm, den du ersiegt, den mufst du auch erhalten.
Auf! wag' es noch einmal! Vergifs den Zeitvertreib,
Schlaf, Freunde, Lieb' und Wein; verleugne dich, und schreib'.

Wahr ist's, dein Körper siecht, dein Fleifs ist sein Verderben;
Doch besser, jung mit Ruhm als alt unrühmlich sterben.—

Nun liest die Welt von mir ein neues Meisterstück;
Sie liest, liest's noch einmal, erstaunt, und wünscht mir Glück.
Nun ist mein Wunsch gestillt. Was könnt' ich mehr begehren?
Mit dem ersiegten Ruhm soll still mein Herz sich nähren.
Wie viel empfind' ich itzt! Wie viel — doch wie mich deucht,
So seh' ich Einen noch, der mir Berühmtem gleicht.
Nur Einen? nein! noch viel. Diefs kann ich nicht vertragen:
Nein! neben mir zu stehn, diefs mufs sich keiner wagen.
Ich will ein Urbild seyn. Eh bin ich nicht vergnügt,
Bis jeden, der mir gleicht, mein gröfsrer Geist besiegt.

Wie lange läfst du dich, o Thor, vom Ruhm beseelen!

Du siehst's, er quälet dich, und wird dich ewig quälen.
Wie bey des Fiebers Glut den Durst, der dich verzehrt,
Der oft genoſsne Trank nie stillt und stets vermehrt;
So wird durch allen Ruhm, den man für dich empfindet,
Dein Ehrgeiz nicht gestillt, nur immer mehr entzündet.

Betrachte doch den Ruhm, vielleicht verlöscht die Glut.
Ist nicht der gröſste Ruhm ein klein und flüchtig Gut?
Ein kleines Gut, sprichst du, wenn eine Welt mich ehret,
Und, was sie von mir denkt, mich durch Bewundrung lehret?
O Freund! dieselbe Welt, die deinen Namen preist,
Hat oft in Einem Tag ein Wandrer durchgereist.
Was pralst du mit der Welt? Der kleinste Theil der Erden
War noch nicht klein genug, von dir erfüllt zu werden.

Der Mann, von dem du denkst, dafs er
dich schätzt und liest,
Weifs wahrlich vielmal kaum, dafs du
geboren bist;
Und der, auf dessen Gunst du zehnmal
stolz geschworen,
Lacht heimlich über dich, und zählt dich
zu den Thoren.
Doch der Bewundrer Zahl, die dich mit
Ruhm erfreun,
Sey Millionen stark, wirst du drum glück-
lich seyn?
Wer sind die Willigen, die dich zum
Wunder machten?
Ist's meistens nicht ein Volk, das ich und
du verachten?
Hat einer oder zween, wenn hundert dich
genannt,
Zum Lobspruch gnug Geschmack, zum
Richten gnug Verstand?
Sey stolz! zehn lobten dich; allein von
eben diesen
Ward, sey nicht länger stolz! bald drauf
ein Geck gepriesen.
„Sind denn nicht Kenner da? Was sagen
die von mir?"
Sie loben dich; noch mehr: sie sind ent-
zückt von dir.

An dir hat unsre Zeit den feinsten Geist bekommen:
Du bist der klügste Kopf, sie selber ausgenommen.
Fast jeder, der dich lobt, belohnt sich für den Dienst,
Und ist sich ingeheim, was du zu seyn ihm schienst.
Dein Kenner ist wie du, hat göttlich schöne Gaben,
Doch auch wie du den Stolz, sie nur allein zu haben.

Viel rühmen dich. Warum? Aus Überzeugung? Nein!
Man lehrt durch Höflichkeit dich wieder höflich seyn.
Warum hat dich Crispin so vielmal schon erhoben?
Er wird dein Lob, um sich der Welt selbst einzuloben.
Der Redner rühmet dich, nicht, weil du's würdig bist:
Nein! um uns darzuthun, dafs er ein Redner ist.
Hier spricht ein Tisch von dir. Wie? Schätzen dich die Blöden?

O nein! sie wollten itzt nicht mehr vom Wetter reden.
Sarkast lobt heute dich; warum? dächtst du das wohl?
Damit sein künft'ger Spott mehr Eindruck machen soll.

Gesetzt, dafs Tausend sich im Ernst für dich erklären;
Gesetzt, dein Ruhm ist grofs: wie lange wird er währen?
Ein Herz, das diesen Tag bey deinem Namen wallt,
Bleibt oft den folgenden bey deinem Namen kalt.
Man wird es heimlich satt, dich immer hoch zu achten,
Und hört schon denen zu, die dich zu stürzen trachten.
Entgeht ein Sterblicher wohl je der Tadelsucht?
Ist nicht des Andern Neid selbst deines Ruhmes Frucht?
Der Kluge wird an dir bald wahre Fehler merken,
Und mit erdichteten wird sie der Neid verstärken.

Man hört den Spötter an, und liebt ihn noch dazu;
Denn daſs du Fehler hast, gehört zu unsrer Ruh.

So sicher ist der Ruhm der Helden und der Weisen;
Und um ein solches Gut willst du dich glücklich preisen?
Du sammlest, was dich flieht, mit Müh und Zittern ein,
Und wenn du's endlich hast, so ist es noch nicht dein.
Soll man für so ein Gut, noch eh man es besessen,
Dann auch, wenn man's besitzt, des Lebens Ruh vergessen?

Erfahrung und Vernunft, o steht uns beide bey!
Macht von der Ehrsucht uns, wie von dem Geldgeiz, frey!
Nicht Ruhm noch Überfluſs kann unsre Wünsche stillen;
Von beiden steht auch keins allein in unserm Willen.
Was beides unserm Geist gab, und zu geben schien,

Rührt seine Fläche nur, und dringt nicht selbst in ihn.
Ein Gut, das glücklich macht, muſs, soll's mich wahr entzücken,
Nicht unbeständig seyn und für den Geist sich schicken.
Habt Wollust, Ruhm und Macht; ihr habt's, und wünscht noch mehr;
Noch immer bleibt ein Theil in eurer Seele leer.
Und dieser leere Theil, für wen ist er beschieden?
O Tugend! gibst denn du vielleicht dem Herzen Frieden?

Ja, Mensch! erwirb dir sie, so wirst du ruhig seyn.
Sey weise, lieber Freund! schränk' die Begierden ein.
Wahr ist's, die Kunst ist schwer, sich selber zu besiegen;
Allein in dieser Kunst wohnt göttliches Vergnügen.
Dein Wunsch ist Überfluſs; doch eh du ihn noch stillst,
Verfliegt ein Leben schon, das du genieſsen willst.

Was suchst du viel? O lern', was du nicht brauchest, meiden!
Und was du hast, genieſs! Die Welt ist reich an Freuden;
Du aber bist zu schwach, die Freuden auszuspähn,
Und glaubst, wo tausend sind, kaum Eine nur zu sehn.
Gönn' jedem gern sein Glück; lern' vortheilhaft empfinden,
Und in der Andern Glück ein Theil von deinem finden!
Dem warf die Schickung viel, dir aber wenig zu:
Ist jener glücklicher, der reicher ist, als du?
Du denkst's, und lügest dir. Steig' glücklich auf die Thronen:
Du wirst des Thrones Glück doch fühllos bald gewohnen,
Und sehn, daſs jener dort, den eine Hütt' umschlieſst,
Der wenig hat und braucht, drum noch nicht elend ist,
Und oft, wenn ihn ein Quell nach strenger Arbeit kühlet,
Mehr Wollust bey dem Quell als du beym Weine fühlet.

Entbehrt er eine Lust, die dir der Reichthum schenkt;
So kränkt ihn das auch nicht, was dich als Reichen kränkt.

Such' solche Freuden auf, die still dein Herz beseelen,
Und, wenn du sie gefühlt, dich nicht mit Reue quälen.
Was sorgst du, ob dein Ruhm die halbe Welt durchstrich?
Dein Freund, dein Weib, dein Haus sind Welt genug für dich.
Such' sie durch Sorgfalt dir, durch Liebe zu verbinden,
Und du wirst Ehr' und Ruh in ihrer Liebe finden.
Ein jeder Freundschaftsdienst, ein jeder treuer Rath,
So klein die Welt ihn schätzt, ist eine grofse That.
Auch in der Dunkelheit gibt's göttlich schöne Pflichten,
Und unbemerkt sie thun heifst mehr als Held verrichten.

Ein Richter sieht in dir stets deiner Absicht zu,

Lohnt, wenn du edel willst, dir mit geheimer Ruh.
Du streitest wider dich; kaum ist der Sieg gelungen,
So krönt sein Beyfall schon das Herz, das sich bezwungen.
Willst du dich an der Welt, an Lieb' und Freundschaft freun,
Gern öffnet er dein Herz, und läfst die Freuden ein.
Er schärfet dein Gefühl; da lacht mit reichem Segen
Die prächtige Natur dem heitern Aug' entgegen.
Wohin du gehst, geht auch sein stiller Beyfall mit,
Und jeder Ort wird schön, den nur dein Fufs betritt.
Du schleichst durchs bunte Thal, streifst durch die grüne Heide,
Und was du siehst, ist Lust, und was du fühlst, ist Freude.
Dein Aug' erweitert sich und mit ihm selbst dein Geist;
Siehst, wie der stolze Baum Gott, seinen Schöpfer, preist;
Siehst, wie durch Fruchtbarkeit die Saaten ihn verehren,

Und des Berufs sich freun, die Menschen zu ernähren;
Siehst, wie das kleinste Gras, das dort in Demuth steht,
Den mit verborgner Kunst, der es gemacht, erhöht:
Du siehst's, und wirst entzückt. Dir lacht die ganze Fläche,
Dir weht der sanfte West, dir rauschen frohe Bäche,
Dir singt der Vögel Chor, dir springt zufriednes Wild,
Und alles ist für dich mit Wollust angefüllt;
Und du, an Unschuld reich und sicher im Gewissen,
Triffst da viel Freuden an, wo Tausend sie vermissen.

Frey von des Neides Pein, frey von des Geizes Last,
Strebst du nach Wenigem, und hast mehr, als du hast;
Siehst stets auf deine Pflicht, oft auf dein kurzes Leben,
Nie ohne Freudigkeit auf den, der dir's gegeben.

Du siehst durch dessen Hand, der war,
eh du gedacht,
Den Plan zu deinem Glück von Ewigkeit
gemacht,
Den Plan zum Glück des Wurms, der itzt
vor dir verschwindet,
Und Nahrung und ein Haus im kleinsten
Sandkorn findet.

In deines Freundes Arm, an deiner
Gattinn Brust,
Wird oft ein kleines Glück für dich die
gröfste Lust;
Und kömmt ein Ungemach, (denn wer
hat keins zu tragen?)
So ist's doch schon ein Trost, es ihm und
ihr zu klagen.
Du hörst, dafs dich dein Feind zu lästern
sich erkühnt:
Es schmerzt; doch Trost genug: du hast
es nicht verdient.
Ein Unfall raubt dein Gut, ein Räuber
hat's entführet:
Es schmerzt; doch Glück genug, dafs Gott
die Welt regieret.
Du fühlst ein ander Weh: du fühlst der
Krankheit Pein;

Doch Trost genug, nicht krank durch eigne Schuld zu seyn.
Dir raubt der Tod dein Weib, den Freund, den einz'gen Erben:
Es schmerzt; doch Trost genug: sie waren werth zu sterben.

So sey dein liebstes Gut ein frommes weises Herz:
Dieſs mehre deine Lust, dieſs mindre deinen Schmerz;
Dieſs sey dein Stolz, dein Schatz, dein höchstes Ziel auf Erden!
Sonst alles, nur nicht dieſs, kann dir entrissen werden.
Zu wissen, es sey dein, zu fühlen, daſs du's hast,
Dieſs Glück erkaufst du nicht um aller Güter Last;
Und ohne dieses Herz schmeck' noch so viel Vergnügen:
Es ist ein Rausch, und bald, bald wird der Rausch verfliegen.

DER CHRIST.

Mensch, der du Christen schmähst, was ist in ihrer Lehre,
Das der Vernunft ein Schimpf und Gott nicht rühmlich wäre?
Verdient sie deinen Hafs, verdient sie deinen Spott?
Zeig' uns ein besser Glück und einen bessern Gott,
Als uns die Schrift gezeigt. Komm, zeig' uns schönre Pflichten,
Mehr Antrieb, sie dem Gott der Menschen zu entrichten,
Mehr Tugend für das Herz und für das Glück der Welt,
Mehr Trost, wenn sein Gericht der Richter in uns hält,
Mehr Licht, wenn fürchterlich uns finstre Zweifel quälen,
Mehr Edelmuth im Glück, in Noth mehr Ruh der Seelen.

Bring' eine Lehre vor, die besser für uns wacht,
Uns weiser, ruhiger und tugendhafter macht;
Und dann will ich mit dir die Schrift mit Spott betrachten,
Ihr Wort für Menschenwort und deins für Gottes achten.
Bring' diese Lehre vor; wo nicht, so sey ein Christ,
Wenn du, wie du dich rühmst, ein Freund der Wahrheit bist;
Sonst fürcht' ich, dafs dein Herz, sein Laster zu verehren,
Den Gott nicht kennen will, den seine Boten lehren.

Auf, Dichtkunst! ehre den, den stolz der Freygeist schilt,
Und zu des Christen Ruhm entwirf des Christen Bild!
Ist er der Weise nicht, der nach der Wahrheit strebet,
Durch sie erleuchtet denkt, durch sie gebessert lebet?
Er ehret die Vernunft, und das, was ihr gebricht,

Ersetzt in seinem Geist ein göttlich heller Licht.
Er ist's, der von dem Wahn die Wahrheit unterscheidet,
Und, frey vom Vorurtheil und von dem Stolz entkleidet,
Die engen Grenzen kennt, die ein Verstand ermißt,
Dem Gott oft Dunkelheit, der Mensch ein Räthsel ist.
Er nimmt die Weisheit auf, mit der Gott unterrichtet;
Und dessen Ausspruch ist's, der seine Zweifel schlichtet,
Der ihm das Licht ertheilt, die Nebel zu zerstreun,
Den Muth, Trotz allem Wahn, der Wahrheit treu zu seyn,
Des Irrthums Tyranney und die bewehrten Lügen
Des Lasters, das sie schützt, durch Glauben zu besiegen.
Er kennet sich und Gott; sein Wort wird ihm Verstand.
So hat kein Sokrates, kein Plato Gott gekannt.

Durch dich, so spricht der Christ, bin ich,
o Gott! vorhanden.
Die Himmel und ihr Heer sind durch dein
Wort entstanden
Denn, wenn du sprichst, geschieht's, wenn
du gebeutst, steht's da.
Mit Allmacht bist du mir und auch mit
Güte nah!
Du bist der Gott der Kraft; dich preisen
Erd' und Meere,
Und Himmel predigen die Wunder deiner
Ehre.
Dich bet' ich dankend an. Mein Heil kömmt
von dem Herrn.
Du hörst der Menschen Flehn, und du er-
rettest gern;
Und wenn ich deiner Hülf', o Gott! gewür-
digt werde,
Was frag' ich auſser dir nach Himmel und
nach Erde?
Im Himmel donnerst du, und Schrecken
füllt das Land;
Noch fürcht' ich nichts; denn du hältst
mich bey deiner Hand.
Wenn ich die Himmel seh', die du, Herr,
ausgebreitet,
Der Sonne Majestät, den Mond, den du
bereitet:

Was ist der Mensch, o Gott! dafs seiner
du gedenkst?
Unzählich ist das Gut, das du ihm täglich
schenkst.
Als Schafe läfst du uns auf grünen Auen
weiden,
Stärkst uns mit Speis' und Trank, füllst
unser Herz mit Freuden.
Du sahst mich, eh der Grund der Welt
geleget war;
Zogst mich aus Mutterleib, und eh sie mich
gebar,
Wogst du mein Glück mir ab, und Lei-
den, die mich üben;
Und meiner Tage Zahl war auf dein Buch
geschrieben.
Du bist der Frommen Schutz, und bist der
Müden Ruh,
Ein Gott, der gern verzeiht: wo ist ein
Gott wie du?
Wem soll ich sonst vertraun als dir, da
Gott der Götter?
Wen ehren als nur dich, mein Schutz
und mein Erretter?
Wie süfs ist dein Befehl: Gib mir dein
Herz, mein Sohn,
Und liebe mich; ich bin dein Schild und
grofser Lohn!

Herr! dein Gebot ist Heil und deine Wahrheit Leben.
Wie könnt' ich einem Gott der Liebe widerstreben?
Umsonst lockt mich das Glück, in dem das Laster blüht;
Könnt' ich ein Sünder seyn, da mich dein Auge sieht?
Auch im Verborgnen nicht soll ihm der Sieg gelingen;
Denn du wirst aller Werk einst vor Gerichte bringen.
Umsonst reizt mich die Lust, von Fleisch und Blut versüfst;
Ich weifs es, dafs mein Leib ein Tempel Gottes ist.
Sollt' ich der Menschen Ruhm stolz zu erringen trachten?
Nein, Herr! wenn du mich ehrst, mag mich der Mensch verachten!
Ist es des Reichthums Glück, dem ich die Seele weih'?
Um Reichthum liefs ich Gott? Geiz ist Abgötterey!
Sollt' ich durch Schmähungen des Nächsten Ruhm verderben?
Wer seinen Bruder hafst, kann Gottes Reich nicht erben.

Verleugnen sollt' ich dich, wenn die Tyrannen drohn?
Du bist der Fürsten Herr, sprich! und sie fallen schon.
Verleugnen sollt' ich dich, wenn Spötter deiner spotten?
Dich, Heiland! bet' ich an; du eilst, sie auszurotten.
Dein Kreuz ist Thorheit nur dem, der verloren geht;
Uns, die der Glaube stärkt, ist's Heil und Majestät.
Darf sich ein Mensch vor Gott, gerecht zu seyn, erkühnen?
Und wer, als Gottes Sohn, konnt' uns mit Gott versühnen?
Ist beides nicht gleich grofs, der Welt ein Schöpfer seyn,
Und eine Welt, die fiel, vom Falle zu befreyn?
Wer kann die Majestät der Lieb' und Grofsmuth fassen?
Als Sohn des Ewigen der Gottheit Thron verlassen,
Sich selbst erniedrigen, einher in Demuth gehn,
Der Wahrheit Herold seyn, und sich verspottet sehn,

Die Wunder Gottes thun, und, an das Kreuz geschlagen,
Mit himmlischer Geduld des Menschen Schulden tragen,
Um der zu seyn, der ihm ein ewig's Heil erwirbt!
Deſs Herz ist göttlich groſs, der selbst für Feinde stirbt!
Erschrickt nicht die Vernunft? Ja! denn sie soll erschrecken.
Zu schwach, der Gottheit Rath vom Menschen zu entdecken,
Bet' ich der Liebe Macht, die ich nicht fassen kann,
Gott ist kein Mensch wie ich, in tiefster Demuth an.
Der Tag der Ewigkeit wird mehr Licht mir gewähren,
Des Gottmessias Lieb' im Schauen mir erklären.
Unendlich ist mein Heil. O Glaube, der erfreut!
Gelobet sey der Herr, gelobt in Ewigkeit!

So spricht und glaubt der Christ. Lern' mehr sein Herz noch kennen:
Du wirst, sein Feind zu seyn, dir länger nicht vergönnen.

Ist seine Lehr' ein Werk, das den Verstand nur übt,
Ihm Licht, doch auch zugleich mehr Stolz dem Herzen gibt?
Nein! edler wird sein Herz. Die Lüste zu besiegen,
Die, wider die Vernunft, sein Glück und deins bekriegen;
Dieſs ist sein göttlich Amt. Nicht siegt er durch die Kraft,
Die bald der Eigennutz und bald der Stolz erschafft.
Nicht als vor Menschen nur, die nach den Augen richten,
Nein! selber als vor Gott erfüllt er seine Pflichten.
Die Strenge seiner Pflicht, die dir so traurig scheint,
Macht ihn zum Freudigsten. Er weifs, Gott ist sein Freund.
Ja, streng ist seine Pflicht, und schwer sind seine Werke;
Doch ein unendlich Glück, wie viel ertheilt dieſs Stärke!
Der Christ fühlt dieses Glück. Heil und Unsterblichkeit
Glaubt er, von Gott belebt, und überwindet weit.

Ist dieſs kein edles Herz, das brüderlich dich liebet?
Mit dir sich gern erfreut, sich gern mit dir betrübet?
Der Christ erblickt dein Gut; kein Neid empöret ihn:
Ihn heifst sein eignes Glück für dein Glück sich bemühn.
Und wenn du elend bist, wie gütig wird er eilen,
Von dem, was Gott ihm gab, dir hülfreich mitzutheilen!
Nicht dienet dir der Christ, groſs vor der Welt zu seyn,
Und sich verehrt zu sehn: Nein! Menschen zu erfreun,
Dieſs ist sein Gottesdienst; und unbemerkt von ihnen
Wird er mit Hülfe hier und dort mit Rathe dienen.
Nicht treibt ihn erst dein Dank zu reicher Wohlthat an:
Nein! was er Brüdern thut, das hat er Gott gethan.
Ein Trunk, mit dem sein Dienst dem Durstigen begegnet;
Ein Blick voll Trost, mit dem sein Herz den Müden segnet;

Ein Rath, mit dem er dich in deinem Kummer stärkt:
Nichts, weiſs er, ist so klein, das nicht der Herr bemerkt.
Eilt dort ein boshaft Herz, Unfrieden anzurichten;
So eilt sein sanfter Muth, der Brüder Zwist zu schlichten.
Er wird der Unschuld Schutz: ihr Leiden ist sein Schmerz;
Und ist sein Schutz zu schwach, arbeitet doch sein Herz.
Er hilft den Dürftigen die Mittel gern ersinnen,
Durch Fleiſs ihr eigen Brot in Ruhe zu gewinnen;
Er legt durch Sparsamkeit, zu zarter Waisen Glück,
Die seine Hand erzieht, den Überfluſs zurück;
Und er erspart das Gut, das Stolz und Pracht verzehren,
Den Kranken zu erfreun, die Wittwe zu ernähren.
Noch stärker nimmt sein Herz an deiner Tugend Theil.
Sein Beyspiel lehret dich; und einer Seele Heil

Ist ihm das gröſste Glück. Dir mangeln gute Sitten;
Er gibt dir Unterricht, und stärket ihn durch Bitten.
Er sieht ein redlich Herz, das durch des Freygeists Spott
Im Glauben wanken will; er sieht's, und wird sein Gott.
Er sieht, des Jünglings Fuſs verläſst den Weg der Tugend;
Er eilt, als wär's sein Sohn, und rettet seine Jugend.
Oft sagt er, wenn du fehlst, es dir aus Demuth nicht;
Doch ein lehrreicher Blick ruft dich zu deiner Pflicht.
Sey groſs, nicht aber fromm; er wird dein Herz verachten:
Sey klein und fromm; er wird nach deiner Liebe trachten.
Wenn kränkt sein reiner Mund aus Schmähsucht deine Ruh?
Er rühmet dein Verdienst, deckt deine Fehler zu,
Und wagt, wenn deinen Ruhm und wenn den Ruf der Deinen
Ein Lästrer schänden will, für deinen Ruhm den seinen.

Er ist der wahre Freund. Sein Herz, in sich erfreut,
Verbreitet gern in deins den Tag der Heiterkeit.
Von Lüsten nicht beherrscht, fühlt er mit offnem Triebe
Der Freundschaft heilig's Glück, und seine Seel' ist Liebe.
Er ehrt mich wie sich selbst, und liebt mich treu wie sich:
Sein Umgang gibt mir Muth, und ihm vertrau' ich mich,
Mein Weib, mein Kind, den Rath, mein künftig's Glück zu bauen.
Wer Gott vor Augen hat, wie sollt' ich dem nicht trauen?

Nur ist's allein der Christ, der keine Rache sucht,
Den liebt, der ihn verfolgt, den segnet, der ihm flucht.
Er bleibt sich gleich, denkt groſs: Laſs meinen Feind mich schelten!
Die Rach' ist mein, spricht Gott, und ich, ich will vergelten.
Beleidigt handelt er noch als ein Menschenfreund:

Sein Feind ist ohne Brot; er speiset seinen Feind.
Sein Feind geht blofs einher; der Christ erblickt sein Leiden:
Grofsmüthig läfst er den, der ihn verfolgte, kleiden.
Doch, wer den Schimpf erträgt, hat der wohl Edelmuth?
Räch' ich nicht rühmlicher die Ehre durch mein Blut,
Wenn ich des Unrechts dich durch Waffen überführe?
Mein Muth sucht deinen Fall - - - Dieſs ist der Muth der Thiere!
Thor! ruft mir die Vernunft, ist denn das Leben dein?
Kämpf' sieghaft, fäll' den Feind; wirst du kein Mörder seyn?
Kein Feind des Vaterlands, den seine Rächer suchen,
Und kein Rebell vor Gott, dem alle Himmel fluchen?
Doch rächt mein Arm sich nicht, so wird mein Nam' ein Spott;
Die Welt - - - Ist denn die Welt mehr als ein starker Gott?
Und ist der Christ kein Held, der dir den Kampf versaget,

Und doch fürs Vaterland sein Blut mit Freuden waget?
Wer wird zur Zeit der Pflicht den Tod wohl minder scheun
Als der, der herzhaft glaubt, ich werd' unsterblich seyn?
Wird in der Hand des Herrn ihn die Gefahr erschüttern?
Nein! doch wer Gott nicht scheut, der muſs vor allem zittern.

Geh itzt dem Christen nach, und folg' ihm in sein Haus.
Verehret und geliebt theilt er hier Freuden aus,
Sucht durch belebten Fleiſs die Seinen wohl zu nähren,
Durch kluge Sparsamkeit des Fleiſses Frucht zu mehren.
Sein Weib, sein würdig's Weib, erleichtert ihm die Müh,
Lohnt ihm mit Zärtlichkeit, und er empfindet sie.
Als Vater eilt er fromm, der Kinder Glück zu gründen,
Und in dem ihrigen seins noch einmal zu finden.

Er bildet gern ihr Herz; und an des Vaters Hand,
Regiert durch Gottesfurcht, geleitet durch Verstand,
Wächst sein gesittet Kind, und er schmeckt Heil und Leben,
Dem Himmel und der Welt ein würdig's Glied zu geben.

Klug ohne Hinterlist, streng ohne Bitterkeit,
Noch liebreich, wenn er straft, noch sanft, wenn er gebeut,
Regiert der Christ sein Haus, und göttliche Gesetze
Sind seines Wandels Licht und seines Hauses Schätze.
Dem Niedern, der ihm dient, begegnet er gerecht,
Gibt gern ihm seinen Lohn, und ehrt in seinem Knecht
Ein göttliches Geschöpf, das, gleich den Herr'n der Erden,
Hier lebt, um tugendhaft und glücklich einst zu werden.
Er ist des Knechtes Fürst, doch niemals sein Tyrann;

528031

Er straft und zeigt ihm auch, dafs er vergeben kann,
Hält ihn von Lastern ab, vermindert ihm das Leiden,
Belohnet seine Treu, und sorgt für seine Freuden.

Wie treu gehorcht er dir, du seines Landes Fürst!
Gebeut! und er vollzieht, was du gebieten wirst.
Der Gott, den er verehrt, hat dir den Thron gegeben,
Den stützt er durch sein Gut, und schützt ihn durch sein Leben.
Mifsbrauche die Gewalt! er trotzt ihr nicht; er fleht,
Und blickt mit Ehrfurcht noch auf deine Majestät.
Gebeut ihm, was du willst, nur nichts, was Gott verboten;
Dann widersetzt er sich, wenn alle Fürsten drohten.

Der Christ, ist der ein Freund der blöden Schüchternheit,
Die vor den Menschen flieht, und die Gesellschaft scheut?

Nein, Freund! er wird mit Lust und ruhigem Gewissen
Das Glück, ein Mensch zu seyn, des Umgangs Glück, genieſsen.
Gott schuf ihn nicht zur Qual. Lad' ihn zu Freuden ein;
Er scherzt mit feinem Witz, lacht heiter bey dem Wein,
Freut sich des Saitenspiels; und Lieb' in deinen Blicken,
Und Freud' auf deiner Stirn wird seine Seel' entzücken.
Dieſs, daſs er Freude schmeckt, und mäſsig sie genieſst,
Ist selbst der Wohlthat Dank, den er Gott schuldig ist;
Und heut erquickt er sich, um morgen seine Pflichten,
Als Bürger und als Christ, gestärkter zu entrichten.
In dem Vergnügen selbst wird er sich ein Gesetz.
Doch ist dein Umgang nichts als ein beredt Geschwätz,
Nichts als ein leer Geweb' vornehmer Eitelkeiten,
Nichts als der Witz, den Ruhm der Andern zu bestreiten;

Ist's nichts als Schmeicheley, nichts als der Geist der Pracht,
Des Balles und des Spiels, der so beredt dich macht:
So wird er seine Zeit ungern bey dir verschwenden.
Er ist zu klug, um sie nicht edler anzuwenden.
Nennst du dieſs Lebensart, sich, aus Geselligkeit,
Den Taumel wilder Lust, das Glück der Trunkenheit,
Den Kitzel frechen Spotts im Umgang zu vergönnen;
So ist der Christ kein Mann von Lebensart zu nennen.

Wie ruhig ist der Christ, wenn sich der Unchrist quält!
Ihm gnügt bey wenigem, wenn diesem alles fehlt.
Erringt er sich in Müh ein elend Glück durch Ränke?
Ist's Niederträchtigkeit, sind's fesselnde Geschenke,
Wodurch er sich die Gunst des Mächtigern erschleicht?

Zufrieden mit dem Glück, das man durch Fleifs erreicht,
Und durch Verstand beschützt, nicht durstig nach den Ehren,
Die deinen Rang, mit ihm die Knechtschaft auch, vermehren;
Dem Amte, das er ziert, und seiner Pflicht getreu,
Lebt er von mancher Qual, die dich verfolget, frey.
Die Last des Übermuths, in der sich Stolze quälen;
Die Müh, mit der sich selbst die Geizigen bestehlen;
Die Pein, die sich zum Lohn der Schwelger wild erpraſst;
Der Fluch, den vor der Welt der Hasser sich erhaſst;
Der Schmerz, mit dem der Neid sein feindlich Herz verzehret;
Das Gift, das früh den Lenz des Wollüstlings verheeret;
Der Schimpf, mit dem, bestraft, dort ein Verschwender irrt;
Der Haſs, der endlich noch des Lästrers Rächer wird:
Dieſs alles, und was sonst die Laster büſsend tragen,

Sind, tugendhafter Christ! dir unbekannte Plagen,
Und hier kannst du dich schon des Lohns der Tugend freun.

Doch drückt kein Elend ihn? Ja, lafs ihn elend seyn,
Und dann wirst du sein Herz in seiner Gröfs' erblicken,
Grofs durch Religion, wenn ihn die Leiden drücken.
Das Feuer frifst sein Gut, der Hagel seine Saat;
Kränkt diefs den Christen nicht? Es kränkt ihn; doch der Rath
Der Vorsicht wird sein Trost. Wenn hier der Unchrist tobet,
So spricht der Christ: Gott gab's, Gott nahm's; er sey gelobet!
Ihn drückt der Armuth Last, sein Leben ist nur Müh;
Er fühlt die Dürftigkeit, und still erträgt er sie.
Der, der die Lilien so majestätisch kleidet,
Den Hirsch zur Quelle führt, das Schaf in Auen weidet,

Den jungen Raben speist, sorgt der für Menschen nicht?
Er sorgt; ich hoff' auf ihn. Geduld ist meine Pflicht.
Verläumder schmähen ihn: es schmerzt; doch ein Gewissen,
Das uns mit Beyfall lohnt, hilft diesen Schmerz versüfsen.
Der Feind, den er genährt, raubt ihm sein Eigenthum;
Doch, wer das Unrecht trägt um Gutes, das ist Ruhm.
Der Tod der Seinigen schlägt seine Ruhe nieder;
Er weint und tröstet sich; Bald seh' ich dort sie wieder.
Sein Glaube wird verfolgt; doch, flüchtig und entblöfst,
Bekennt er treu den Herrn, der theuer ihn erlöst,
Und spricht, vom schwersten Schlag des Arms des Herrn getroffen:
Wenn du mich tödten wolltst, werd' ich auf dich doch hoffen!

So siegt der Christ im Kreuz, und findt im Elend Ruh.

Doch du, des Christen Tod, wie feyerlich bist du!
Bestürzt verkündigt ihm der Arzt ein nahes Ende;
Er hört's, fühlt neue Kraft, drückt dankbar ihm die Hände.
So ist, Allmächtiger! denn meine Hülfe nah?
Du rufst; hier bin ich, Herr! Preis und Alleluja
Sey dir, der seine Hand stets über mich gebreitet,
Dir, Gott! der bis ans Grab mich wunderbar geleitet!
Wie oft vergafs mein Herz sein Heil und seine Pflicht!
Doch gingst du, Heiliger! nicht mit mir ins Gericht.
Vernimm des Dankes Lied, das ich dir sterbend bringe.
Ich bin viel zu gering, der Treu viel zu geringe
Und der Barmherzigkeit, die du an mir gethan.
Frohlockend bet' ich dich mit allen Himmeln an,
Dich, Heil der ganzen Welt! Erfülle mein Vertrauen,

Und deine Herrlichkeit lafs meine Seele
schauen.
Du bist die Lieb', o Gott! und Gnade für
und für.
Mein Geist wird selig seyn; denn ihn be-
fehl' ich dir.
Mit allen Heiligen, von Herrlichkeit um-
geben,
Unsterblich, Engeln gleich, werd' ich dich
schaun und leben.
Und du, mein bester Freund, der sich
den Ruhm erwirbt,
Im Tod es mir zu seyn, leb' wohl!... Er
spricht's, und stirbt.

Ist dieſs des Christen Bild, das Herz,
die Pflicht des Christen:
Was lästerst du, sein Feind? Ist's Thor-
heit, frey von Lüsten,
Gottselig und gerecht, und treu und mäfsig
seyn?
Sich der vollbrachten Pflicht und seines
Lebens freun?
Gesundheit, Ehr', und Ruh und Glück,
zu schätzen wissen?
Wer soll denn sonst das Glück, dein Freund
zu seyn, genieſsen?

Der Mann, der keinen Gott und keinen Himmel glaubt,
Kein Recht und Unrecht kennt, sich, was er will, erlaubt,
Dir Ehre, Ruh und Glück, und selbst dein Weib entwendet,
Des Sohnes Herz verführt, und deine Töchter schändet?

Doch, sprichst du, werden auch viel solcher Christen seyn,
Wie sie dein Lied besingt? Wahr ist's, die Zahl ist klein;
Doch was beschwerst du dich? Anstatt dich zu beschweren,
Dafs ihrer wenig sind; so hilf die Zahl vermehren.
Nein! sprichst du, die Vernunft ist mir ein heller Licht;
Ihr folg' ich. Folg' ihr nur; sie hintergeht dich nicht.
Sprich sie bedachtsam an, die Wahrheit dir zu zeigen;
Doch lafs das Vorurtheil, lafs deine Lüste schweigen;
Dann höre, was sie spricht: sie wird dir laut gestehn,

Ein menschlich's Werk zu seyn, sey stets die Schrift zu schön.
Entblöfst von deinem Stolz, wag' dich in ihre Tiefen;
Prüf' alles. Wer verwirft ein Werk, ohn' es zu prüfen?
Frag' sie: was ist der Mensch? was soll er auf der Welt?
Er ist der Allmacht Werk, die liebreich ihn erhält.
Unsterblich ist sein Geist, und soll zu Seligkeiten,
In dieser Welt der Müh, durch Tugend sich bereiten.
Antwortet die Vernunft, wenn sie der Weise fragt,
So göttlich als das Wort, dem dein Verstand entsagt?
Frag' sie, woher es kömmt, wenn Gott die Welt regieret,
Dafs oft die Tugend seufzt, das Laster triumphiret?
Frag' die Vernunft. Sie schweigt. Frag' die Religion.
In jener Welt, spricht sie, vertheilt Gott Straf' und Lohn.
Du spottest stolz der Schrift, nennst sie den Witz der Blöden.

Doch lafs die Sokraten von Gott und Tugend reden!
Spricht einer so gewifs, mit so viel Kraft und Licht,
So zuversichtlich schön, als ein Apostel spricht?
Des Witzes Fürst, Homer, singt seiner Gottheit Rechte.
Wer ist sein Zevs? ein Gott, der ich nicht werden möchte.
Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein:
Ich bin zu stolz, sein Freund, und auch er selbst, zu seyn.
Doch welchen Gott der Macht erheben Davids Chöre?
Warum verkündigen den Gott nicht die Homere?
Das Volk des Heidenthums, verführt vom blinden Wahn,
Ruft hier ein Thier als Gott, dort Pflanzen betend an;
Gibt erst durch seine Kunst dem Klotze Haupt und Glieder,
Und fällt dann vor dem Gott, den es gezimmert, nieder;
Erhebt das Laster selbst, das es mit Scheu begeht,

Zum Gott, um dessen Schutz das Blut der Opfer fleht.
Warum entrissen die, die sich in Weisheit übten,
Und einen bessern Gott und beſsre Sitten liebten,
Warum entrissen sie, Gott und der Tugend treu,
Das Volk dem Laster nicht, nicht der Abgötterey?
Warum gehorcht die Welt der Stimme blöder Jüden?
Sie reden, und ihr Wort sät Weisheit aus und Frieden.
Thut Buſse! sprechen sie, dieſs ist's, was Gott gebeut.
Entblöſst von Wissenschaft, fern von Beredsamkeit,
Tritt ein Apostel auf, und kündiget den Lüsten
Den Krieg gottselig an: und Heiden werden Christen.
Man widersetzt sich ihm. Der Weise schmäht das Wort.
Bestrafet und beschimpft stöſst man den Lehrer fort.
Er duldet froh die Schmach, mit der man ihm begegnet;

Man droht, er zittert nicht; man fluchet ihm, er segnet,
Redt freudig vor dem Volk und muthig vor dem Thron,
Und redt in Banden noch das Wort von Gottes Sohn;
Und seine Lehre siegt. Schon stürzen die Altäre,
Von Hoheit, Ehr' und Glück, von der Gewalt der Heere,
Dem Arm des Vorurtheils, des Lasters und der List,
Vergebens unterstützt. Der Heide wird ein Christ;
Er glaubt, bezwingt sein Herz, bezwingt des Lasters Mächte,
Und Sklaven wilder Lust sind plötzlich Gottes Knechte.
Schon eilen auf ihr Haupt Verachtung, Schmach und Spott.
Verleugnet euern Herrn! Nein: unser Herr ist Gott.
Man wütet, und umsonst! der Christ erträgt die Leiden
Und in des Henkers Arm des Todes Qual mit Freuden.
Die Lehre Jesu siegt. Hat Gott sie nicht geschützt,

Sie nicht durch Kraft und Geist, durch Wunder unterstützt;
So mufst du dieſs, daſs sie hat Beyfall finden können,
Und daſs sie sich erhielt, der Wunder Wunder nennen.

Du siehst viel Zweifel. Gut! siehst du nicht auch viel Licht?
Wenn du Beweise siehst, dann ist der Glaube Pflicht.
Der Wahrheit heimlich feind, sinnreich in eiteln Fragen,
Hängst du dem Zweifel nach, und magst ihm nicht entsagen.
Prüf' die Religion; doch denk' auch, was du bist:
Daſs dein Verstand umschränkt und Gott unendlich ist.
Thu ihren Willen treu; dann wirst du ine werden,
Sie sey des Himmels Geist und nicht der Witz der Erden.

DER STOLZ.

Der du zu deiner Ruh dein Nichts so gern vergiſst,
Und desto mehr dich dünkst, je weniger du bist,
Mensch! was erzeugt den Stolz, mit dem dein Herz sich nähret,
Nur dein Verdienst dir rühmt, und Beſsrer Werth entehret?
An Andern hassest du des Stolzes Eitelkeit,
Und sklavisch machst du ihn zum Herrn, der dir gebeut.

Wie? sprichst du, mir den Stolz, dieſs Laster, vorzurücken?
Wenn zeig' ich ihn? Sehr oft. Er redt aus deinen Blicken,
Er pralt in deinem Gang, gebeut aus deinem Ton;
Oft ist dein Kleid und oft des Dieners Kleid sein Thron;

Der Titel, der dich bläht, der Name deiner Väter,
Der dich so oft entzückt, wird dein und sein Verräther.
Was ist's, wodurch der Stolz dich nicht zu fesseln weifs?
Stand, Schönheit, Glück und Ruhm, Witz, Tugend, Kunst und Fleifs,
Das, was wir hoch mit Recht, und oft mit Unrecht, schätzen,
Diefs alles beut er auf, sich fest in dir zu setzen;
Und hast du kein Verdienst, so täuscht er dich durch Schein,
Läfst, was du niemals warst, dich in Gedanken seyn;
Und was du endlich hast, diefs sind vollkommne Gaben,
Und heimlich wirst du sie blofs dir zu danken haben.

So, sprichst du, soll ich blind der Güter Werth verschmähn,
Nicht wissen, was ich bin, was ich vermag, nicht sehn,
Den Vorzug, der mich schmückt, vor Vielen schmückt, nicht kennen,

Mir den Genuſs des Glücks und meiner
selbst nicht gönnen?
Mein Stolz ist ein Gefühl von meinem
eignen Werth.
Wenn hab' ich mehr zu seyn, als ich ver-
dient, begehrt?
Kann ich in mir das Amt der Wahrheit
wohl verwalten,
Und minder von mir selbst, als sich ge-
bühret, halten?

O Freund! wer bist du denn? Ich seh'
aus deiner Pracht,
Dich hat der Überfluſs, der Reichthum
stolz gemacht.
Berechtigt dich ein Gut, das aus der Vä-
ter Kisten
In deine Hände fiel, dich königlich zu
brüsten?
Ist jener, der durch Fleiſs der Dürftigkeit
entflohn,
Nicht würdiger als du bey deiner Mil-
lion?
Ist dieses ein Verdienst, viel Überfluſs
besitzen?
Verstehst du denn die Kunst, den Reich-
thum schön zu nützen,

Der Andern Glück zu seyn? Wozu gebrauchst du ihn?
Des Volks Bewunderung durch Pracht auf dich zu ziehn,
In Kutschen dich zu blähn, in Schlössern stolz zu wohnen,
Der Schmeichler Knecht zu seyn, und Narren zu belohnen;
Deswegen bist du stolz?

So recht! versetzt Crispin,
Er hat den Schatz ererbt; doch ich erwarb mir ihn.
Mir hat der Fleifs mein Gut, ihm hat's das Glück bescheret;
Durch Witz hab' ich's erreicht, durch Sparsamkeit vermehret.
Ich treibe keine Pracht, kein Hochmuth nimmt mich ein;
Doch ist's nicht ein Verdienst, mit Ehren reich zu seyn?
Und darf ich diefs Verdienst nicht an mir selbst bemerken?
So gründlich weifs Crispin sich in dem Stolz zu stärken.
Sein Gut, durch stumme List und tückischen Verstand

Den Armen abgedrückt und Freunden oft entwandt,
Dem Fürsten und dem Staat durch Gleifsnerey entrissen,
Dieſs nennt er sein Verdienst, und trotzt auf sein Gewissen.

Doch, sey auch kein Crispin, sey reich durch bessern Fleifs!
Entstund dein Überfluſs, dein Glück, auf dein Geheifs?
Wer gab zu deiner Kunst dir Fähigkeit und Kräfte?
Wodurch gelungen dir so glückliche Geschäfte?
Warst du der Herr der Zeit, die günstig dir erschien?
Des Zufalls, der mehr Glück als Andern dir verliehn?
Sind jene Redlichen, die sich im Mangel grämen,
Nicht diese, die durch Fleifs und Kunst dich oft beschämen?
Allein ich streite dir den gröſsten Fleifs nicht ab.
Was schaffst du mit dem Gut, das Fleifs und Kunst dir gab?

„Ich unterhalte die, die gern sich nähren wollen - - -
„Ich baue . . . ." Baust du blofs, dafs Andre leben sollen?
„Ich sorge für mein Haus, und lass' ihm einst mein Glück."
Ich liefs' ihm, wär' ich du, gern weniger zurück,
Und würde, mir das Wohl der Meinen zu verpfänden,
Auf ihre Zucht, ihr Herz, weit mehr als du verwenden.
Du glaubst, du thust sehr viel; doch kenntest du die Pflicht
Des Reichthums und dich selbst, so glaubtest du dieſs nicht.

Doch jener, dessen Geist dem Staube sich entrissen,
Den, ihrem Throne nah, die Fürsten günstig küssen,
Er, den die Weisheit hob und in der Höhe schützt,
Er, der sich selbst verzehrt, indem er Ländern nützt:
Er winkt, so flieht die Schar des Hofes ihm entgegen,

Dem dräut sein Blick den Fluch, und jenem lacht er Segen;
Hat er, der Fürsten Freund, den jeder Tag mehr preist,
Und dessen Glanz zu sehn, der Fremde kostbar reist;
Er, dessen Namen schon ins Ohr entfernter Zeiten
Die Sänger des Apolls mit ew'gem Laut verbreiten:
Hat er, den alles schätzt, und sein Verdienst ihn lehrt,
Nicht Recht zu seinem Stolz, mit dem er sich verehrt?
O hätt' er Muth genug, die Schmeichler zu verachten,
Dreist in sein Herz zu gehn und streng es zu betrachten,
Entkleidet von dem Schein, was Schein ist, zu verschmähn,
Wie würd' er so beschämt auf seine Gröfse sehn!
Was ist die Weisheit denn, durch die sein Geist gestiegen?
Oft nur die Wissenschaft, den Fürsten zu vergnügen,
Durch Scenen stolzer Lust ihn glücklich zu zerstreun,

Und, um sich groſs zu sehn, des Fürsten
Knecht zu seyn.
Was ist die Wachsamkeit, die seine Ho-
heit schützet?
Den, welcher mehr Verstand, mehr Witz,
als er, besitzet,
Dem Weisheit und Natur ein edler Herz
verliehn,
Den Augen seines Herrn sorgfältig zu ent-
ziehn.
Was ist der Edelmuth, mit dem er An-
dern dienet?
Ist's Tugend, das er sich, dein Schutz zu
seyn, erkühnet?
Bewegt ihn dein Verdienst, wenn er die
Bittschrift liest,
Mehr als die Kunst, mit der ein Narr
den Saum ihm küſst?
Er hilft mir, weil mein Flehn sein weich-
lich's Herz beschweret,
Und meine Demuth ist's, die ihn die Groſs-
muth lehret.
Was ist des Groſsen Fleiſs, von dem er
stündlich spricht?
Wem dient er? Meistens sich und selten
seiner Pflicht.
Was treibt ihn feurig an, das Schwerste
zu vollführen?

Sein Amt? Nein! mehr die Furcht, sein Amt nicht zu verlieren.
O! spricht er bey sich selbst, gesegnet sey mein Rath!
Gesegnet sey mein Fleifs! denn beides hält den Staat;
Und wenn er diefs sich sagt, spricht oft das Land indessen:
Verflucht sey doch die Kunst, den Unterthan zu pressen!
„Geschieht nicht, was geschieht, im ganzen Staat durch mich?
Wer übersieht ihn mehr, wer kennt ihn mehr, als ich?"
Stirb, und vor deiner Grüft wird sich der Staat beschweren,
Du habst ihn nur gekannt, um tief ihn zu verheeren.
Hat jener, der sein Haus im Dunkeln treu regiert,
Ihm Fleifs und Tugend läfst, nicht mehr als du vollführt?
Ihn ehret die Vernunft; und gegen seine Gröfse
Ist deine Hoheit Schwulst und dein Verdienst nur Blöfse.

Am Stolz dem Grofsen gleich, und stolzer oft als er,
Tritt, der die Demuth lehrt, der Weise, dort einher,
Zeigt uns auf seiner Stirn, dem menschlichen Geschlechte,
Der künft'gen Welt zum Dienst, verwachte finstre Nächte.
Wer, denkt er, trieb die Kunst so hoch, als ich sie trieb?
Wer schrieb am gründlichsten, seitdem man Bücher schrieb?
Ein Licht, aus meinem Geist hellstralend ausgeflossen,
Hat endlich den Verstand der Menschen aufgeschlossen.
Nun irrt kein Sterblicher, wofern er mich versteht:
Er lese, was ich schrieb. Sind so viel Alphabet
Voll Weisheit, hell erklärt und kettenweis bewiesen,
Jahr aus Jahr ein gedruckt und monatlich gepriesen,
Sind diese nicht geschickt, die Wahrheit zu erhöhn?
Nein! eher glaubt' ich selbst, mein Ruhm könnt' untergehn.

O glaub' es, stolzer Mann! Wer wird dich künftig lesen?
Die Welt verlöre nichts, wärst du gleich nicht gewesen.

Ja, denkt ein Damon hier, der stolze Mann ist klein;
In meiner Wissenschaft, da glückt es, gröfs zu seyn.
Ist nicht mein kostbar Werk der Schmuck in Büchersälen?
Sagt's nicht, wie viel ich weifs, wie oft die Andern fehlen?
Führ' einen Kenner an, der's nicht für göttlich hält!
Ja, Damon! doch dieſs Werk, was nützt es denn der Welt?
Hast du durch deinen Dienst sie dir so sehr verpflichtet
Als jener, der sein Dorf zur Tugend unterrichtet?

Doch dein Verdienst sey mehr als ein gelehrter Ruf;
Sey selbst der gröfste Geist, den die Natur erschuf;
In dir sey Wissenschaft, Geschmack und Witz verbunden;

Hab' überdacht, geprüft, und habe selbst erfunden;
Sey mit der Welt genau, die vor dir war, bekannt;
Sprich stets Beredsamkeit, sprich göttlichen Verstand;
Erforsche die Natur auf dem geheimsten Gleise;
Schreib ganze Schulen klug und Nationen weise,
Und habe denn das Ziel des gröfsten Ruhms erreicht,
Dafs itzt dir keiner glich, und künftig keiner gleicht:
Noch hast du wenig Recht, Geringre zu verachten,
Und als den Würdigsten mit Stolz dich zu betrachten.
Der Geist, mit dem du dich so vieles Ruhms erkühnt,
Woher bekamst du ihn? was hat ihn dir verdient?
Sprach, eh du aus dem Nichts, als Mensch gebildet, gingest,
Schon ein Verdienst für dich, dafs du so viel empfingest?
Dafs jene weise Hand dir mehr als uns verleiht,

Gibt dir kein Recht zum Stolz: nein! zur Erkenntlichkeit.
Der Fleifs, den du verehrst, ist dieser Fleifs dein eigen?
Wer gab dir Muth und Lust, so glücklich ihn zu zeigen?
Geburt und Unterricht, der Lehrer und der Freund,
Das Beyspiel und das Glück, und was sich sonst vereint,
Den Trieb nach Wissenschaft und deinen Fleifs zu mehren,
Wefs sind sie? Wag' es nur, und zieh von deinen Ehren
Gerecht den Antheil ab, den jedes fordern kann:
Was hätte, sonder sie, dein grofser Fleifs gethan?
Du hast weit mehr gewirkt, als Tausend nicht verrichten:
Wahr ist's; doch hattest du nicht auch weit gröfsre Pflichten?
Gehört zur edlen That Erfolg und Umfang blofs?
Der Quell, aus dem sie fliefst, macht unsre Handlung grofs.
Verschwende deinen Fleifs in Scharen grofser Thaten,

Ihr Nutzen greif' um sich, und segne ganze Staaten;
Allein was war der Grund von deiner edlen Müh?
Der Menschen Glück? Sprach dieſs in deiner Brust für sie?
Belebte deinen Fleiſs, beseelte deine Triebe
Der heil'ge Ruf der Pflicht, der Geist der Menschenliebe?
Wie? oder war dein Ruhm der Geist der Eitelkeit,
Dein Glück der Gott, dem du den ew'gen Fleiſs geweiht?
Oft nur für unsern Ruhm erringen wir uns Stärke,
Und auf unedlen Grund erbaun wir edle Werke.
So füllt die Lilie wohlriechend ihr Gebiet,
Die doch den Nahrungssaft aus faulem Staube zieht;
So wird die Fruchtbarkeit, mit der die Saat sich hebet,
Und unsre Scheunen füllt, doch erst vom Schlamm belebet.

Die hellsten Tugenden, sind diese Tugend nur?

Wie oft erzwinget sie der Hochmuth der Natur!
Er macht sie scheinbar nach, und weifs, durch Kunst bescheiden,
In Demuth, Höflichkeit und Güte sich zu kleiden,
Sieh jenen Gütigen! Stolz ist's, der ihn erweicht;
Ich seh' es aus der Hand, die mir die Gutthat reicht.
Nimm, sagt er durch die Art, mit der er sie beweget,
Das, was ein Niedriger wie du zu schätzen pfleget.
Du hast dich itzt mit Recht, mich anzuflehn, erkühnt;
Nützt nicht mein Überfluſs auch dem, der's nicht verdient?
Was ist der fromme Wunsch, womit Alcest uns segnet?
Stolz, den der Gruſs beseelt, mit dem wir ihm begegnet.
Sieh jenen Höflichen; mit welcher Freundlichkeit
Bemerkt er unsern Wunsch! Er schenkt uns seine Zeit,
Schleicht sich in unser Herz, und sucht, und lernt in allen,

Der Künste schwerste Kunst, jedwedem zu gefallen.
Sich selber ist er nichts, und alles sind wir ihm;
Doch seine Höflichkeit ist stolzer Ungestüm
Und ein Befehl für uns, ihn doppelt hoch zu achten,
Weil er so gütig war, nicht laut uns zu verachten.
Sieh die Bescheidne dort! Ihr Gang, Ihr Blick, ihr Ton
Ist Demuth; lobe sie, und sie erröthet schon.
Sie gibt der Schönheit Ruhm erschrocken dir zurücke,
Und widerlegt ihn noch durch lobenswerthre Blicke,
Verringert ihren Werth, der sich dein Lob gewann,
Damit sie dir beweist, wie schön sie denken kann,
Und wird zuletzt vor dir der Demuth Thränen weinen,
Aus Stolz, was Göttlichers, als Andre sind, zu scheinen.

Man eifert auf den Stolz, nennt seinen Eifer Pflicht,

Und unser Eifer selbst ist Stolz, der aus uns spricht.

Man schreibt ein sinnreich Werk, dieſs Laster zu vertreiben,
Und wird aus Stolz geschickt, schön wider ihn zu schreiben.

Man rühmt des Weisen Ruh, rühmt die Gelassenheit,
Mit der er sich beschützt, wenn ihm der Unfall dräut;
Und oft ist diese Ruh geheimer Trotz der Seelen,
Der spricht: Ging's nach Verdienst, so würde nichts mir fehlen.

Man rühmt des Helden Muth, der, wenn das Schwert der Schlacht
Itzt Legionen friſst, ihn unerschüttert macht.
Oft ist sein Muth nur Stolz; er denkt: Für meine Waffen,
Mich zu vertheidigen, sind diese nur geschaffen.

Doch herrscht der Übermuth in Hohen nur allein?

Nein! selber das Gebiet der Niedrigsten
ist sein.
Der arme Landmann sieht des Ärmern
reichre Garben;
Er sollte, denkt sein Stolz, er wohl, doch
ich nicht darben.
So sieht des Bettlers Noth ein Bettler un-
gerührt:
Mir Würdigerm, denkt er, mir hätte viel
gebührt.
So schliefst des Künstlers Stolz aus seiner
Tracht von Seide,
Wie viel er besser ist als der im woll-
nen Kleide.

O Mensch! vertreibe doch den Glanz
des falschen Lichts!
Warum verbirgst du dir mit so viel Kunst
dein Nichts?
Was ist des Menschen Ruhm, des Klugen
wahre Grösse?
Die Kenntniss seiner selbst, die Kenntniss
seiner Blösse?
Ein redendes Gefühl, das laut im Herzen
spricht:
So viel ich hab' und bin, hab ich's von
mir doch nicht;

So wenig ich empfing, will ich's mit Dank besitzen,
Mich seiner täglich freun, und unverdient es nützen.
Und ist dein Ohr, o Freund! vor dieser Stimme taub,
So schleiche tiefgebückt, und krümme dich in Staub,
Und predige das Nichts der äuſserlichen Ehren:
Du wirst den gröbsten Stolz auch noch im Staub ernähren.

DIE FREUNDSCHAFT.

Sey ohne Freund: wie viel verliert dein Leben!
Wer wird dir Trost und Muth im Unglück geben,
Und dich vertraut im Glück erfreun?
Wer wird mit dir dein Glück und Unglück theilen,
Dir, wenn du rufst, mit Rath entgegen eilen,
Und, wenn du fehlst, dein Warner seyn?

Sprich nicht: Wo sind der Freundschaft seltne Früchte?
Wer hält den Bund, den ich mit ihm errichte?
Wer fühlt den Trieb, den ich empfand?
O klage nicht! Es gibt noch edle Seelen;
Doch sehn wir auch, wenn wir uns Freunde wählen,
Genug auf Tugend und Verstand?

Aus Eitelkeit für jenen sich erklären,
Weil er vielleicht begehrt, was wir begehren,
Und weil sein Umgang uns gefällt;
Das Herz ihm weihn, noch eh wir seines kennen,
Aus Eigennutz ihm unsre Zeit vergönnen:
Dieſs ist nicht Freundschaft, dieſs ist Welt.

Um einen Freund von edler Art zu finden,
Muſst du zuerst das Edle selbst empfinden,
Das dich der Liebe würdig macht.
Hast du Verdienst, ein Herz voll wahrer Güte,
So sorge nichts: ein ähnliches Gemüthe
Läſst deinen Werth nicht aus der Acht.

Du muſst für dich und die empfangnen Gaben
Erst Sorgfalt gnug, gnug Ehrerbietung haben,
Und deinem Herzen nichts verzeihn.
Du muſst dich oft, ohn' Eigennutz zu dienen,
Du muſst dich stets, gerecht zu seyn, erkühnen,
Und, daſs es Andre sind, dich freun.

Ein Herz, das nie sich selbst mit Ernst bekämpfet,
Nie Stolz und Neid und Eigensinn gedämpfet,
Liebt dieses Herz wohl dauerhaft?
Wie bald wird's nicht durch kleine Fäll' ermüden!
Es fühlet sich, und stört der Freundschaft Frieden
Durch ungezähmte Leidenschaft.

Hast du das Herz, mit dem du dich verbunden,
Dem deinen gleich, der Liebe werth gefunden;
So thue, was die Weisheit spricht.
Sie heifst in ihm dich jede Tugend ehren,
Wie sehr du liebst, durch Thaten ihn belehren,
Und macht sein Glück zu deiner Pflicht.

Sie legt dir auf, sein Gutes nachzuahmen.
Du ahmst es nach, und du belebst den Samen
Der Eintracht und der Zärtlichkeit.
Du sorgst mit Lust für deines Freundes Ruhe,
Er, ob er gnug, dich zu verdienen, thue,
Und eure Treu wächst durch die Zeit.

Dein Freund, ein Mensch, wird seine Fehler haben;
Du duldest sie bey seinen gröfsern Gaben,
Und milderst sie mit sanfter Hand.
Sein gutes Herz bedient sich gleicher Rechte,
Begeistert deins, wenn's minder rühmlich dächte,
Und sein Verstand wird dein Verstand.

Wenn, ungewifs bey meiner Pflicht, ich wanke,
Wie stärkt mich oft der selige Gedanke:
Was thät' Arist bey dieser Pflicht?
Verfahre so, als wär' er selbst zugegen;
So gibt ein Blick auf ihn mir ein Vermögen,
Und der erst wankte, wankt itzt nicht.

Ein gleicher Zweck, des Geistes höchste Freude,
Der Weisheit Glück, vereint und führt uns beide;
Denn ich und er sind beid' ihr Freund.
Ein gleiches Gut, das höchste Gut der Erden,
Der Tugend Glück, läfst uns zufriedner werden;
Denn nur für sie sind wir vereint.

Ich eile froh, sein Glück ihm zu versüfsen;
Doch, dafs ich's that, soll er nicht immer wissen:
Mein Herz belohnt mich schon dafür.
Und wenn ich ihm vor seinen Augen diene,
Entzieh' ich doch dem Dienst des Dienstes Miene,
Als nützt' ich minder ihm denn mir.

Theilt er mit mir die Last der gröfsern Sorgen,
So bleibt von mir die kleinst' ihm nicht verborgen,
Und schwindet in Vertraulichkeit.
Kaum klag' ich ihm, was mich im Stillen drücket;
So hat sein Blick oft schon mein Herz erquicket,
Eh mich sein Mund mit Trost erfreut.

Entfernt von ihm wird mir ein Glück zu Theile,
Und wenn im Geist ich's ihm zu sagen eile,
Wird mir diefs Glück gedoppelt süfs.
Entfernt von ihm drohn mir des Unglücks Pfeile,
Und wenn im Geist ich's ihm zu sagen eile,
So fühl' ich minder Kümmernifs.

Wenn wir vertraut, mit aufgewecktem Herzen,
Nach reifem Ernst, die Stund' uns froh verscherzen;
So bildet der Geschmack den Scherz.
Den Witz, den Geist, die uns itzt scherzen lehren,
Beseelt die Lieb'; und dafs wir uns verehren,
Vergifst auch nie das muntre Herz.

Sollt' je ein Zwist der Freundschaft Ruhe kränken,
Sollt' übereilt ich ihr zum Nachtheil denken,
Und meinem Freund ein Anstofs seyn;
So eil' ich schon, den Fehler zu gestehen.
War's klein von mir, ihn hitzig zu begehen;
So ist es gröfs, ihn zu bereun.

Mensch, lerne doch dein Leben dir versüfsen,
Und lafs dein Herz von Freundschaft überfliefsen,
Der süfsen Quelle für den Geist!
Sie quillt nicht blofs für diese kurzen Zeiten:
Sie wird ein Bach, der sich in Ewigkeiten
Erquickend durch die Seel' ergeufst.

Dort werd' ich erst die reinste Freundschaft schätzen,
Und bey dem Glück, sie ewig fortzusetzen,
Ihr heilig Recht verklärt verstehn;
Dort werd' ich erst ihr ganzes Heil erfahren,
Mich ewig freun, dafs wir so glücklich waren,
Fromm mit einander umzugehn.

DER RUHM.

Was ist das Gut, nach dem du strebst,
Der Ruhm, für den du denkst und lebst?
Wag's, du sein Freund, ihn zu betrachten!
Gewährt er, was er dir verspricht,
So bleib' ihm treu; gewährt er's nicht,
So lern' ihn dreist verachten.

Welch Glück, wenn mich ein Groſser schätzt,
Der Fürst an seine Seite setzt,
Und laut mir seinen Beyfall schenket!
Alsdann wird mein Verdienst bekannt;
Dann denkt von mir das ganze Land
Groſs, wie mein Ehrgeiz denket.

Wer ist der Groſse, der dich ehrt?
Sprich, kennt er der Verdienste Werth?
Setz' ihn im Geist aus seinem Stande:
Vielleicht wird dir sein Beyfall klein,
Vielleicht hältst du's, ihm werth zu seyn,
Nunmehr für eine Schande.

Wenn itzt des Dichters Lobgedicht,
Der Redner göttlich von dir spricht,
Und laut dich die Geschichten preisen;
Wenn, auf ihr Wort, die halbe Welt
Dich für den gröfsten Weisen hält:
Wirst du darum zum Weisen?

Wächst deiner Tugend etwas zu,
Gewinnet deines Geistes Ruh,
Wenn viele deinen Namen hören?
Bist du beglückt, in dir beglückt,
Wenn Thor und Thörinn auf dich blickt,
Und Länder dich verehren?

Suchst du den Ruhm nicht in der Pflicht,
Gibt dir dein Herz den Beyfall nicht,
Was wird dir Andrer Beyfall nützen?
Und hast du deinen Ruhm in dir,
Was sorgst du kummervoll dafür,
Den äufsern zu besitzen?

Wenn jener deinen Namen liest,
Gleichgültig nennt, und dann vergifst,
Ist diefs ein schätzbar Glück zu nennen?
Ist diefs die Welt, die von dir hört,
Wenn gegen einen, der dich ehrt,
Dich tausend noch nicht kennen?

Ist dieſs des Nachruhms Ewigkeit,
Wenn ein Scribent der Trockenheit
Sich künftig an dein Leben waget?
Und wenn dem Wandrer einst noch spät
Der Stein, vor dem er müſsig steht,
Daſs du zu früh starbst, saget?

Und ist das Glück so ungemein,
Von einer Welt gerühmt zu seyn,
Die oft den wahren Ruhm verkennet,
Das Laster rühmet, wenn es gleiſst,
Die Wildheit Muth, den Unsinn Geist,
Und Ehrsucht Gröſse nennet?

Du strebst mit Eifersucht und Angst,
Damit du ihren Ruhm erlangst.
Wohlan, du sollst ihn schnell erstreben!
Doch welch unsichres Eigenthum!
Vielleicht reut bald die Welt der Ruhm,
Den sie dir schnell gegeben.

Die Zahl der Klugen ist nicht groſs.
Verlangst du ihren Beyfall bloſs,
So such' ihn still in ihrer Sphäre.
Der Kluge sieht auf dein Verdienst,
Und bist du das nicht, was du schienst,
So bist du sonder Ehre.

Erwirb dir Tugend und Verstand:
Nicht, um sie, von der Welt genannt,
Mit eitlem Stolze zu besitzen;
Erwirb sie dir mit edler Müh,
Und halte dieſs für Ruhm, durch sie
Der Welt und dir zu nützen.

Nicht deines Namens leerer Schall,
Nicht deiner Tugend Wiederhall
Muſs dich zu groſsen Thaten stärken:
Die Zeit, die Kräfte, groſser Geist!
Die du so laut dem Ruhme weihst,
Die weihe still den Werken.

Erfüllst du, was die Weisheit spricht,
Und gleicht dein Eifer deiner Pflicht;
So wird der Ruhm ihm folgen müssen;
Und wenn dein Werth ihn nicht erhält,
So gibt dir ihn, Trotz aller Welt,
Doch ewig dein Gewissen.

VERMISCHTE
GEDICHTE.

AN DEN HERRN GRAFEN

HANNS MORITZ von BRÜHL,

BEY SEINEM

VIERZEHNTEN GEBURTSTAGE.

O Graf! vom Himmel bestimmt, den Jahren, welche noch kommen,
Ein Beyspiel seltner Verdienste zu seyn!
Am Tage deiner Geburt bitt' ich zum Schöpfer der Menschen
Um noch mehr Seelen, der deinigen gleich.

Am Tage deiner Geburt bitt' ich mit freudigen Thränen,
Mit Thränen, welche die Liebe mich lehrt:
Erfüll' die Hoffnung der Welt, und sey in jeglichem Alter
Durch neue Tugenden nützlich und grofs.

Ja, Graf! ich weifs es gewifs, du wirst die Hoffnung erfüllen,
Die deine Jugend verehrungswerth macht.
Nie herrscht ein kleinerer Wunsch in deiner rühmlichen Seele,
Als Menschen glücklich und weise zu sehn.

Du wirst, begabet mit Macht, sie nur zum Wohlthun gebrauchen,
Und, unverblendet vom Glanze des Glücks,
Noch gütig, wenn du gebeutst, noch liebreich, wenn du bestrafest,
Noch grofs seyn, wenn du die Bitte versagst.

Bey allem Beyfall der Welt, und bey der Liebe der Fürsten,
Wird der Gedanke dir niemals entfliehn:
Dafs das vollkommenste Glück in einem reinen Gewissen,
Die wahre Hoheit im Herzen besteht.

Kein Mensch ist edel und frey, der den Begierden gehorchet,
Noch grofs, wofern er dem Schöpfer nicht dient;
Er sey das Wunder der Welt, er sey der König der Helden:
Stets ist er ohne die Tugend ein Knecht.

Dich wird in Zukunft ein Volk, das Volk der Schmeichler, belagern,
Die Pest der grofsen und glücklichen Welt;
Doch, stolz auf wahres Verdienst, wirst du den Lobspruch verachten,
Den dir der Richter im Herzen versagt.

Von edler Absicht erfüllt, wird dich die Mühe nicht quälen,
Zu scheinen, was man doch wirklich nicht ist;
Von edler Absicht erfüllt, wirst du dir immerfort ähnlich
Und auch im Kleinen noch liebenswerth seyn.

Der Ruhm, der Beyfall der Welt, ist der Verdienste Gefährte;
Doch heimlich folget die Eifersucht nach.
Wie wirst du, glücklicher Graf, einst diese Feindinn besiegen?
Durch Güte, wie sie dein Onkel besiegt.

Auf, Graf! bereichre dich itzt, itzt in dem Lenze der Jahre,
Mit allen Schätzen der Weisheit und Kunst.
Dein Rang, dein heller Verstand, dein edelfühlendes Herze,
Wie viel verspricht es der hoffenden Welt!

Dieſs, in den Jahren des Kinds schon reifer denkender Jüngling,
Dieſs bittet dich dein Verehrer und Freund.
Mein Lob ermuntre dein Herz! denn wenn sie keines verdienen,
So lob' ich selber die Könige nicht.

AN HERRN

JOHANN ANDREAS CRAMER,

BEY

SEINER VERBINDUNG.

O Freund, welch angenehm Gesichte
Rührt meinen Geist, indem ich dichte!
Dein künftig Schicksal zeigt sich mir.
Ich sehe sich in lange Zeiten
Dein Leben und Verdienst verbreiten,
Und Glück und Tugend folgen dir.
Dich seh' ich an Charlottens Seite
Nach vielen Jahren noch, wie heute,
Als Mann und Freund vergnügt mit ihr,
Und immer dich bey treuen Küssen,
Vertraulich und empfindungsvoll,
Das Glück der Zärtlichkeit genieſsen,
Von der nur wenig Herzen wissen,
Die nur ein Cramer singen soll.

So wie sich deine Jahre mehren,
Mehrt dein Verdienst sich um die Welt,

Stets seh' ich dich Geschmack und Tugend lehren,
Und beides, wenn du schreibst, gefällt.
Dein Geist stürzt bald den Aberglauben
Und bald das Laster von dem Thron,
Und rettet uns, was schlaue Spötter rauben,
Das Gröfste—die Religion.
Dann merkt die Welt auf deine Gaben;
Und wenn sie sie nicht recht erkennt,
So scheut sie doch den Schimpf, den nicht belohnt zu haben,
Den man des Lohnes würdig nennt.
Sie schmücket dich mit neuen Ehren*;
Und du, erkenntlich gegen sie,
Entzückst sie, bald mit heil'gen Chören,
Bald durch die Pracht der Homilie.

Allein noch eine schönre Scene
Nimmt mich in deinem Leben ein,
Da liebe Töchter, liebe Söhne
Des edlen Vaters Herz erfreun.
Gesucht und oft umringt von ihnen,
Fühlst du die zärtlichste Gewalt;
Dieſs redt mit Küssen, dieſs mit Mienen,

* Der Herr Procanzler Cramer war damals noch Pastor in dem Dorfe Krellwitz.

Wenn jenes dir entgegen lallt;
Du aber überläßt dich ihnen.
Da seh' ich dich recht menschlich schön,
Da seh' ich Cramern, wie Racinen*,
In einem Kreis mit Kindern spielend gehn.
Charlotte kömmt, und von Charlotten
Läßt du dich gern der Kinderspiele spotten,
Und küssend gibt sie dir den Lohn;
Da streichelt dich, indem sie küßte,
Als ob er auch mit lieben müßte,
Auf ihrem Arm der zarte Sohn.
So ruhst du oft vom Fleiße schwerer Werke,
Und bist nur Vater für dein Haus,
Prüfst liebreich deiner Kinder Stärke,
Und bildest ihre Herzen aus;
Und freust dich, wenn der Sohn erscheinet,
Der jung schon dich und deine Freunde liest,
Bey einer schönen Stelle weinet,

* Der jüngre Racine in dem Leben seines Vaters: --*En présence même d'étrangers il osoit être Pere: il étoit de tous nos jeux: je me souviens de processions, dans lesquelles mes soeurs étoient le Clergé, j'étois le Curé, et l'auteur d'Athalie, chantant avec nous, portoit la croix. Mémoires sur la vie de Jean Racine, p. 6.*

Und heimlich eifersüchtig ist,
Dafs noch von ihm die Welt nichts liest.

Ja, lieber Cramer, wahre Freuden,
Ich weifs es, wahre warten dein;
Und wär' es gnug, es wieder zu bereun:
So würd' ich gleich um Eine dich beneiden.

AUF

HERRN WILLENS TOD.

Du, dem ein weiser Gebrauch der Jugend, welche dich schmückte,
Das Ziel der glücklichsten Greise verhiefs!
Der, würden Jahre verdient, sie durch sein Herze verdiente,
O Wille! Redliche weinen um dich!

Du stirbst, von Freunden beklagt, die mit unrühmlichen Thränen
Noch nie die Gabe des Heids entehrt.
Sie haben niemals geweint, als vor dem Grabe der Edlen,
Und von dem Reize der Tugend bewegt.

Aus allen klaget Ein Herz: so klagen zärtliche Brüder
Des jüngsten rühmlichen Bruders Verlust;
Sie sehn ihn blühend im Sarg, und rufen ängstlich: Ach Bruder!
Und Thränen reden das Übrige fort.

Du stirbst, von Freunden verehrt, die selbst den Gröfsten nicht ehren,
Wenn ohne Tugend der Purpur ihn schmückt.
O Wille, seliger Freund! in welcher glücklichen Gegend,
In welchem Himmel frohlocket dein Geist?

Entrücket in das Gebiet der vielen tausendmal tausend,
Die in heiliger Wollust erfreun,
Wenn eine Seele noch mehr, gleich ihnen, glücklich geworden,
Wie viel, o Seliger, fühlest du da!

Dein Geist, der Unschuld geweiht, fand schon im sterblichen Leibe,
Schon hier in Freundschaft und Liebe sein Glück,
Und nun, vom Fleische getrennt, sieht er im göttlichen Lichte
Den Reiz der Tugend, und kennet sie ganz.

Er findt die Stimme bewährt, die hier im Herzen ihm sagte:
„Sey weis' und gütig! Gott schuf dich dazu.
„Du lebst, mit Freyheit begabt, hier in dem Lande der Prüfung,
Und Ewigkeiten erwarten dich dort."

Er findt die Stimme bewährt, jauchzt himmlisch, dafs er ihr folgte;
Da jauchzen Scharen der Himmel mit ihm;
Er kömmt, geleitet durch sie, zum Thron des göttlichen Mittlers,
Fällt dreymal nieder, und betet ihn an.

Hier, hier verliert sich sein Blick im Glanz
der Herrlichkeit Gottes;
Der Liebe Wunder eröffnen sich ihm.
So steht ein Jüngling erstaunt, dem, blind
vom Leibe der Mutter,
Der Arzt die Binde vom Angesicht
zieht.

Er sieht die Wunder der Welt mit star-
ren Augen, und zittert.
Wo bin ich? ruft er, und zittert noch
mehr;
Er sah die Sonne hoch nicht; doch nun
verläßt sie die Wolke,
Und unbeweglich bewundert er sie.

O Freund, glückseliger Freund! wir seg-
nen deine Gebeine,
Und ehren ewig dein liebendes Herz.
Dich liebe, wer dich gekannt! Dein Bey-
spiel lehre den Jüngling,
Damit er lebe, zu sterben wie
du!

Vor deinem Grabe sitz' einst der Freunde künftige Nachwelt,
Und er, der Liebling des guten Geschmacks,
Bestreu mit Rosen dein Grab, und sag' aus deinen Gedichten
Die schönsten Stellen den Fühlenden vor!

SAMMLUNG

DER

VORZÜGLICHSTEN WERKE

DEUTSCHER

DICHTER UND PROSAISTEN.

XXVIII. BAND.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

ERHEBUNG DES GEISTES.

C. F. GELLERTS
POETISCHE
SCHRIFTEN.

IV. Theil.

WIEN
BEI F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.

POETISCHE SCHRIFTEN

VON

CHRISTIAN FÜRCHTEGOTT

GELLERT.

IV. Theil.

WIEN

GEDRUCKT UND VERLEGT
BEY F. A. SCHRÆMBL.
MDCCXCII.

Seite.

Das natürliche Verderben des Menschen 40
Der Weg des Frommen 47
Passionslied 50
Der thätige Glaube 55
Warnung vor der Wollust 57
Morgengesang 62
Von der Quelle der guten Werke . . 65
Preis des Schöpfers 69
Trost der Erlösung 72
Lied am Geburtstage 76
Vom Worte Gottes 79
Weihnachtslied 82
Geduld 85
Gottes Macht und Vorsehung . . . 89
Die Liebe des Nächsten 93
Abendlied 97
Auf die Himmelfahrt des Erlösers . . 99
Am Communiontage 102
Zufriedenheit mit seinem Zustande . 105
Vom Tode 107
Wider den Aufschub der Bekehrung 109
Bußlied 116
Die Liebe der Feinde 118
Demuth 121
Weihnachtslied 125

Seite.

Das Glück eines guten Gewissens . . 128
Versicherung der Gnade Gottes . . . 133
Ermunterung die Schrift zu lesen . . 135
Abendlied 140
Passionslied 142
In Krankheit 150
Osterlied 152
Vertrauen auf Gottes Vorsehung . . . 157
Wider den Geiz 160
Allgemeines Gebet 163
Trost eines schwermüthigen Christen 166
Osterlied 170
Betrachtung des Todes 172
Um Ergebung in den göttlichen Willen 175
Am neuen Jahre 177
Der Schutz der Kirche 179
Trost des ewigen Lebens 181

GEISTLICHE
ODEN UND LIEDER.

BITTEN.

Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken gehen;
Du krönst uns mit Barmherzigkeit,
Und eilst, uns beyzustehen.
Herr, meine Burg, mein Fels, mein Hort,
Vernimm mein Flehn, merk' auf mein Wort;
Denn ich will vor dir beten!

Ich bitte nicht um Überfluſs
Und Schätze dieser Erden.
Laſs mir, so viel ich haben muſs,
Nach deiner Gnade werden.
Gib mir nur Weisheit und Verstand,
Dich, Gott, und den, den du gesandt,
Und mich selbst zu erkennen.

Ich bitte nicht um Ehr' und Ruhm,
So sehr sie Menschen rühren;
Des guten Namens Eigenthum
Lafs mich nur nicht verlieren.
Mein wahrer Ruhm sey meine Pflicht,
Der Ruhm vor deinem Angesicht,
Und frommer Freunde Liebe.

So bitt' ich dich, Herr Zebaoth,
Auch nicht um langes Leben.
Im Glücke Demuth, Muth in Noth,
Das wollest du mir geben.
In deiner Hand steht meine Zeit:
Lafs du mich nur Barmherzigkeit
Vor dir im Tode finden.

DANKLIED.

Du bist's, dem Ruhm und Ehre gebühret;
Und Ruhm und Ehre bring' ich dir.
Du, Herr, hast stets mein Schicksal regieret,
Und deine Hand war über mir.

Wenn Noth zu meiner Hütte sich nahte,
So hörte Gott, der Herr, mein Flehn,
Und liefs, nach seinem gnädigen Rathe,
Mich nicht in meiner Noth vergehn.

Ich sank in Schmerz und Krankheit darnieder,
Und rief: O Herr, errette mich!
Da half mir Gott, der Mächtige, wieder;
Und mein Gebein erfreute sich.

Wenn mich der Hafs des Feindes betrübte,
Klagt' ich Gott kindlich meinen Schmerz.
Er half, dafs ich nicht Rache verübte,
Und stärkte durch Geduld mein Herz.

Wenn ich, verirrt vom richtigen Pfade,
Mit Sünde mich umfangen sah,
Rief ich zu ihm, dem Vater der Gnade;
Und seine Gnade war mir nah.

Um Trost war meiner Seele so bange;
Denn Gott verbarg sein Angesicht.
Ich rief zu ihm: Ach Herr, wie so lange?
Und Gott verliefs den Schwachen nicht.

Er half, und wird mich ferner erlösen.
Er hilft: der Herr ist fromm und gut;
Er hilft aus der Versuchung zum Bösen,
Und gibt mir zu der Tugend Muth.

Dir dank' ich für die Prüfung der Leiden,
Die du mir liebreich zugeschickt;
Dir dank' ich für die häufigern Freuden,
Womit mich deine Hand beglückt.

Dir dank' ich für die Güter der Erden,
Für die Geschenke deiner Treu;
Dir dank' ich; denn du hiefsest sie werden,
Und deine Güt' ist täglich neu.

Dir dank' ich für das Wunder der Güte:
Selbst deinen Sohn gabst du für mich.
Von ganzer Seel' und ganzem Gemüthe,
Von allen Kräften preis' ich dich.

Erhebt ihn ewig, göttliche Werke!
Die Erd' ist voll der Huld des Herrn.
Sein, sein ist Ruhm und Weisheit und Stärke:
Er hilft und er errettet gern.

Er hilft. Des Abends währet die Klage,
Des Morgens die Zufriedenheit.
Nach einer Prüfung weniger Tage
Erhebt er uns zur Seligkeit.

Vergiſs nicht deines Gottes, o Seele!
Vergiſs nicht, was er dir gethan.
Verehr' und halte seine Befehle,
Und bet' ihn durch Gehorsam an!

DAS GEBET.

Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen,
Sey wach und nüchtern zum Gebet!
Ein Flehn aus reinem guten Herzen
Hat Gott, dein Vater, nie verschmäht.
Erschein' vor seinem Angesichte
Mit Dank, mit Demuth, oft und gern,
Und prüfe dich in seinem Lichte,
Und klage deine Noth dem Herrn.

Welch Glück, so hoch geehrt zu werden,
Und im Gebet vor Gott zu stehn!
Der Herr des Himmels und der Erden,
Bedarf der eines Menschen Flehn?
Sagt Gott nicht: Bittet, dafs ihr nehmet?
Ist des Gebetes Frucht nicht dein?
Wer sich der Pflicht zu beten schämet,
Der schämt sich Gottes Freund zu seyn.

Sein Glück von seinem Gott begehren,
Ist dieſs denn eine schwere Pflicht?
Und seine Wünsche Gott erklären,
Erhebt dieſs unsre Seele nicht?
Sich in der Furcht des Höchsten stärken,
In dem Vertraun, daſs Gott uns liebt,
Im Fleiſs zu allen guten Werken,
Ist diese Pflicht für dich betrübt?

Bet' oft in Einfalt deiner Seelen:
Gott sieht auf's Herz, Gott ist ein Geist.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wofern dein Herz dich beten heiſst?
Nicht Töne sind's, die Gott gefallen,
Nicht Worte, die die Kunst gebeut.
Gott ist kein Mensch: ein gläubig Lallen,
Das ist vor ihm Beredsamkeit.

Wer das, was uns zum Frieden dienet,
Im Glauben sucht, der ehret Gott;
Wer das zu bitten sich erkühnet,
Was er nicht wünscht, entehret Gott.
Wer täglich Gott die Treue schwöret,
Und dann vergiſst, was er beschwur,
Und klagt, daſs Gott ihn nicht erhöret,
Der spottet seines Schöpfers nur.

Bet' oft zu Gott, und schmeck' in Freuden,
Wie freundlich er, dein Vater, ist.
Bet' oft zu Gott, und fühl' im Leiden,
Wie göttlich er das Leid versüßt.
Bet' oft, wenn dich Versuchung quälet:
Gott hört's, Gott ist's, der Hülfe schafft.
Bet' oft, wenn innrer Trost dir fehlet:
Er gibt den Müden Stärk' und Kraft.

Bet' oft, und heiter im Gemüthe
Schau dich an seinen Wundern satt.
Schau auf den Ernst, schau auf die Güte,
Mit der er dich geleitet hat.
Hier irrtest du in deiner Jugend,
Im Alter dort. Er trug Geduld,
Rief dich durch Glück und Kreuz zur Tugend;
Erkenn' und fühle seine Huld.

Bet' oft, und schau mit sel'gen Blicken
Hin in des Ewigen Gezelt,
Und schmeck' im gläubigen Entzücken
Die Kräfte der zukünft'gen Welt.
Ein Glück von Millionen Jahren,
Welch Glück! Doch ist's von jenem Glück,
Das dem der Herr wird offenbaren,
Der ihm hier dient, kein Augenblick.

Bet' oft; durchschau mit heil'gem Muthe
Die herzliche Barmherzigkeit
Defs, der mit seinem theuren Blute
Die Welt, der Sünder Welt, befreyt.
Nie wirst du dieses Werk ergründen;
Nein! es ist eines Gottes That.
Erfreu' dich ihrer, rein von Sünden,
Und ehr' im Glauben Gottes Rath.

Bet' oft; entdeck' am stillen Orte
Gott ohne Zagen deinen Schmerz.
Er schliefst vom Herzen auf die Worte,
Nicht von den Worten auf das Herz.
Nicht dein gebognes Knie, nicht Thränen,
Nicht Worte, Seufzer, Psalm und Ton,
Nicht dein Gelübd rührt Gott: dein Sehnen,
Dein Glaub' an ihn und seinen Sohn.

Bet' oft; Gott wohnt an jeder Stäte,
In keiner minder oder mehr.
Denk' nicht: Wenn ich mit Vielen bete,
So find' ich eh bey Gott Gehör.
Gott ist kein Mensch. Ist dein Begehren
Gerecht und gut, so hört er's gern;
Ist's nicht gerecht, so gelten Zähren
Der ganzen Welt nichts vor dem Herrn.

Doch säume nicht, in den Gemeinen
Auch öffentlich Gott anzuflehn,
Und seinen Namen mit den Seinen,
Mit deinen Brüdern, zu erhöhn,
Dein Herz voll Andacht zu entdecken,
Wie es dein Mitchrist dir entdeckt,
Und ihn zur Inbrust zu erwecken,
Wie er zur Inbrust dich erweckt.

Bist du ein Herr, dem Andre dienen,
So sey ihr Beyspiel, sey es stets,
Und feyre täglich gern mit ihnen
Die sel'ge Stunde des Gebets.
Nie schäme dich des Heils der Seelen,
Die Gottes Hand dir anvertraut.
Kein Knecht des Hauses müsse fehlen;
Er ist ein Christ, und werd' erbaut!

Bet' oft zu Gott für deine Brüder,
Für alle Menschen, als ihr Freund;
Denn wir sind Eines Leibes Glieder;
Ein Glied davon ist auch dein Feind.
Bet' oft, so wirst du Glauben halten,
Dich prüfen und das Böse scheun,
An Lieb' und Eifer nicht erkalten,
Und gern zum Guten weise seyn.

DIE EHRE GOTTES

AUS DER NATUR.

Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre,
Ihr Schall pflanzt seinen Namen fort.
Ihn rühmt der Erdkreis, ihn preisen die Meere;
Vernimm, o Mensch, ihr göttlich Wort!

Wer trägt der Himmel unzählbare Sterne?
Wer führt die Sonn' aus ihrem Zelt?
Sie kömmt und leuchtet und lacht uns von ferne,
Und läuft den Weg, gleich als ein Held.

Vernimm's, und siehe die Wunder der Werke,
Die die Natur dir aufgestellt!
Verkündigt Weisheit und Ordnung und Stärke
Dir nicht den Herrn, den Herrn der Welt?

Kannst du der Wesen unzählbare Heere,
Den kleinsten Staub fühllos beschaun?
Durch wen ist alles? O gib ihm die Ehre!
Mir, ruft der Herr, sollst du vertraun.

Mein ist die Kraft, mein ist Himmel und Erde;
An meinen Werken kennst du mich.
Ich bin's, und werde seyn, der ich seyn werde,
Dein Gott und Vater ewiglich.

Ich bin dein Schöpfer, bin Weisheit und Güte,
Ein Gott der Ordnung und dein Heil;
Ich bin's! Mich liebe von ganzem Gemüthe,
Und nimm an meiner Gnade Theil.

PRÜFUNG AM ABEND.

Der Tag ist wieder hin, und diesen Theil des Lebens,
Wie hab' ich ihn verbracht? Verstrich er mir vergebens?
Hab' ich mit allem Ernst dem Guten nachgestrebt?
Hab' ich vielleicht nur mir, nicht meiner Pflicht, gelebt?

War's in der Furcht des Herrn, dafs ich ihn angefangen?
Mit Dank und mit Gebet, mit eifrigem Verlangen,
Als ein Geschöpf von Gott der Tugend mich zu weihn,
Und züchtig und gerecht, und Gottes Freund zu seyn?

Hab' ich in dem Beruf, den Gott mir angewiesen,
Durch Eifer und durch Fleifs ihn, diesen Gott, gepriesen,
Mir und der Welt genützt, und jeden Dienst gethan,
Weil ihn der Herr gebot, nicht weil mich Menschen sahn?

Wie hab' ich diesen Tag mein eigen Herz regieret?
Hat mich im Stillen oft ein Blick auf Gott gerühret?
Erfreut' ich mich des Herrn, der unser Flehn bemerkt?
Und hab' ich im Vertraun auf ihn mein Herz gestärkt?

Dacht' ich bey dem Genufs der Güter dieser Erden
An den Allmächtigen, durch den sie sind und werden?
Verehrt' ich ihn im Staub'? Empfand ich seine Huld?
Trug ich das Glück mit Dank, den Unfall mit Geduld?

Und wie genofs mein Herz des Umgangs
süfse Stunden?
Fühlt' ich der Freundschaft Glück? Sprach
ich, was ich empfunden?
War auch mein Ernst noch sanft, mein
Scherz noch unschuldsvoll?
Und hab' ich nichts geredt, das ich bereuen soll?

Hab' ich die Meinigen durch Sorgfalt
mir verpflichtet,
Sie durch mein Beyspiel still zum Guten
unterrichtet?
War zu des Mitleids Pflicht mein Herz
nicht zu bequem?
Ein Glück, das Andre traf, war dieſs mir
angenehm?

War mir der Fehltritt leid, so bald ich
ihn begangen?
Bestritt ich auch in mir ein unerlaubt Verlangen?
Und wenn in dieser Nacht Gott über mich
gebeut,
Bin ich, vor ihm zu stehn, auch willig
und bereit?

Gott, der du alles weißt, was könnt' ich dir verhehlen?
Ich fühle täglich noch die Schwachheit meiner Seelen.
Vergib durch Christi Blut mir die verletzte Pflicht;
Vergib, und gehe du nicht mit mir ins Gericht.

Ja; du verzeihest dem, den seine Sünden kränken;
Du liebst Barmherzigkeit, und wirst auch mir sie schenken.
Auch diese Nacht bist du der Wächter über mir:
Leb' ich, so leb' ich dir; sterb' ich, so sterb' ich dir!

GELASSENHEIT.

Was ist's, dafs ich mich quäle?
Harr' seiner, meine Seele,
Harr' und sey unverzagt!
Du weifst nicht, was dir nützet;
Gott weifs es, und Gott schützet;
Er schützet den, der nach ihm fragt.

Er zählte meine Tage,
Mein Glück und meine Plage,
Eh ich die Welt noch sah.
Eh ich mich selbst noch kannte,
Eh ich ihn Vater nannte,
War er mir schon mit Hülfe nah.

Die kleinste meiner Sorgen
Ist dem Gott nicht verborgen,
Der alles sieht und hört;
Und was er mir beschieden,
Das dient zu meinem Frieden,
Wär's auch die gröfste Last der Welt.

Ich lebe nicht auf Erden,
Um glücklich hier zu werden;
Die Lust der Welt vergeht:
Ich lebe hier, im Segen
Den Grund zum Glück zu legen,
Das ewig, wie mein Geist, besteht.

Was dieses Glück vermehret,
Sey mir von dir gewähret!
Gott, du gewährest es gern.
Was dieses Glück verletzet,
Wenn's alle Welt auch schätzet,
Sey, Herr, mein Gott, mir ewig fern!

Sind auch der Krankheit Plagen,
Der Mangel schwer zu tragen,
Noch schwerer Haſs und Spott;
So harr' ich, und bin stille,
Zu Gott; denn nicht mein Wille,
Dein Wille nur geschehʼ, o Gott!

Du bist der Müden Stärke,
Und aller deiner Werke
Erbarmst du ewig dich.
Was kann mir widerfahren,
Wenn Gott mich will bewahren?
Und er, mein Gott, bewahret mich.

DIE WACHSAMKEIT.

Nicht, dafs ich's schon ergriffen hätte;
Die beste Tugend bleibt noch schwach;
Doch, dafs ich meine Seele rette,
Jag' ich dem Kleinod eifrig nach;
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit.

So lang ich hier im Leibe walle,
Bin ich ein Kind, das strauchelnd geht.
Der sehe zu, dafs er nicht falle,
Der, wenn sein Nächster fällt, noch steht.
Auch die bekämpfte böse Lust
Stirbt niemals ganz in unsrer Brust.

Nicht jede Besserung ist Tugend;
Oft ist sie nur das Werk der Zeit.
Die wilde Hitze roher Jugend
Wird mit den Jahren Sittsamkeit;
Und was Natur und Zeit gethan,
Sieht unser Stolz für Tugend an.

Oft ist die Ändrung deiner Seelen
Ein Tausch der Triebe der Natur.
Du fühlst, wie Stolz und Ruhmsucht quälen,
Und dämpfst sie; doch du wechselst nur:
Dein Herz fühlt einen andern Reiz,
Dein Stolz wird Wollust oder Geiz.

Oft ist es Kunst und Eigenliebe,
Was andern strenge Tugend scheint;
Der Trieb des Neids, der Schmähsucht Triebe
Erweckten dir so manchen Feind;
Du wirst behuthsam, schränkst dich ein,
Fliehst nicht die Schmähsucht, nur den Schein.

Du denkst, weil Dinge dich nicht rühren,
Durch die der Andern Tugend fällt,
So werde nichts dein Herz verführen;
Doch jedes Herz hat seine Welt:
Den, welchen Stand und Gold nicht rührt,
Hat oft ein Blick, ein Wort verführt.

Oft schläft der Trieb in deinem Herzen.
Du scheinst von Rachsucht dir befreyt:
Itzt sollst du eine Schmach verschmerzen,
Und sieh, dein Herz wallt auf und dräut,
Und schilt so lieblos und so hart,
Als es zuerst gescholten ward.

Oft denkt, wenn wir der Stille pflegen,
Das Herz im Stillen tugendhaft;
Kaum lachet uns die Welt entgegen,
So regt sich unsre Leidenschaft:
Wir werden im Geräusche schwach,
Und geben endlich strafbar nach.

Du opferst Gott die leichtern Triebe
Durch einen strengen Lebenslauf;
Doch opferst du, will's seine Liebe,
Ihm auch die liebste Neigung auf?
Dieſs ist das Auge, dieſs der Fuſs,
Die sich der Christ entreiſsen muſs.

Du fliehst, geneigt zu Ruh und Stille,
Die Welt, und liebst die Einsamkeit;
Doch bist du, fordert's Gottes Wille,
Auch dieser zu entfliehn bereit?
Dein Herz haſst Habsucht, Neid und Zank;
Flieht's Unmuth auch und Müſsiggang?

Du bist gerecht, denn auch bescheiden?
Liebst Mäſsigkeit, denn auch Geduld?
Du dienest gern, wenn Andre leiden:
Vergiebst du Feinden auch die Schuld?
Von allen Lastern sollst du rein,
Zu aller Tugend willig seyn.

Sey nicht vermessen! Wach' und streite;
Denk' nicht, dafs du schon genug gethan.
Dein Herz hat seine schwache Seite,
Die greift der Feind der Wohlfahrt an.
Die Sicherheit droht dir den Fall;
D'rum wache stets, wach' überall!

WIDER DEN ÜBERMUTH.

Was ist mein Stand, mein Glück und
jede gute Gabe?
Ein unverdientes Gut.
Bewahre mich, o Gott, von dem ich al-
les habe,
Vor Stolz und Übermuth.

Wenn ich vielleicht der Welt mehr, als
mein Nächster nütze:
Wer gab mir Kraft dazu?
Und wenn ich mehr Verstand, als er be-
sitzt, besitze:
Wer gab mir ihn, als du?

Wenn mir ein gröfser Glück, als ihn er-
freut, begegnet:
Bin ich ein befsrer Knecht?
Gibt deine Gütigkeit, die mich vor An-
dern segnet,
Mir wohl zum Stolz ein Recht?

Wenn ich, geehrt und groſs, in Würden
mich erblicke:
Gott, wer erhöhte mich?
Ist nicht mein Nächster oft, bey seinem
kleinern Glücke,
Viel würdiger als ich?

Wie könnt' ich mich, o Gott! des Guten
überheben,
Und meines schwachen Lichts?
Was ich besitz', ist dein. Du sprichst: so
bin ich Leben;
Du sprichst: so bin ich Nichts.

Von dir kömmt das Gedeihn, und jede
gute Gabe
Von dir, du höchstes Gut!
Bewahre mich, o Gott, von dem ich al-
les habe,
Vor Stolz und Übermuth.

BESTÄNDIGE ERINNERUNG

DES TODES.

Was sorgst du ängstlich für dein Leben?
Es Gott gelassen übergeben,
Ist wahre Ruh und deine Pflicht.
Du sollst es lieben, weislich nützen,
Es dankbar, als ein Glück, besitzen,
Verlieren, als verlörst du's nicht.

Der Tod soll dich nicht traurig schrecken;
Doch dich zur Weisheit zu erwecken,
Soll er dir stets vor Augen seyn.
Er soll den Wunsch zu leben mindern,
Doch dich in deiner Pflicht nicht hindern,
Vielmehr dir Kraft dazu verleihn.

Ermattest du in deinen Pflichten,
So lafs den Tod dich unterrichten,
Wie wenig deiner Tage sind,
Sprich: Sollt' ich Gutes wohl verschieben?
Nein! meine Zeit, es auszuüben,
Ist kurz, und sie verfliegt geschwind.

Denk' an den Tod, wenn böse Triebe,
Wenn Lust der Welt und ihre Liebe
Dich reizen, und ersticke sie.
Sprich: Kann ich nicht noch heute sterben?
Und könnt' ich auch die Welt erwerben,
Beging' ich doch solch Übel nie.

Denk' an den Tod, wenn Ruhm und Ehren,
Wenn deine Schätze sich vermehren,
Dafs du sie nicht zu heftig liebst.
Denk' an die Eitelkeit der Erden,
Dafs, wenn sie dir entrissen werden,
Du dann dich nicht zu sehr betrübst.

Denk' an den Tod bey frohen Tagen.
Kann deine Lust sein Bild vertragen,
So ist sie gut und unschuldsvoll.
Sprich, dein Vergnügen zu versüfsen:
Welch Glück werd' ich erst dort genieſsen,
Wo ich unendlich leben soll!

Denk' an den Tod, wenn deinem Leben
Das fehlt, wornach die Reichen streben;
Sprich: Bin ich hier, um reich zu seyn?
Heil mir, wenn ich in Christo sterbe!
Dann ist ein unbeflecktes Erbe,
Dann ist der Himmel Reichthum mein.

Denk' an den Tod, wenn Leiden kommen;
Sprich: Alle Trübsal eines Frommen
Ist zeitlich und im Glauben leicht.
Ich leide; doch von allem Bösen
Wird mich der Tod bald, bald erlösen;
Er ist's, der mir die Krone reicht.

Denk' an den Tod, wenn freche Rotten
Des Glaubens und der Tugend spotten,
Und Laster stolz ihr Haupt erhöhn.
Sprich bey dir selbst: Gott trägt die Frechen;
Doch endlich kömmt er, sich zu rächen,
Und plötzlich werden sie vergehn.

Denk' an den Tod zur Zeit der Schrecken,
Wenn Pfeile Gottes in dir stecken;
Du rufst, und er antwortet nicht.
Sprich: Sollte Gott mich ewig hassen?
Er wird mich sterbend nicht verlassen;
Dann zeigt er mir sein Angesicht.

So suche dir in allen Fällen
Den Tod oft, lebhaft, vorzustellen,
So wirst du ihn nicht zitternd scheun;
So wird er dir ein Trost in Klagen,
Ein weiser Freund in guten Tagen,
Ein Schild in der Versuchung seyn.

OSTERLIED.

Erinnre dich, mein Geist, erfreut
Des hohen Tags der Herrlichkeit;
Halt' im Gedächtniſs Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist!

Fühl' alle Dankbarkeit für ihn,
Als ob er heute dir erschien',
Als spräch' er: Friede sey mit dir!
So freue dich, mein Geist, in mir.

Schau über dich, und bet' ihn an.
Er miſst den Sternen ihre Bahn;
Er lebt und herrscht mit Gott vereint,
Und ist dein König und dein Freund.

Macht, Ruhm und Hoheit immerdar
Dem, der da ist, und der da war!
Sein Name sey gebenedeyt,
Von nun an bis in Ewigkeit!

O Glaube, der das Herz erhöht!
Was ist der Erde Majestät,
Wenn sie mein Geist mit der vergleicht,
Die ich durch Gottes Sohn erreicht?

Vor seinem Thron, in seinem Reich,
Unsterblich, heilig, Engeln gleich,
Und ewig, ewig selig seyn:
Herr, welche Herrlichkeit ist mein!

Mein Herz erliegt froh unter ihr;
Lieb' und Verwundrung kämpft in mir;
Und voll von Ehrfurcht, Dank und Pflicht,
Fall' ich, Gott, auf mein Angesicht.

Du, der du in den Himmeln thronst,
Ich soll da wohnen, wo du wohnst?
Und du erfüllst einst mein Vertraun,
In meinem Fleische dich zu schaun?

Ich soll, wenn du, des Lebens Fürst,
In Wolken göttlich kommen wirst,
Erweckt aus meinem Grabe gehn
Und rein zu deiner Rechten stehn?

Mit Engeln und mit Seraphim,
Mit Thronen und mit Cherubim,
Mit allen Frommen aller Zeit
Soll ich mich freun in Ewigkeit?

Zu welchem Glück, zu welchem Ruhm
Erhebt uns nicht das Christenthum!
Mit dir gekreuzigt, Gottes Sohn,
Sind wir auch auferstanden schon.

Nie komm' es mir aus meinem Sinn,
Was ich, mein Heil, dir schuldig bin,
Damit ich mich, in Liebe treu,
Zu deinem Bilde stets erneu'!

Er ist's, der alles in uns schafft,
Sein ist das Reich, sein ist die Kraft.
Halt' im Gedächtnifs Jesum Christ,
Der von dem Tod erstanden ist.

DER

KAMPF DER TUGEND.

Oft klagt dein Herz, wie schwer es sey,
Den Weg des Herrn zu wandeln,
Und täglich, seinem Worte treu,
Zu denken und zu handeln.
Wahr ist's, die Tugend kostet Müh,
Sie ist der Sieg der Lüste;
Doch richte selbst, was wäre sie,
Wenn sie nicht kämpfen müfste?

Die, die sich ihrer Laster freun,
Trifft die kein Schmerz hienieden?
Sie sind die Sklaven eigner Pein,
Und haben keinen Frieden.
Der Fromme, der die Lüste dämpft,
Hat oft auch seine Leiden;
Allein der Schmerz, mit dem er kämpft,
Verwandelt sich in Freuden.

Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar
Ein breiter Weg durch Auen;
Allein sein Fortgang wird Gefahr,
Sein Ende Nacht und Grauen.
Der Tugend Pfad ist Anfangs steil,
Läfst nichts als Mühe blicken;
Doch weiter fort führt er zum Heil
Und endlich zum Entzücken.

Nimm an, Gott hätt' es uns vergönnt,
Nach unsers Fleisches Willen,
Wenn Wollust, Neid und Zorn entbrennt,
Die Lüste frey zu stillen;
Nimm an, Gott liefs den Undank zu,
Den Frevel, dich zu kränken,
Den Menschenhafs: was würdest du
Von diesem Gotte denken?

Gott will, wir sollen glücklich seyn,
Drum gab er uns Gesetze;
Sie sind es, die das Herz erfreun,
Sie sind des Lebens Schätze.
Er redt in uns durch den Verstand,
Und spricht durch das Gewissen,
Was wir, Geschöpfe seiner Hand,
Fliehn oder wählen müssen.

Ihn fürchten; das ist Weisheit nur,
Und Freyheit ist's, sie wählen.
Ein Thier folgt Fesseln der Natur,
Ein Mensch dem Licht der Seelen.
Was ist des Geistes Eigenthum?
Was sein Beruf auf Erden?
Die Tugend! Was ihr Lohn, ihr Ruhm?
Gott ewig ähnlich werden!

Lern' nur Geschmack am Wort des Herrn
Und seiner Gnade finden,
Und übe dich getreu und gern,
Dein Herz zu überwinden.
Wer Kräfte hat, wird durch Gebrauch
Von Gott noch mehr bekommen;
Wer aber nicht hat, dem wird auch
Das, was er hat, genommen.

Du streitest nicht durch eigne Kraft,
Drum mufs es dir gelingen.
Gott ist es, welches beides schafft,
Das Wollen und Vollbringen.
Wenn gab ein Vater einen Stein
Dem Sohn, der Brot begehrte?
Bet' oft; Gott müfste Gott nicht seyn,
Wenn er dich nicht erhörte.

Dich stärket auf der Tugend Pfad
Das Beyspiel sel'ger Geister;
Ihn zeigte dir, und ihn betrat
Dein Gott und Herr und Meister.
Dich müsse nie des Frechen Spott
Auf diesem Pfade hindern:
Der wahre Ruhm ist Ruhm bey Gott,
Und nicht bey Menschenkindern.

Sey stark, sey männlich allezeit,
Tritt oft an deine Bahre;
Vergleiche mit der Ewigkeit
Den Kampf so kurzer Jahre.
Das Kleinod, das dein Glaube hält,
Wird neuen Muth dir geben,
Und Kräfte der zukünft'gen Welt,
Die werden ihn beleben.

Und endlich, Christ, sey unverzagt,
Wenn dir's nicht immer glücket,
Wenn dich, so viel dein Herz auch wagt,
Stets neue Schwachheit drücket.
Gott sieht nicht auf die That allein:
Er sieht auf deinen Willen.
Ein göttliches Verdienst ist dein,
Dieſs muſs dein Herze stillen.

DIE GÜTE GOTTES.

Wie grofs ist des Allmächt'gen Güte!
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?
Der mit verhärtetem Gemüthe
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen,
Sey ewig meine gröfste Pflicht!
Der Herr hat mein noch nie vergessen;
Vergifs, mein Herz, auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmuth mich begleitet?
Er, dessen Rath ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läfst mich so viel Glück geniefsen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist! in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist,
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig sehn wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden;
Durch Gottes Güte sind sie dein.
Sieh, darum mufste Christus leiden,
Damit du könntest selig seyn.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren,
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben;
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich.
Gott soll ich über alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Diefs ist mein Dank, diefs ist sein Wille:
Ich soll vollkommen seyn wie er.
So lang ich diefs Gebot erfülle,
Stell' ich sein Bildnifs in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht;
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott! lafs deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen seyn!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weihn!
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg' in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks!

DAS NATÜRLICHE VERDERBEN DES MENSCHEN.

Wer bin ich von Natur, wenn ich mein Innres prüfe?
O wie viel Greul läſst mich mein Herze sehn!
Es ist verderbt; darum verbirgt mir's seine Tiefe,
Und weigert sich, die Prüfung auszustehn.

Der Weisheit erster Schritt ist, seine Thorheit kennen;
Und diesen Schritt, wie oft verwehrt mir's ihn!
Voll Eigenlieb' und Stolz will sich's nicht strafbar nennen,
Der Reu entgehn, doch nicht den Fehler fliehn.

Wahr ist's, ich find' in mir noch redendes Gewissen,
In der Vernunft noch Kenntniſs meiner Pflicht;
Ich kann mein Auge nie der Tugend ganz verschlieſsen,
Und oft scheint mir ein Strahl von ihrem Licht.

Doch schwaches Licht, das mir den Reiz der Tugend zeiget,
Und vom Verstand nicht bis zum Herzen dringt!
Vergebens lehret er: das Herz bleibt ungebeuget,
Hat sein Gesetz, und folgt ihm unbedingt.

Ein Richter in mir selbst stört oft des Herzens Ruhe;
Er klagt mich an. Ich steh' erschrocken still,
Und billige nicht mehr das Böse, das ich thue,
Und thue nicht das Gute, das ich will.

Verstellung, die ich doch an meinem Nächsten hasse,
Erlaub' ich mir, und halt' es für Gewinn,
Wenn ich im falschen Licht mich Andern sehen lasse,
Und scheinen kann, was ich mir selbst nicht bin.

Ich weifs, dafs der Besitz der Güter dieser Erden
Der Seele nie das wahre Glück verleiht;
Doch bleiben sie mein Wunsch; und um beglückt zu werden,
Erring' ich mir die Last der Eitelkeit.

Ich weifs, wie grofs es sey, aus Überlegung handeln,
Und handle doch aus sinnlichem Gefühl.
Durch falschen Schein getäuscht, eil' ich, ihm nachzuwandeln,
Und Leidenschaft und Irrthum steckt mein Ziel.

Ein gegenwärtig Gut versäum' ich zu genieſsen,
Flieh', was mich sucht, und suche, was mich flieht.
Im Glücke bin ich stolz, verzagt in Kümmernissen
Und ohne Ruh um Ruhe stets bemüht.

Mein Nächster hat ein Recht auf viele meiner Pflichten;
Doch wird dieſs Recht so oft von mir entweiht.
Versagt er mir die Pflicht, so eil' ich, ihn zu richten,
Und sein Versehn ist Ungerechtigkeit.

Nicht Liebe gegen Gott heifst mich dem Nächsten dienen,
Mehr Eigenlieb' und niedrer Eigennutz;
Aus ihnen flieſst Betrug, Verstellung, und in ihnen
Findt Neid und Haſs, und Stolz und Härte Schutz.

Gott ehren ist mein Ruf. Wenn ich den Ruf betrachte,
Was find' ich da für Mängel meiner Pflicht!
Die Wunder der Natur, die Gott zu Lehrern machte,
Stehn vor mir da, und diese hör' ich nicht.

Und heifst ihr Anblick mich auf seine Weisheit schliefsen,
Auf Güt' und Macht; so schliefst nur mein Verstand:
Das Herz bleibt ungerührt, betäubt bleibt das Gewissen,
Und Gott, mein Herr und Vater, unerkannt.

Er schenkt mir so viel Guts. Gebrauch' ich seine Güte
Zu meinem Glück, und geb' ich ihr Gehör?
Nein! durch den Mifsbrauch selbst verschliefs' ich mein Gemüthe
Der Dankbarkeit und Liebe desto mehr.

Oft sagt mir mein Verstand, dafs des
Allmächt'gen Gnade
Dafs gröfste Gut, der Trost des Le-
bens ist,
Und welche Schulden ich auf mein Ge-
wissen lade,
Wenn sie mein Herz für Menschen-
gunst vergifst;

Und doch, o Gott! wie oft geb' ich diefs
Glück der Seelen,
Dir werth zu seyn, für kindischen
Gewinn,
Für einen Ruhm der Welt, für Lüste,
die mich quälen,
Für Eitelkeit und für ein Nichts
dahin!

Gott ist der Herr der Welt. Auf seine
Hülfe bauen,
Ist meine Pflicht; doch wenn gehorch'
ich ihr?
Bald bebt mein Herz vor Furcht, und bald
ist das Vertrauen,
Das mich beseelt, nur ein Vertraun
zu mir.

Dieſs ist des Menschen Herz. Wer hat dieſs Herz verheeret?
So kam es nicht, o Gott! aus deiner Hand.
Der Mensch durch eigne Schuld hat seine Würd' entehret;
Und beides fiel, sein Herz und sein Verstand.

Doch so verderbt wir sind, so schwach, uns selbst zu heilen;
So steuert Gott doch der Verdorbenheit,
Läſst durch sein heilig Wort uns neue Kraft ertheilen,
Licht der Vernunft, dem Herzen Reinigkeit.

Und du willst dieser Kraft, o Mensch! dich widersetzen?
Sie beut sich an, du aber wehrest ihr?
Und willst des gröſsten Glücks dich selber unwerth schätzen?
Erkenne Gott, noch steht dein Heil bey dir!

DER

WEG DES FROMMEN.

Wer Gottes Wege geht, nur der hat
grofsen Frieden:
Er widersteht der bösen Lust;
Er kämpft, und ist des Lohns, den Gott
dem Kampf beschieden,
Ist seiner Tugend sich bewufst.

Er merkt auf seinen Gang, geht ihn mit
heil'gem Muthe,
Wächst an Erkenntnifs und an Kraft,
Wird aus der Schwachheit stark, und liebt
und schmeckt das Gute,
Das Gott in seiner Seele schafft.

Ihn hat er allezeit vor Augen und im
Herzen,
Prüft täglich sich vor seinem Thron,
Bereut der Fehler Zahl, und tilgt der
Sünden Schmerzen
Durch Jesum Christum, seinen Sohn.

Getreu in seinem Stand, genieſst er Gottes Gaben,
Wehrt seiner Seele Geiz und Neid,
Und ist, wenn Andre gleich viel Weins und Kornes haben,
In Gott bey Wenigem erfreut.

Schenkt seine Hand ihm viel, so wird er Vielen nützen,
Und, wie sein Gott, gutthätig seyn,
Des Freundes Glück erhöhn, verlaſsne Tugend schützen,
Und selbst den Feind in Noth erfreun.

Ihm ist es leichte Last, die Pflichten auszuüben,
Die er dem Nächsten schuldig ist;
Die Liebe gegen Gott heiſst ihn die Menschen lieben;
Und durch die Liebe siegt der Christ.

Er kränket nie dein Glück, schützt deinen Ruhm, dein Leben;
Denn er ehrt Gottes Bild in dir.
Er trägt dich mit Geduld, ist willig zum Vergeben;
Denn Gott, denkt er, vergibt auch mir.

Sein Beyspiel sucht dein Herz im Guten
zu bestärken,
Er nimmt an deiner Tugend Theil;
Denn alle sind von Gott gezeugt zu guten
Werken,
Und haben Einen Herrn, Ein Heil.

Dieſs Heil der Ewigkeit, das hier der
Fromme schmecket,
Erhöht sein Glück, stillt seinen Schmerz,
Gibt ihm Geduld und Muth. Kein Tod,
der ihn erschrecket!
Im Tode noch freut sich sein Herz.

PASSIONSLIED.

Erforsche mich, erfahr' mein Herz,
Und sieh, Herr, wie ich's meine.
Ich denk' an deines Leidens Schmerz,
An deine Lieb', und weine.
Dein Kreuz sey mir gebenedeyt!
Welch Wunder der Barmherzigkeit
Hast du der Welt erwiesen!
Wenn hab' ich dieſs genug bedacht,
Und dich aus aller meiner Macht
Genug dafür gepriesen?

Rath, Kraft, und Friedefürst und Held!
In Fleisch und Blut gekleidet
Wirst du das Opfer für die Welt,
Und deine Seele leidet.
Dein Freund, der dich verräth, ist nah.
Des Zornes Gottes Stund' ist da,
Und Schrecken strömen über.
Du zagst, und fühlst der Höllen Weh:
„Ist's möglich, Vater, o so geh'
Der Kelch vor mir vorüber!"

Dein Schweifs wird Blut; du ringst und zagst,
Und fällst zur Erden nieder;
Du, Sohn des Höchsten, kämpfst, und wagst
Die erste Bitte wieder.
Du fühlst, von Gott gestärkt im Streit,
Die Schrecken einer Ewigkeit
Und Strafen sonder Ende;
Auf dich nimmst du der Menschen Schuld,
Und gibst mit göttlicher Geduld
Dich in der Sünder Hände.

Du trägst der Missethäter Lohn,
Und hattest nie gesündigt;
Du, der Gerechte, Gottes Sohn!
So war's vorher verkündigt.
Der Frechen Schar begehrt dein Blut;
Du duldest, göttlich grofs, die Wut,
Um Seelen zu erretten.
Dein Mörder, Jesus, war auch ich;
Denn Gott warf aller Sünd' auf dich,
Damit wir Friede hätten.

Erniedrigt bis zur Knechtsgestalt,
Und doch der Gröfst' im Herzen,
Erträgst du Spott, Schmach und Gewalt,
Voll Krankheit und voll Schmerzen.
Wir sahn dich, der Verheifsung Ziel;

Doch da war nichts, das uns gefiel,
Und nicht Gestalt noch Schöne.
Vor dir, Herr, unsre Zuversicht,
Verbarg man selbst das Angesicht;
Dich schmähn des Bundes Söhne.

Ein Opfer nach dem ew'gen Rath,
Belegt mit unsern Plagen,
Um deines Volkes Missethat
Gemartert und zerschlagen,
Gehst du den Weg zum Kreuzesstamm,
In Unschuld stumm, gleich als ein Lamm,
Das man zur Schlachtbank führet.
Freywillig, als der Helden Held,
Trägst du aus Liebe für die Welt
Den Tod, der uns gebühret.

„Sie haben meine Hände mir,
Die Füfse mir durchgraben;
Und grofse Fauren sind's, die hier
Mich, Gott! umringet haben.
Ich heul', und meine Hülf' ist fern.
Sie spotten mein: Er klag's dem Herrn,
Ob dieser ihn befreyte!
Du legst mich in des Todes Staub.
Ich bin kein Mensch: ein Wurm, ein Raub
Der Wut, ein Spott der Leute."

„Ich ruf' und du antwortest nie,
Und mich verlassen alle.
In meinem Durste reichen sie
Mir Essig dar und Galle.
Wie Wachs zerschmelzt in mir mein Herz.
Sie sehn mit Freuden meinen Schmerz,
Die Arbeit meiner Seelen.
Warum verläfst du deinen Knecht?
Mein Gott! mein Gott! ich leid' und möcht'
All mein Gebeine zählen."

Du neigst dein Haupt. Es ist vollbracht.
Du stirbst. Die Erd' erschüttert.
Die Arbeit hab' ich dir gemacht,
Herr! meine Seele zittert.
Was ist der Mensch, den du befreyst?
O wär' ich doch ganz Dankbarkeit!
Herr, lafs mich Gnade finden!
Und deine Liebe dringe mich,
Dafs ich dich wieder lieb', und dich
Nie kreuzige mit Sünden!

Welch Warten einer ew'gen Pein
Für die, die dich verachten,
Die, solcher Gnade werth zu seyn,
Nach keinem Glauben trachten!
Für die, die dein Verdienst gestehn,

Und dich durch ihre Laster schmähn,
Als einen Sündendiener!
Wer dich nicht liebt, kömmt ins Gericht.
Wer nicht dein Wort hält, liebt dich nicht;
Ihm bist du kein Versöhner.

Du hast's gesagt. Du wirst die Kraft
Zur Heiligung mir schenken.
Dein Blut ist's, das mir Trost verschafft,
Wenn mich die Sünden kränken.
Laſs mich im Eifer des Gebets,
Laſs mich in Lieb' und Demuth stets
Vor dir erfunden werden.
Dein Heil sey mir der Schirm in Noth,
Mein Stab im Glück, mein Schild im Tod,
Mein letzter Trost auf Erden!

DER THÄTIGE GLAUBE.

Wer Gottes Wort nicht hält, und spricht:
Ich kenne Gott! der trüget;
In solchem ist die Wahrheit nicht,
Die durch den Glauben sieget.
Wer aber sein Wort glaubt und hält,
Der ist von Gott, nicht von der Welt.

Der Glaube, den sein Wort erzeugt,
Muſs auch die Liebe zeugen;
Je höher dein Erkenntniſs steigt,
Je mehr wird diese steigen.
Der Glaub' erleuchtet nicht allein:
Er stärkt das Herz, und macht es rein.

Durch Jesum, rein von Missethat,
Sind wir nun Gottes Kinder.
Wer solche Hoffnung zu ihm hat,
Der flieht den Rath der Sünder,
Folgt Christi Beyspiel, als ein Christ,
Und reinigt sich, wie Er rein ist.

Alsdann bin ich Gott angenehm,
Wenn ich gehorsam übe.
Wer die Gebote hält, in dem
Ist wahrlich Gottes Liebe.
Ein täglich thätig Christenthum,
Das ist des Glaubens Frucht und Ruhm.

Der bleibt in Gott und Gott in ihm,
Wer in der Liebe bleibet.
Die Lieb' ist's, die die Cherubim,
Gott zu gehorchen, treibet.
Gott ist die Lieb'; an seinem Heil
Hat ohne Liebe niemand Theil.

WARNUNG VOR DER WOLLÜST.

Der Wollust Reiz zu widerstreben,
Dieſs, Jugend, liebst du Glück und Leben,
Laſs täglich deine Weisheit seyn.
Entflieh der schmeichelnden Begierde;
Sie raubet dir des Herzens Zierde,
Und ihre Freuden werden Pein.

Laſs, ihr die Nahrung zu verwehren,
Nie Speis' und Trank dein Herz beschweren,
Und sey ein Freund der Nüchternheit.
Versage dir, dich zu besiegen,
Auch öfters ein erlaubt Vergnügen,
Und steure deiner Sinnlichkeit.

Laſs nicht dein Auge dir gebieten,
Und sey, die Wollust zu verhüten,
Stets schamhaft gegen deinen Leib;
Entflieh des Witzlings freyen Scherzen,
Und such' im Umgang edler Herzen
Dir Beyspiel, Witz und Zeitvertreib.

Der Mensch, zu Fleifs und Arbeit träge,
Fällt auf des Müfsigganges Wege,
Leicht in das Netz des Bösewichts.
Der Unschuld Schutzwehr sind Geschäfte.
Entzieh der Wollust ihre Kräfte
Im Schweifse deines Angesichts.

Erwacht ihr Trieb, dich zu bekämpfen,
So wach' auch du, ihn früh zu dämpfen,
Eh er die Freyheit dir verwehrt.
Ihn bald in der Geburt ersticken,
Ist leicht; schwer ist's, ihn unterdrücken,
Wenn ihn dein Herz zuvor genährt.

Oft kleiden sich des Lasters Triebe
In die Gestalt erlaubter Liebe,
Und du erblickst nicht die Gefahr.
Ein langer Umgang macht dich freyer,
Und oft wird ein verbotnes Feuer
Aus dem, was Anfangs Freundschaft war.

Dein fühlend Herz wird sich's verzeihen;
Es wird des Lasters Ausbruch scheuen,
Indem es seinen Trieb ernährt.
Du wirst dich stark und sicher glauben,
Und kleine Fehler dir erlauben,
Bis deine Tugend sich entehrt.

Doch nein, du sollst sie nicht entehren,
Du sollst dir stets die That verwehren;
Ist d'rum dein Herz schon tugendhaft?
Ist's Sünde nur, die That vollbringen?
Sollst du nicht auch den Trieb bezwingen,
Nicht auch den Wunsch der Leidenschaft?

Begierden sind es, die uns schänden;
Und ohne daſs wir sie vollenden,
Verletzen wir schon unsre Pflicht.
Wenn du vor ihnen nicht erröthest,
Nicht durch den Geist die Lüste tödtest,
So rühme dich der Keuschheit nicht!

Erfülle dich, scheinst du zu wanken,
Oft mit dem mächtigen Gedanken:
Die Unschuld ist der Seele Glück;
Einmal verscherzt und aufgegeben,
Verläſst sie mich im ganzen Leben,
Und keine Reu bringt sie zurück.

Denk' oft bey dir: Der Wollust Bande
Sind nicht nur dem Gewissen Schande,
Sie sind auch vor der Welt ein Spott;
Und könnt' ich auch in Finsternissen
Den Greul der Wollust ihr verschlieſsen,
So sieht und findet mich doch Gott.

Die Wollust kürzt des Lebens Tage,
Und Seuchen werden ihre Plage,
Da Keuschheit Heil und Leben erbt.
Ich will mir dieſs ihr Glück erwerben.
Den wird Gott wiederum verderben,
Wer seinen Tempel hier verderbt.

Wie blühte nicht des Jünglings Jugend!
Doch er vergaſs den Weg der Tugend,
Und seine Kräfte sind verzehrt.
Verwesung schändet sein Gesichte,
Und predigt schrecklich die Geschichte
Der Lüste, die den Leib verheert.

So rächt die Wollust an den Frechen
Früh oder später die Verbrechen,
Und züchtigt dich mit harter Hand.
Ihr Gift wird dein Gewissen quälen;
Sie raubet dir das Licht der Seelen,
Und lohnet dir mit Unverstand.

Sie raubt dem Herzen Muth und Stärke,
Raubt ihm den Eifer edler Werke,
Den Adel, welchen Gott ihm gab;
Und unter deiner Lüste Bürde
Sinkst du von eines Menschen Würde
Zur Niedrigkeit des Thiers herab.

Drum fliehe vor der Wollust Pfade,
Und wach' und rufe Gott um Gnade,
Um Weisheit in Versuchung an.
Erzittre vor dem ersten Schritte;
Mit ihm sind schon die andern Tritte
Zu einem nahen Fall gethan.

MORGENGESANG.

Mein erst Gefühl sey Preis und Dank!
Erheb' ihn meine Seele;
Der Herr hört deinen Lobgesang;
Lobsing' ihm, meine Seele!

Mich selbst zu schützen, ohne Macht,
Lag ich und schlief im Frieden.
Wer schafft die Sicherheit der Nacht
Und Ruhe für die Müden?

Wer wacht, wenn ich von mir nichts weifs,
Mein Leben zu bewahren?
Wer stärkt mein Blut in seinem Fleifs,
Und schützt mich vor Gefahren?

Wer lehrt das Auge seine Pflicht,
Sich sicher zu bedecken?
Wer ruft den Tag und seinem Licht,
Die Seele zu erwecken?

Du bist es, Herr und Gott der Welt,
Und dein ist unser Leben.
Du bist es, der es uns erhält,
Und mir's itzt neu gegeben.

Gelobet seyst du, Gott der Macht,
Gelobt sey deine Treue,
Dafs ich nach einer sanften Nacht
Mich dieses Tags erfreue!

Lafs deinen Segen auf mir ruhn,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich selber thun
Nach deinem Wohlgefallen.

Nimm meines Lebens gnädig wahr;
Auf dich hofft meine Seele.
Sey mir ein Retter in Gefahr,
Ein Vater, wenn ich fehle.

Gib mir ein Herz voll Zuversicht,
Erfüllt mit Lieb' und Ruhe,
Ein weises Herz, das seine Pflicht
Erkenn' und willig thue.

Dafs ich, als ein getreuer Knecht,
Nach deinem Reiche strebe,
Gottselig, züchtig und gerecht
Durch deine Gnade lebe.

Dafs ich, dem Nächsten beyzustehn,
Nie Fleifs und Arbeit scheue,
Mich gern an Andrer Wohlergehn
Und ihrer Tugend freue.

Dafs ich das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht geniefse,
Und meinen Lauf mit Freudigkeit,
Wenn du gebeutst, beschliefse.

VON DER QUELLE DER GUTEN WERKE.

Wenn zur Vollführung deiner Pflicht
Dich Gottes Liebe nicht beseelet,
So rühme dich der Tugend nicht;
Und wisse, dafs dir Alles fehlet.
Wenn Vortheil, Wollust, Eigensinn
Und Stolz dir nur das Gute rathen,
So thue noch so gute Thaten:
Du hast vor Gott den Lohn dahin.

Sey durch die Gaben der Natur
Das Wunder und das Glück der Erden!
Beglückest du die Menschen nur,
Um vor der Welt geehrt zu werden;
Erfüllt die Liebe nicht dein Herz:
So bist du bey den gröfsten Gaben,
Bey dem Verstand, den Engel haben,
Vor Gott doch nur ein tönend Erz.

Bau Häuser auf, und brich dein Brot,
Das Volk der Armen zu verpflegen;
Entreiß die Wittwen ihrer Noth,
Und sey der Waisen Schutz und Segen!
Gib alle deine Habe hin!
Noch hast du nichts vor Gott gegeben.
Wenn Lieb' und Pflicht dich nicht beleben,
So ist dir alles kein Gewinn.

Thu Thaten, die der Heldenmuth
Noch jemals hat verrichten können;
Vergieß fürs Vaterland dein Blut,
Laß deinen Leib für Andre brennen!
Beseelet dich nicht Lieb' und Pflicht,
Bist du die Absicht deiner Thaten;
So schütz' und rette ganze Staaten:
Gott achtet deiner Werke nicht.

Läg' ihm an unsern Werken nur,
So könnt' er uns, sie zu vollbringen,
Sehr leicht durch Fesseln der Natur,
Durch Kräfte seiner Allmacht zwingen.
Vor ihm, der alles schafft und gibt,
Gilt Weisheit nichts, nichts Macht und Stärke:
Er will die Absicht deiner Werke,
Ein Herz, das ihn verehrt und liebt.

Ein Herz, von Eigenliebe fern,
Fern von des Stolzes eitlem Triebe,
Geheiligt durch die Furcht des Herrn,
Erneut durch Glauben zu der Liebe:
Dieſs ist's, was Gott von uns verlangt;
Und wenn wir nicht dieſs Herz besitzen,
So wird ein Leben uns nichts nützen,
Das mit den gröſsten Thaten prangt.

Drum täusche dich nicht durch den Schein,
Nicht durch der Tugend bloſsen Namen;
Sieh nicht auf deine Werk' allein:
Sieh auf den Quell, aus dem sie kamen.
Prüf' dich vor Gottes Angesicht,
Ob seine Liebe dich beseelet:
Ein Herz, dem nicht der Glaube fehlet,
Dem fehlet auch die Liebe nicht.

Wohnt Liebe gegen Gott in dir,
So wird sie dich zum Guten stärken;
Du wirst die Gegenwart von ihr
An Liebe zu dem Nächsten merken.
Die Liebe, die dich schmücken soll,
Ist gütig, ohne List und Tücke,
Beneidet nicht des Nächsten Glücke;
Sie bläht sich nicht, ist langmuthsvoll.

Sie deckt des Nächsten Fehler zu,
Und freut sich niemals seines Falles;
Sie suchet nicht blofs ihre Ruh:
Sie hofft und glaubt und duldet alles;
Sie ist's, die dir den Muth verleiht,
Des Höchsten Wort gern zu erfüllen,
Macht seinen Sinn zu deinem Willen,
Und folgt dir in die Ewigkeit.

PREIS DES SCHÖPFERS.

Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für Alle wacht,
Anbetend überlege;
So weifs ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!

Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke!
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?

TROST DER ERLÖSUNG.

Gedanke, der uns Leben gibt,
Welch Herz vermag dich auszudenken?
„Also hat Gott die Welt geliebt,
Uns seinen Sohn zu schenken!"

Hoch über die Vernunft erhöht,
Umringt mit heil'gen Finsternissen,
Füllst du mein Herz mit Majestät,
Und stillest mein Gewissen.

Ich kann der Sonne Wunder nicht,
Noch ihren Lauf und Bau ergründen;
Und doch kann ich der Sonne Licht
Und ihre Wärm' empfinden.

So kann mein Geist den hohen Rath
Des Opfers Jesu nicht ergründen;
Allein das Göttliche der That,
Das kann mein Herz empfinden.

Nimm mir den Trost, daſs Jesus Christ
Am Kreuz nicht meine Schuld getragen,
Nicht Gott und mein Erlöser ist;
So werd' ich angstvoll zagen.

Ist Christi Wort nicht Gottes Sinn,
So werd' ich ewig irren müssen,
Und wer Gott ist, und was ich bin
Und werden soll, nicht wissen.

Nein, diesen Trost der Christenheit
Soll mir kein frecher Spötter rauben!
Ich fühle seine Göttlichkeit,
Und halte fest am Glauben.

Des Sohnes Gottes Eigenthum,
Durch ihn des ew'gen Lebens Erbe,
Dieſs bin ich; und das ist mein Ruhm,
Auf den ich leb' und sterbe.

Er gibt mir seinen Geist, das Pfand,
Daran wir seine Liebe merken,
Und bildet uns durch seine Hand
Zu allen guten Werken.

So lang ich seinen Willen gern
Mit einem reinen Herzen thue,
So fühl' ich eine Kraft des Herrn,
Und schmecke Fried und Ruhe.

Und wenn mich meine Sünde kränkt,
Und ich zu seinem Kreuze trete;
So weifs ich, dafs er mein gedenkt,
Und thut, warum ich bete.

Ich weifs, dafs mein Erlöser lebt,
Dafs ich, erwecket aus der Erde,
Wenn er sich zum Gericht erhebt,
Im Fleisch ihn schauen werde.

Kann unsre Lieb' im Glauben hier
Für den, der uns geliebt, erkalten?
Diefs ist die Lieb', o Gott! zu dir,
Dein Wort von Herzen halten.

Erfüll' mein Herz mit Dankbarkeit,
So oft ich deinen Namen nenne,
Und hilf, dafs ich dich allezeit
Treu vor der Welt bekenne.

Soll ich dereinst noch würdig seyn,
Um deinetwillen Schmach zu leiden;
So lafs mich keine Schmach und Pein
Von deiner Liebe scheiden!

Und soll ich, Gott, nicht für und für
Des Glaubens Freudigkeit empfinden,
So wirk' er doch sein Werk in mir,
Und rein'ge mich von Sünden.

Hat Gott uns seinen Sohn geschenkt,
(So lafs mich noch im Tode denken!)
Wie sollt' uns der, der ihn geschenkt,
Mit ihm nicht alles schenken!

LIED AM GEBURTSTAGE.

Dir dank' ich heute für mein Leben,
Am Tage, da du mir's gegeben,
Dank' ich dir, Gott, dafür.
Durch freye Gnad' allein bewogen,
Hast du mich aus dem Nichts gezogen;
Durch deine Güte bin ich hier.

Du hast mich wunderbar bereitet,
An deiner Rechten mich geleitet
Bis diesen Augenblick;
Du gabst mir tausend frohe Tage,
Verwandeltest selbst meine Klage
Und meine Leiden in mein Glück.

Ich bin der Treue zu geringe,
Mit der du, Schöpfer aller Dinge,
Stets über mich gewacht.
O Gott! damit ich glücklich werde,
Hast du an mich, mich Staub und Erde,
Von Ewigkeit her schon gedacht!

Du sahst und hörtest schon mein Sehnen,
Und zähltest alle meine Thränen,
Eh ich bereitet war;
Und wogst, eh ich zu seyn begonnte,
Eh ich zu dir noch rufen konnte,
Mir mein bescheiden Theil schon dar.

Du liefst mich Gnade vor dir finden,
Und sahst doch alle meine Sünden
Vorher von Ewigkeit.
O welche Liebe! welch Erbarmen!
Der Herr der Welt sorgt für mich Armen,
Und ist ein Vater, der verzeiht.

Für alle Wunder deiner Treue,
Für alles, dessen ich mich freue,
Lobsinget dir mein Geist.
Er selber ist dein gröfst Geschenke;
Dein ist's, dafs ich durch ihn dich denke,
Und dein, dafs er dich heute preist.

Dafs du mein Leben mir gefristet,
Mit Stärk' und Kraft mich ausgerüstet,
Diefs, Vater, dank' ich dir;
Dafs du mich wunderbar geführet,
Mit deinem Geiste mich regieret,
Diefs alles, Vater, dank' ich dir.

Soll ich, o Gott, noch länger leben,
So wirst du, was mir gut ist, geben;
Du gibst's, ich hoff' auf dich.
Dir, Gott, befehl' ich Leib und Seele!
Der Herr Herr, dem ich sie befehle,
Der segne und behüte mich!

VOM WORTE GOTTES.

Gott ist mein Hort,
Und auf sein Wort
Soll meine Seele trauen!
Ich wandle hier,
Mein Gott, vor dir
Im Glauben, nicht im Schauen.

Dein Wort ist wahr;
Lafs immerdar
Mich seine Kräfte schmecken.
Lafs keinen Spott,
O Herr, mein Gott,
Mich von dem Glauben schrecken!

Wo hätt' ich Licht,
Wofern mich nicht
Dein Wort die Wahrheit lehrte?
Gott, ohne sie
Verstünd' ich nie,
Wie ich dich würdig ehrte.

Dein Wort erklärt
Der Seele Werth,
Unsterblichkeit und Leben;
Zur Ewigkeit
Ist diese Zeit
Von dir mir übergeben.

Dein ew'ger Rath,
Die Missethat
Der Sünder zu versühnen,
Den kennt' ich nicht,
Wär' mir diefs Licht
Nicht durch dein Wort erschienen.

Nun darf mein Herz
In Reu und Schmerz
Der Sünden nicht verzagen;
Nein! du verzeihst,
Lehrst meinen Geist
Ein gläubig Abba sagen.

Mich zu erneun,
Mich dir zu weihn,
Ist meines Heils Geschäfte;
Durch meine Müh
Vermag ich's nie:
Dein Wort gibt mir die Kräfte.

Herr, unser Hort,
Lafs uns diefs Wort!
Denn du hast's uns gegeben.
Es sey mein Theil,
Es sey mir Heil
Und Kraft zum ew'gen Leben!

WEIHNACHTSLIED.

Dieſs ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Die Völker haben dein geharrt,
Bis daſs die Zeit erfüllet ward;
Da sandte Gott von seinem Thron
Das Heil der Welt, dich, seinen Sohn.

Wenn ich dieſs Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still;
Er betet an, und er ermiſst,
Daſs Gottes Lieb' unendlich ist.

Damit der Sünder Gnad' erhält,
Erniedrigst du dich, Herr der Welt,
Nimmst selbst an unsrer Menschheit Theil,
Erscheinst im Fleisch, und wirst uns Heil.

Dein König, Zion, kömmt zu dir.
„Ich komm', im Buche steht von mir;
Gott, deinen Willen thu ich gern."
Gelobt sey, der da kömmt im Herrn!

Herr, der du Mensch geboren wirst,
Immanuel und Friedefürst,
Auf den die Väter hoffend sahn,
Dich, Gott Messias, bet' ich an.

Du, unser Heil und höchstes Gut,
Vereinest dich mit Fleisch und Blut,
Wirst unser Freund und Bruder hier,
Und Gottes Kinder werden wir.

Gedanke voller Majestät!
Du bist es, der das Herz erhöht;
Gedanke voller Seligkeit!
Du bist es, der das Herz erfreut.

Durch Eines Sünde fiel die Welt.
Ein Mittler ist's, der sie erhält.
Was zagt der Mensch, wenn der ihn schützt,
Der in des Vaters Schooſse sitzt?

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt;
Und Erde, die ihn heute sieht,
Sing' ihm, dem Herrn, ein neues Lied!

Dieſs ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

GEDULD.

Ein Herz, o Gott! in Leid und Kreuz geduldig,
Das bin ich dir und meinem Heile schuldig.
Laſs mich die Pflicht, die wir so oft vergessen,
Täglich ermessen.

Bin ich nicht Staub wie alle meine Väter?
Bin ich vor dir, Herr, nicht ein Übertreter?
Thu ich zu viel, wenn ich die schweren Tage
Standhaft ertrage?

Wie oft, o Gott! wenn wir das Böse dulden,
Erdulden wir nur unsrer Thorheit Schulden,
Und nennen Lohn, den wir verdient bekommen,
Trübsal der Frommen!

Ist Dürftigkeit, in der die Trägen klagen,
Sind Hafs und Pein, die Stolz und Wollust tragen,
Des Schwelgers Schmerz, des Neids vermifste Freuden,
Christliches Leiden?

Ist deren Qual, die deinen Rath verachtet,
Nach Gottesfurcht und Glauben nie getrachtet,
Und die sich itzt in finstrer Schwermuth quälen,
Prüfung der Seelen?

Doch selbst, o Gott, in Strafen unsrer Sünden
Läfst du den Weg zu unserm Heil uns finden,
Wenn wir sie uns, die Missethat zu hassen,
Züchtigen lassen.

Jag' ich nur nach dem Frieden im Gewissen,
Wird alles mir zum Besten dienen müssen.
Du, Herr, regierst, und ewig wirkt dein Wille
Gutes die Fülle.

Ich bin ein Gast und Pilger auf der Erden,
Nicht hier, erst dort, dort soll ich glücklich werden;
Und gegen euch, was sind, ihr ew'gen Freuden,
Dieser Zeit Leiden?

Wenn ich nur nicht mein Elend selbst verschulde;
Wenn ich als Mensch, als Christ, hier leid' und dulde:
So kann ich mich der Hülfe der Erlösten
Sicher getrösten.

Ich bin ein Mensch, und Leiden müssen kränken;
Doch in der Noth an seinen Schöpfer denken,
Und ihm vertraun, dieſs stärket unsre Herzen
Mitten in Schmerzen.

Schau über dich! Wer trägt der Himmel Heere?
Merk' auf! Wer spricht: Bis hieher! zu dem Meere?
Ist er nicht auch dein Helfer und Berather?
Ewig dein Vater?

Willst du so viel als der Allweise wissen?
Itzt weifst du nicht, warum du leiden müssen;
Allein du wirst, was seine Wege waren,
Nachmals erfahren.

Er züchtigt uns, damit wir zu ihm nahen,
Die Heiligung des Geistes zu empfahen,
Und mit dem Trost der Hülfe, die wir merken,
Andre zu stärken.

Das Kreuz des Herrn wirkt Weisheit und Erfahrung;
Erfahrung gibt dem Glauben Muth und Nahrung.
Ein starkes Herz steht in der Noth noch feste.
Hoffe das Beste!

GOTTES MACHT UND VORSEHUNG.

Gott ist mein Lied!
Er ist der Gott der Stärke;
Hehr ist sein Nam', und grofs sind seine Werke
Und alle Himmel sein Gebiet.

Er will und spricht's,
So sind und leben Welten;
Und er gebeut, so fallen durch sein Schelten
Die Himmel wieder in ihr Nichts.

Licht ist sein Kleid
Und seine Wahl das Beste;
Er herrscht als Gott, und seines Thrones Feste
Ist Wahrheit und Gerechtigkeit.

Unendlich reich,
Ein Meer von Seligkeiten,
Ohn' Anfang Gott und Gott in ew'gen Zeiten!
Herr aller Welt, wer ist dir gleich?

Was ist und war,
In Himmel, Erd' und Meere,
Das kennet Gott, und seiner Werke Heere
Sind ewig vor ihm offenbar.

Er ist um mich,
Schafft, dafs ich sicher ruhe;
Er schafft, was ich vor oder nachmals thue,
Und er erforschet mich und dich.

Er ist dir nah,
Du sitzest oder gehest;
Ob du ans Meer, ob du gen Himmel flöhest,
So ist er allenthalben da.

Er kennt mein Flehn
Und allen Rath der Seele;
Er weifs, wie oft ich Gutes thu und fehle,
Und eilt, mir gnädig beyzustehn.

Er wog mir dar,
Was er mir geben wollte,
Schrieb auf sein Buch, wie lang ich leben sollte,
Da ich noch unbereitet war.

Nichts, nichts ist mein,
Das Gott nicht angehöre.
Herr, immerdar soll deines Namens Ehre,
Dein Lob in meinem Munde seyn!

Wer kann die Pracht
Von deinen Wundern fassen?
Ein jeder Staub, den du hast werden lassen,
Verkündigt seines Schöpfers Macht.

Der kleinste Halm
Ist deiner Weisheit Spiegel.
Du, Luft und Meer, ihr Auen, Thal und Hügel,
Ihr seyd sein Loblied und sein Psalm!

Du tränkst das Land,
Führst uns auf grüne Weiden;
Und Nacht und Tag, und Korn und Wein
und Freuden
Empfangen wir aus deiner Hand.

Kein Sperling fällt,
Herr, ohne deinen Willen;
Sollt' ich mein Herz nicht mit dem Troste stillen,
Daſs deine Hand mein Leben hält?

Ist Gott mein Schutz,
Will Gott mein Retter werden;
So frag' ich nichts nach Himmel und nach Erden,
Und biete selbst der Hölle Trutz.

DIE

LIEBE DES NÄCHSTEN.

So jemand spricht: Ich liebe Gott!
Und haſst doch seine Brüder,
Der treibt mit Gottes Wahrheit Spott,
Und reiſst sie ganz darnieder.
Gott ist die Lieb', und will, daſs ich
Den Nächsten liebe gleich als mich.

Wer dieser Erden Güter hat,
Und sieht die Brüder leiden,
Und macht den Hungrigen nicht satt,
Läſst Nackende nicht kleiden,
Der ist ein Feind der ersten Pflicht,
Und hat die Liebe Gottes nicht.

Wer seines Nächsten Ehre schmäht,
Und gern sie schmähen höret,
Sich freut, wenn sich sein Feind vergeht,
Und nichts zum Besten kehret,
Nicht dem Verleumder widerspricht,
Der liebt auch seinen Bruder nicht.

Wer zwar mit Rath, mit Trost und Schutz
Den Nächsten unterstützet,
Doch nur aus Stolz, aus Eigennutz,
Aus Weichlichkeit ihm nützet,
Nicht aus Gehorsam, nicht aus Pflicht,
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer harret, bis, ihn anzuflehn,
Ein Dürft'ger erst erscheinet,
Nicht eilt, dem Frommen beyzustehn,
Der im Verborgnen weinet,
Nicht gütig forscht, ob's ihm gebricht,
Der liebt auch seinen Nächsten nicht.

Wer Andre, wenn er sie beschirmt,
Mit Härt' und Vorwurf quälet,
Und ohne Nachsicht straft und stürmt,
So bald sein Nächster fehlet:
Wie bleibt bey seinem Ungestüm
Die Liebe Gottes wohl in ihm?

Wer für der Armen Heil und Zucht
Mit Rath und That nicht wachet,
Dem Übel nicht zu wehren sucht,
Das oft sie dürftig machet,
Nur sorglos ihnen Gaben gibt,
Der hat sie wenig noch geliebt.

Wahr ist es, du vermagst es nicht,
Stets durch die That zu lieben;
Doch bist du nur geneigt, die Pflicht
Getreulich auszuüben,
Und wünschest dir die Kraft dazu,
Und sorgst dafür: so liebest du.

Ermattet dieser Trieb in dir,
So such' ihn zu beleben;
Sprich oft: Gott ist die Lieb', und mir
Hat er sein Bild gegeben.
Denk' oft: Gott, was ich bin, ist dein;
Sollt' ich, gleich dir, nicht gütig seyn?

Wir haben Einen Gott und Herrn,
Sind Eines Leibes Glieder;
Drum diene deinem Nächsten gern;
Denn wir sind alle Brüder.
Gott schuf die Welt nicht blofs für mich:
Mein Nächster ist sein Kind wie ich.

Ein Heil ist unser aller Gut.
Ich sollte Brüder hassen,
Die Gott durch seines Sohnes Blut
So hoch erkaufen lassen?
Dafs Gott mich schuf, und mich versühnt,
Hab' ich diefs mehr als sie verdient?

Du schenkst mir täglich so viel Schuld,
Du Herr von meinen Tagen!
Ich aber sollte nicht Geduld
Mit meinen Brüdern tragen?
Dem nicht verzeihn, dem du vergibst,
Und den nicht lieben, den du liebst?

Was ich den Frommen hier gethan,
Dem Kleinsten auch von diesen,
Das sieht Er, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's ihm erwiesen;
Und ich, ich sollt' ein Mensch noch seyn,
Und Gott in Brüdern nicht erfreun?

Ein unbarmherziges Gericht
Wird über den ergehen,
Der nicht barmherzig ist, der nicht
Die rettet, die ihn flehen.
Drum gib mir, Gott! durch deinen Geist
Ein Herz, das dich durch Liebe preist.

ABENDLIED.

Für alle Güte sey gepreist,
Gott Vater, Sohn und heil'ger Geist!
Ihr bin ich zu geringe.
Vernimm den Dank,
Den Lobgesang,
Den ich dir kindlich bringe.

Du nahmst dich meiner herzlich an,
Hast Grofses heut an mir gethan,
Mir mein Gebet gewähret;
Hast väterlich
Mein Haus und mich
Beschützet und genähret.

Herr, was ich bin, ist dein Geschenk:
Der Geist, mit dem ich dein gedenk',
Ein ruhiges Gemüthe;
Was ich vermag
Bis diesen Tag,
Ist alles deine Güte.

Sey auch, nach deiner Lieb' und Macht,
Mein Schutz und Schirm in dieser Nacht;
Vergib mir meine Sünden!
Und kömmt mein Tod,
Herr Zebaoth,
So lafs mich Gnade finden.

AUF DIE

HIMMELFAHRT DES ERLÖSERS.

Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herrn! Er
hat sein Werk vollendet;
Dess müsse sich der Erdkreis freun!
Er fährt verkläret hinauf zu dem, der ihn
gesendet,
Und nimmt die Himmel wieder ein.

Der Herr, nachdem er das Heil und un-
vergänglich Leben
Auf Erden an das Licht gebracht,
Den Weg zu Gott uns gelehrt, sich selbst
für uns gegeben,
Fährt auf zur Rechten seiner Macht.

Sein, sein ist alle Gewalt im Himmel und
auf Erden,
Und uns hat er das Heil verdient;
Wer sein Wort glaubet und hält, soll
nicht verloren werden.
Er hat die Welt mit Gott versöhnt.

528031

Hoch über alle Vernunft besiegt er ihr Verderben,
Und seine Lieb' ermüdet nie.
Ein unvergängliches Glück den Menschen zu erwerben,
So heiligt er sich selbst für sie.

Jauchzt, ihr Gerechten, dem Herrn, und preiset seinen Namen!
Ihm danken, das ist unsre Pflicht.
Wir sind glückselig in ihm. Sein Wort ist Ja und Amen,
Und Gott ist unsre Zuversicht.

Preist, ihr Erlösten, den Herrn, und rühmet all', ihr Frommen!
Er fährt gen Himmel als ein Held,
In Wolken fährt er hinauf; so wird er wieder kommen,
Ein Herr und Richter aller Welt.

Dieſs ist des Gläubigen Trost, verklärt ihn einst zu schauen
Und seiner Liebe sich zu freun;
Dieſs ist des Gläubigen Pflicht, ihm ewig zu vertrauen
Und sich durch Tugend ihm zu weihn.

Wer des Erlösers sich schämt, dess wird
auch er sich schämen,
Den wieder ehren, der ihn ehrt.
Lass uns das Leben von dir und Gnad'
um Gnade nehmen,
Herr, dessen Herrschaft ewig währt!

Ich bin ein irrendes Schaf, du weisest
mich zu rechte,
Und leitest mich nach deinem Rath;
Machst mich vom Knechte der Welt zu
einem deiner Knechte,
Und tilgest meine Missethat.

Was ist die Hoheit der Welt? Sie rührt
den Christen wenig;
Du kleidest ihn mit Ruhm und Pracht.
Was ist die Hoheit der Welt? Zum Prie-
ster und zum König
Bin ich durch dich vor Gott gemacht.

Dank sey dem Heiland der Welt! Er hat
sein Werk vollführet.
Frohlock' ihm, Volk der Christenheit!
Er sitzt zur Rechten des Herrn; Er lebet
und regieret
Von Ewigkeit zu Ewigkeit.

AM COMMUNIONTAGE.

Ich komme, Herr, und suche dich,
Mühselig und beladen.
Gott, mein Erbarmer, würd'ge mich
Des Wunders deiner Gnaden.
Ich liege hier vor deinem Thron,
Sohn Gottes und des Menschen Sohn,
Mich deiner zu getrösten.
Ich fühle meiner Sünden Müh;
Ich suche Ruh', und finde sie
Im Glauben der Erlösten.

Dich bet' ich zuversichtlich an:
Du bist das Heil der Sünder;
Du hast die Handschrift abgethan,
Und wir sind Gottes Kinder.
Ich denk' an deines Leidens Macht
Und an dein Wort: Es ist vollbracht!
Du hast mein Heil verdienet;
Du hast für mich dich dargestellt;
Gott war in dir, und hat die Welt
In dir mit sich versühnet.

So freue dich, mein Herz, in mir!
Er tilget deine Sünden,
Und läßt an seiner Tafel hier
Dich Gnad' um Gnade finden.
Du rufst, und er erhört dich schon,
Spricht liebreich: Sey getrost, mein Sohn!
Die Schuld ist dir vergeben.
Du bist in meinem Tod getauft,
Und du wirst dem, der dich erkauft,
Von ganzem Herzen leben.

Dein ist das Glück der Seligkeit;
Bewahr' es hier im Glauben,
Und laſs durch keine Sicherheit
Dir deine Krone rauben.
Sieh', ich vereine mich mit dir;
Ich bin der Weinstock; bleib' an mir,
So wirst du Früchte bringen.
Ich helfe dir, ich stärke dich;
Und durch die Liebe gegen mich
Wird dir der Sieg gelingen.

Ja, Herr, mein Glück ist dein Gebot;
Ich will es treu erfüllen,
Und bitte dich, durch deinen Tod,
Um Kraft zu meinem Willen.
Laſs mich von nun an würdig seyn,

Mein ganzes Herz dir, Herr, zu weihn
Und deinen Tod zu preisen!
Lafs mich den Ernst der Heiligung
Durch eine wahre Besserung
Mir und der Welt beweisen!

ZUFRIEDENHEIT

MIT SEINEM ZUSTANDE.

Du klagst, und fühlest die Beschwerden
Des Stands, in dem du dürftig lebst;
Du strebest, glücklicher zu werden,
Und siehst, daß du vergebens strebst.

Ja, klage! Gott erlaubt die Zähren;
Doch denk' im Klagen auch zurück:
Ist denn das Glück, das wir begehren,
Für uns auch stets ein wahres Glück?

Nie schenkt der Stand, nie schenken Güter
Dem Menschen die Zufriedenheit:
Die wahre Ruhe der Gemüther
Ist Tugend und Genügsamkeit.

Genieſse, was dir Gott beſchieden;
Entbehre gern, was du nicht haſt:
Ein jeder Stand hat ſeinen Frieden,
Ein jeder Stand auch ſeine Laſt.

Gott iſt der Herr, und ſeinen Segen
Vertheilt er ſtets mit weiſer Hand,
Nicht ſo, wie wir's zu wünſchen pflegen,
Doch ſo, wie er's uns heilſam fand.

Wilſt du zu denken dich erkühnen,
Daſs ſeine Liebe dich vergiſst?
Er gibt uns mehr, als wir verdienen,
Und niemals, was uns ſchädlich iſt.

Verzehre nicht des Lebens Kräfte
In träger Unzufriedenheit;
Beſorge deines Stands Geſchäfte,
Und nütze deine Lebenszeit.

Bey Pflicht und Fleiſs ſich Gott ergeben,
Ein ewig Glück in Hoffnung ſehn,
Dieſs iſt der Weg zu Ruh und Leben,
Herr, lehre dieſen Weg mich gehn!

VOM TODE.

Meine Lebenszeit verstreicht,
Stündlich eil' ich zu dem Grabe;
Und was ist's, das ich vielleicht,
Das ich noch zu leben habe?
Denk', o Mensch! an deinen Tod,
Säume nicht; denn Eins ist noth.

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben.
Güter, die du hier erwirbst,
Würden, die dir Menschen gaben,
Nichts wird dich im Tod erfreun:
Diese Güter sind nicht dein.

Nur ein Herz, das Gutes liebt,
Nur ein ruhiges Gewissen,
Das vor Gott dir Zeugniſs gibt,
Wird dir deinen Tod versüſsen;
Dieses Herz, von Gott erneut,
Ist des Todes Freudigkeit.

Wenn in deiner letzten Noth
Freunde hülflos um dich beben,
Dann wird über Welt und Tod
Dich dieſs reine Herz erheben;
Dann erschreckt dich kein Gericht:
Gott ist deine Zuversicht.

Daſs du dieses Herz erwirbst,
Fürchte Gott, und bet' und wache.
Sorge nicht, wie früh du stirbst;
Deine Zeit ist Gottes Sache.
Lern' nicht nur den Tod nicht scheun,
Lern' auch seiner dich erfreun.

Überwind' ihn durch Vertraun,
Sprich: Ich weiſs, an wen ich gläube,
Und ich weiſs, ich werd' ihn schaun
Einst in diesem meinem Leibe.
Er, der rief: Es ist vollbracht!
Nahm dem Tode seine Macht.

Tritt im Geist zum Grab oft hin,
Siehe dein Gebein versenken;
Sprich: Herr, daſs ich Erde bin,
Lehre du mich selbst bedenken;
Lehre du mich's jeden Tag,
Daſs ich weiser werden mag!

WIDER DEN

AUFSCHUB DER BEKEHRUNG.

Willst du die Buſse noch, die Gott gebeut, verschieben;
So schändest du sein Wort, und muſst dich selbst nicht lieben.
Ist deine Besserung nicht deiner Seele Glück?
Und wer verschiebt sein Heil gern einen Augenblick?

Allein wie schwer ist's nicht, sein eigen Herz bekämpfen,
Begierden widerstehn und seine Lüste dämpfen!
Ja, Sünder, es ist schwer; allein zu deiner Ruh
Ist dieſs der einz'ge Weg; und dem entsagest du?

Ist deine Pflicht von Gott, wie kannst
du sie vergessen?
Nach deinen Kräften selbst hat er sie ab-
gemessen.
Was weigerst du dich noch? Ist Gott denn
ein Tyrann,
Der mehr von mir verlangt, als ich ihm
leisten kann?

Sprich selbst: Gewinnet Gott, wenn ich
ihm kindlich diene,
Und, seiner werth zu seyn, im Glauben
mich erkühne?
Wenn du die Tugend übst, die Gott,
dein Herr, gebeut,
Wem dienst du? Ringst du nicht nach
deiner Seligkeit?

Was weigerst du dich noch, das Laster
zu verlassen?
Weil es dein Unglück ist, befiehlt es Gott
zu hassen;
Was weigerst du dich noch, der Tugend
Freund zu seyn?
Weil sie dich glücklich macht, befiehlt sie
Gott allein.

Gott beut die Kraft dir an; das Gute zu vollbringen.
Soll er durch Allmacht dich, ihm zu gehorchen, zwingen?
Er gab dir die Vernunft, und du verleugnest sie?
Er sendet dir sein Wort, und du gehorchst ihm nie?

Sprich nicht: Er kennt mein Herz; ich hab' es ihm verheifsen,
Mich noch dereinst, mich bald vom Laster loszureifsen;
Itzt ist dieſs Werk zu schwer. Doch diese Schwierigkeit,
Die heute dich erschreckt, wächst sie nicht durch die Zeit?

Je öfter du vollbringst, was Fleisch und Blut befohlen,
Je stärker wird der Hang, die That zu wiederholen.
Scheust du dich heute nicht, des Höchsten Feind zu seyn,
Um wie viel weniger wirst du dich morgen scheun!

Ist denn die Buſs' ein Werk von wenig Augenblicken?
Kann dich kein schneller Tod der Welt noch heut entrücken?
Ist ein Geschrey zu Gott, ein Wunsch nach Besserung,
Und Angst der Missethat, die wahre Heiligung?

Ist's gnug zur Seligkeit, des Glückes der Erlösten,
Wenn uns der Tod ergreift, sich sicher zu getrösten;
Ist das Bekenntniſs gnug, daſs uns die Sünde reut:
So ist kein leichter Werk als deine Seligkeit.

Doch fordert Gott von uns die Reinigkeit der Seelen;
Ist keine Seele rein, der Glaub' und Liebe fehlen;
Ist dieses dein Beruf, Gott dienen, den du liebst:
So zittre vor dir selbst, wenn du dieſs Werk verschiebst.

Der Glaube heiligt dich. Ist dieser dein Geschäfte?
Nein, Mensch! Und du verschmähst des Geistes Gottes Kräfte?
Erschreckt dich nicht sein Wort? Gibt im verkehrten Sinn
Den Sünder, der beharrt, nicht Gott zuletzt dahin?

Hat Christus uns erlöst, damit wir Sünder bleiben,
Und, sicher durch sein Blut, das Laster höher treiben?
Gebeut uns Christi Wort nicht Tugend, Recht und Pflicht,
So ist es nicht von Gott: Gott widerspricht sich nicht.

Noch heute, weil du lebst, und seine Stimme hörest,
Noch heute schicke dich, daſs du vom Bösen kehrest.
Begegne deinem Gott, willst du zu deiner Pein
Dein hier versäumtes Glück nicht ewig noch bereun.

Entschliefse dich beherzt, dich selber zu besiegen;
Der Sieg, so schwer er ist, bringt göttliches Vergnügen.
Was zagst du, geht er gleich im Anfang langsam fort?
Sey wacker! Gott ist nah, und stärkt dich durch sein Wort.

Ruf' ihn in Demuth an; er tilget deine Sünden;
Und läfst dich sein Gesetz erst ihren Fluch empfinden,
So widerstreb' ihm nicht; denn Gottes Traurigkeit
Wirkt eine Reu in dir, die niemals dich gereut.

So süfs ein Laster ist, so gibt's doch keinen Frieden.
Der Tugend nur allein hat Gott dieses Glück beschieden.
Ein Mensch, der Gott gehorcht, erwählt das beste Theil;
Ein Mensch, der Gott verläfst, verläfst sein eignes Heil.

Die Buſse führt dich nicht in eine Welt voll Leiden:
Gott kennt und liebt dein Glück; sie führt zu deinen Freuden,
Macht deine Seele rein, füllt dich mit Zuversicht,
Gibt Weisheit und Verstand und Muth zu deiner Pflicht.

Spricht selbst: Ist dieſs kein Glück, mit ruhigem Gewissen
Die Güter dieser Welt, des Lebens Glück genieſsen,
Und mäſsig und gerecht in dem Genusse seyn,
Und sich der Seligkeit schon hier im Glauben freun?

BUSSLIED.

An dir allein, an dir hab' ich gesündigt,
Und übel oft vor dir gethan.
Du siehst die Schuld, die mir den Fluch verkündigt;
Sieh, Gott, auch meinen Jammer an.

Dir ist mein Flehn, mein Seufzen nicht verborgen,
Und meine Thränen sind vor dir.
Ach Gott, mein Gott! wie lange soll ich sorgen?
Wie lang entfernst du dich von mir?

Herr, handle nicht mit mir nach meinen Sünden,
Vergilt mir nicht nach meiner Schuld.
Ich suche dich; lafs mich dein Antlitz finden,
Du Gott der Langmuth und Geduld.

Früh wollst du mich mit deiner Gnade füllen,
Gott, Vater der Barmherzigkeit.
Erfreue mich um deines Namens willen;
Du bist ein Gott, der gern erfreut.

Lafs deinen Weg mich wieder freudig wallen,
Und lehre mich dein heilig Recht,
Mich täglich thun nach deinem Wohlgefallen;
Du bist mein Gott, ich bin dein Knecht.

Herr, eile du, mein Schutz, mir beyzustehen,
Und leite mich auf ebner Bahn.
Er hört mein Schreyn, der Herr erhört mein Flehen,
Und nimmt sich meiner Seelen an.

DIE LIEBE DER FEINDE.

Nie will ich dem zu schaden suchen,
Der mir zu schaden sucht;
Nie will ich meinem Feinde fluchen,
Wenn er aus Hafs mir flucht.

Mit Güte will ich ihm begegnen,
Nicht drohen, wenn er droht;
Wenn er mich schilt, will ich ihn segnen:
Diefs ist des Herrn Gebot.

Er, der von keiner Sünde wufste,
Vergalt die Schmach mit Huld,
Und litt, so viel er leiden mufste,
Mit Sanftmuth und Geduld.

Will ich, sein Jünger, wiederschelten,
Da er nicht wiederschalt?
Mit Liebe nicht den Hafs vergelten,
Wie er den Hafs vergalt?

Wahr ist's, Verleumdung dulden müssen,
Ist eine schwere Pflicht;
Doch selig, wenn ein gut Gewissen
Zu unsrer Ehre spricht!

Dieſs will ich desto mehr bewahren;
So bessert mich mein Feind,
Und lehrt mich, weiser nur verfahren,
Indem er's böse meint.

Ich will mich vor den Fehlern hüten,
Die er von mir ersann,
Und auch die Fehler mir verbieten,
Die er nicht wissen kann.

So will ich mich durch Sanftmuth rächen,
An ihm das Gute sehn,
Und dieses Gute von ihm sprechen:
Wie könnt' er länger schmähn!

In seinem Haſs ihn zu ermüden,
Will ich ihm gern verzeihn,
Und als ein Christ bereit zum Frieden,
Bereit zu Diensten seyn.

Und wird er, mich zu untertreten,
Durch Güte mehr erhitzt,
Will ich im Stillen für ihn beten,
Und Gott vertraun: Gott schützt.

DEMUTH.

Herr! lehre mich, wenn ich der Tugend diene,
Daſs nicht mein Herz des Stolzes sich erkühne,
Und nicht auf sie vermessen sey.
Herr! lehre mich, wie oft ich fehle, merken.
Was ist der Mensch bey seinen besten Werken?
Wenn sind sie von Gebrechen frey?

Wie oft fehlt mir zum Guten selbst der Wille!
Wie oft, wenn ich auch dein Gebot erfülle,
Erfüll' ich's minder, als ich soll!
Sind Lieb' und Furcht stets die Bewegungsgründe
Der guten That, der unterlaſsnen Sünde?
Und ist mein Herz des Eifers voll?

Gedenke nicht der Sünden meiner Jugend,
Gedenke nicht der unvollkommnen Tugend
Der reifern Jahre meiner Zeit.
Wenn ich noch oft aus Stolz nach Tugend strebe,
Aus Menschenfurcht mich Lastern nicht ergebe:
Was ist denn meine Frömmigkeit?

Wenn ich den Geiz aus Furcht der Schande fliehe,
Aus Weichlichkeit mich wohlzuthun bemühe,
Und mäfsig bin, gesund zu seyn;
Wenn ich die Rach' aus Eigennutze hasse,
Der Ehrsucht Pfad aus Trägheit nur verlasse:
Was ist an dieser Tugend mein?

Und, Gott, wie oft sind unsre besten Triebe
Nicht Frömmigkeit, nicht Früchte deiner Liebe,
Nur Früchte der Natur und Zeit!
Wenn fühlen wir der Tugend ganze Würde?
Wenn ist dein Joch uns eine leichte Bürde
Und dein Gebot Zufriedenheit?

Doch, Herr, mein Gott! wenn auch zu deiner Ehre
Mein Herze rein, rein meine Tugend wäre:
Wefs ist denn dieses Eigenthum?
Wer liefs mich früh zur Tugend unterrichten,
Mein Glück mich sehn in meines Lebens Pflichten
Und im Gehorsam meinen Ruhm?

Wer gab mir Muth, Herr, dein Gebot zu lieben?
Wer gab mir Kraft, es freudig auszuüben,
Und in Versuchung Schild und Sieg?
Wefs ist der Quell, der mich mit Weisheit tränkte?
Und wefs der Freund, der mich zum Guten lenkte,
Und mir den Fehler nicht verschwieg?

Du triebst mich an, dafs ich das Gute wählte,
Und riefst mich oft, wenn ich des Wegs verfehlte,
Durch Stimmen deines Geists zurück;
Zogst mich durch Kreuz, durch Wohlthat auch, von Sünden,
Liefst, wenn ich rief, mich wieder Gnade finden,
Und gabst zu meiner Befsrung Glück.

Was ist der Mensch, dafs du, Gott,
sein gedenkest,
Gerechtigkeit in deinem Sohn ihm schenkest,
Und zur Belohnung selbst ein Recht?
Und wenn ich nun, durch deines Geistes
Gabe,
Des Glaubens Kraft und alle Werke habe:
Wer bin ich? Ein unnützer Knecht.

WEIHNACHTSLIED.

Auf, schicke dich,
Recht feyerlich
Des Heilands Fest mit Danken zu
begehen!
Lieb' ist der Dank,
Der Lobgesang,
Durch den wir ihn, den Gott der
Lieb', erhöhen.

Sprich dankbar froh:
Also, also
Hat Gott die Welt in seinem Sohn
geliebet!
O! wer bin ich,
Herr, dafs du mich
So herrlich hoch in deinem Sohn
geliebet?

Er, unser Freund,
Mit uns vereint,
Zur Zeit, da wir noch seine Feinde waren,
Er wird uns gleich,
Um Gottes Reich
Und seine Lieb' im Fleisch zu offenbaren.

An ihm nimm Theil:
Er ist das Heil;
Thu täglich Buſs' und glaub' an seinen Namen.
Der ehrt ihn nicht,
Wer Herr, Herr, spricht,
Und doch nicht sucht sein Beyspiel nachzuahmen.

Aus Dank will ich
In Brüdern dich,
Dich, Gottessohn, bekleiden, speisen, tränken,
Der Frommen Herz
In ihrem Schmerz
Mit Trost erfreun, und dein dabey gedenken.

Rath, Kraft und Held,
Durch den die Welt
Und alles ist im Himmel und auf Erden!
Die Christenheit
Preist dich erfreut,
Und aller Knie soll dir gebeuget werden.

Erhebt den Herrn!
Er hilft uns gern,
Und wer ihn sucht, den wird sein Name trösten.
Alleluja!
Alleluja!
Freut euch des Herrn, und jauchzt ihm, ihr Erlösten!

DAS

GLÜCK EINES GUTEN GEWISSENS.

Besitz' ich nur
Ein ruhiges Gewissen,
So ist für mich, wenn Andre zagen müssen,
Nichts Schreckliches in der Natur.

Dieſs sey mein Theil!
Dieſs soll mir niemand rauben!
Ein reines Herz von ungefärbtem Glauben,
Der Friede Gottes nur ist Heil.

Welch ein Gewinn,
Wenn meine Sünde schweiget,
Wenn Gottes Geist in meinem Geiste zeuget,
Daſs ich sein Kind und Erbe bin!

Und diese Ruh,
Den Trost in unserm Leben,
Sollt' ich für Lust, für Lust der Sinne geben?
Dieſs lasse Gottes Geist nicht zu!

In jene Pein,
Mich selber zu verklagen,
Der Sünde Fluch mit mir umher zu tragen,
In diese stürzt' ich mich hinein?

Laſs auch die Pflicht,
Dich selber zu besiegen,
Die schwerste seyn! Sie ist's; doch welch Vergnügen
Wird sie nach der Vollbringung nicht!

Welch Glück, zu sich
Mit Wahrheit sagen können:
Ich fühlt' in mir des Bösen Lust entbrennen;
Doch, Dank sey Gott, ich schützte mich!

Und welch Gericht,
Selbst zu sich sagen müssen:
Ich konnte mir den Weg zum Fall verschliefsen,
Und doch verschlofs ich mir ihn nicht!

Was kann im Glück
Den Werth des Glücks erhöhen?
Ein ruhig Herz versüfst im Wohlergehen
Dir jeden frohen Augenblick.

Was kann im Schmerz
Den Schmerz der Leiden stillen,
Im schwersten Kreuz mit Freuden dich erfüllen?
Ein in dem Herrn zufriednes Herz.

Was gibt dir Muth,
Die Güter zu verachten,
Wornach mit Angst die niedern Seelen trachten?
Ein ruhig Herz, diefs gröfsre Gut.

Was ist der Spott,
Den ein Gerechter leidet?
Sein wahrer Ruhm; denn wer das
Böse meidet,
Das Gute thut, hat Ruhm bey Gott.

Im Herzen rein
Hinauf gen Himmel schauen,
Und sagen: Gott! du Gott, bist mein
Vertrauen!
Welch Glück, o Mensch, kann gröſser seyn?

Sieh, alles weicht,
Bald wirst du sterben müssen;
Was wird alsdann dir deinen Tod
versüſsen?
Ein gut Gewissen macht ihn leicht.

Heil dir, o Christ,
Der diese Ruh empfindet,
Und der sein Glück auf das Bewuſst-
seyn gründet,
Daſs nichts Verdammlich's an ihm ist!

Lafs Erd' und Welt,
So kann der Fromme sprechen,
Lafs unter mir den Bau der Erde brechen!
Gott ist es, dessen Hand mich hält.

VERSICHERUNG

DER GNADE GOTTES.

So hoff' ich denn mit festem Muth
Auf Gottes Gnad' und Christi Blut,
Ich hoff' ein ewig Leben:
Gott ist ein Vater, der verzeiht,
Hat mir das Recht zur Seligkeit
In seinem Sohn gegeben.

Herr, welch ein unaussprechlich Heil,
An dir, an deiner Gnade Theil,
Theil an dem Himmel haben,
Im Herzen durch den Glauben rein
Dich lieben, und versichert seyn
Von deines Geistes Gaben!

Dein Wort, das Wort der Seligkeit,
Wirkt göttliche Zufriedenheit,
Wenn wir es treu bewahren;
Es spricht uns Trost im Elend zu,
Versüfset uns des Lebens Ruh,
Und stärkt uns in Gefahren.

Erhalte mir, o Herr, mein Hort!
Den Glauben an dein göttlich Wort,
Um deines Namens willen;
Laſs ihn mein Licht auf Erden seyn,
Ihn täglich mehr mein Herz erneun,
Und mich mit Trost erfüllen!

ERMUNTERUNG

DIE SCHRIFT ZU LESEN.

Soll dein verderbtes Herz zur Heiligung genesen,
Christ, so versäume nicht, das Wort des Herrn zu lesen;
Bedenke, dafs diefs Wort das Heil der ganzen Welt,
Den Rath der Seligkeit, den Geist aus Gott enthält.

Merk' auf, als ob dir Gott, dein Gott, gerufen hätte;
Merk' auf, als ob er selbst zu dir vom Himmel redte!
So lies, mit Ehrfurcht lies, mit Lust und mit Vertraun,
Und mit dem frommen Ernst, in Gott dich zu erbaun.

Sprich fromm: O Gott! vor dem ich meine Hände falte,
Gib, dafs ich dein Gebot für dein Wort ewig halte,
Und lafs mich deinen Rath empfindungsvoll verstehn,
Die Wunder am Gesetz, am Wort vom Kreuze sehn!

Er, aller Wahrheit Gott, kann dich nicht irren lassen.
Lies, Christ, sein heilig Buch, lies oft; du wirst es fassen,
So viel dein Heil verlangt. Gott ist's, der Weisheit gibt,
Wenn man sie redlich sucht und aus Gewissen liebt.

Lies, frey von Leidenschaft und ledig von Geschäften,
Und sammle deinen Geist mit allen seinen Kräften.
Der beste Theil des Tags, des Morgens Heiterkeit,
Und dann der Tag des Herrn, der sey der Schrift geweiht.

Rührt dich ein starker Spruch, so ruf' ihn, dir zum Glücke,
Des Tags oft in dein Herz, im Stillen oft, zurücke;
Empfinde seinen Geist, und stärke dich durch ihn
Zum wahren Edelmuth, das Gute zu vollziehn.

Um tugendhaft zu seyn, dazu sind wir auf Erden.
Thu, was die Schrift gebeut, dann wirst du inne werden,
Die Lehre sey von Gott, die dir verkündigt ist,
Und dann das Wort verstehn, dem du gehorsam bist.

Spricht sie geheimnifsvoll, so lafs dich dieſs nicht schrecken.
Ein endlicher Verstand kann Gott nie ganz entdecken:
Gott bleibt unendlich hoch. Wenn er sich dir erklärt,
So glaube, was er spricht, nicht, was dein Witz begehrt.

Sich seines schwachen Lichts bey Gottes Licht nicht schämen,
Ist Ruhm; und die Vernunft alsdann gefangen nehmen,
Wenn Gott sich offenbart, ist der Geschöpfe Pflicht;
Und weise Demuth ist's, das glauben, was Gott spricht.

Drum lafs dich, frommer Christ, durch keine Zweifel kränken.
Hier bist du Kind; doch dort wird Gott mehr Licht dir schenken,
Dort wächst mit deinem Glück dein Licht in Ewigkeit,
Dort ist die Zeit des Schauns und hier des Glaubens Zeit.

Verehre stets die Schrift; und siehst du Dunkelheiten,
So lafs dich deinen Freund, der mehr als du sieht, leiten.
Ein forschender Verstand, der sich der Schrift geweiht,
Ein angefochtnes Herz hebt manche Dunkelheit.

Halt fest an Gottes Wort: es ist dein Glück auf Erden,
Und wird, so wahr Gott ist, dein Glück im Himmel werden.
Verachte christlich groſs des Bibelfeindes Spott:
Die Lehre, die er schmäht, bleibt doch das Wort aus Gott.

ABENDLIED.

Herr, der du mir das Leben
Bis diesen Tag gegeben,
Dich bet' ich kindlich an!
Ich bin viel zu geringe
Der Treue, die ich singe,
Und die du heut an mir gethan.

Mit dankendem Gemüthe
Freu' ich mich deiner Güte;
Ich freue mich in dir.
Du gibst mir Kraft und Stärke,
Gedeihn zu meinem Werke,
Und schaffst ein reines Herz in mir.

Gott! welche Ruh der Seelen,
Nach deines Worts Befehlen
Einher im Leben gehn,
Auf deine Güte hoffen,
Im Geist den Himmel offen
Und dort den Preis des Glaubens sehn!

Ich weifs, an wen ich glaube,
Und nahe mich im Staube
Zu dir, o Gott, mein Heil!
Ich bin der Schuld entladen,
Ich bin bey dir in Gnaden,
Und in dem Himmel ist mein Theil.

Bedeckt mit deinem Segen,
Eil' ich der Ruh entgegen.
Dein Name sey gepreist!
Mein Leben und mein Ende
Ist dein; in deine Hände
Befehl' ich, Vater, meinen Geist.

PASSIONSLIED.

Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken,
Mich in das Meer der Liebe zu versenken,
Die dich bewog, von aller Schuld des Bösen
Uns zu erlösen!

Vereint mit Gott, ein Mensch gleich uns auf Erden,
Und bis zum Tod am Kreuz gehorsam werden,
An unsrer Statt gemartert und geschlagen
Die Sünde tragen:

Welch wundervoll hochheiliges Geschäfte!
Sinn' ich ihm nach, so zagen meine Kräfte;
Mein Herz erbebt; ich seh' und ich empfinde
Den Fluch der Sünde.

Gott ist gerecht, ein Rächer alles Bösen;
Gott ist die Lieb', und läfst die Welt erlösen:
Diefs kann mein Geist, mit Schrecken und Entzücken,
Am Kreuz erblicken.

Es schlägt den Stolz und mein Verdienst danieder,
Es stürzt mich tief, und es erhebt mich wieder,
Lehrt mich mein Glück, macht mich aus Gottes Feinde
Zu Gottes Freunde.

O Herr, mein Heil! an dessen Blut ich glaube,
Ich liege hier vor dir gebückt im Staube,
Verliere mich mit dankendem Gemüthe
In deine Güte.

Sie übersteigt die menschlichen Gedanken;
Allein sollt' ich darum im Glauben wanken?
Ich bin ein Mensch: darf der sich unterwinden,
Gott zu ergründen?

Das Gröfst' in Gott ist Gnad' und Lieb' erweisen;
Uns kömmt es zu, sie demuthsvoll zu preisen,
Zu sehn, wie hoch, wenn Gott uns Gnad' erzeiget,
Die Gnade steiget.

Lafs deinen Geist mich stets, mein Heiland, lehren,
Dein göttlich Kreuz im Glauben zu verehren,
Dafs ich, getreu in dem Beruf der Liebe,
Mich christlich übe.

Das Gute thun, das Böse fliehn und meiden,
Herr, diese Pflicht lehrt mich dein heilig Leiden.
Kann ich zugleich das Böse mir erlauben
Und an dich glauben?

Da du dich selbst für mich dahin gegeben,
Wie könnt' ich noch nach meinem Willen leben?
Und nicht vielmehr, weil ich dir angehöre,
Zu deiner Ehre?

Ich sollte nicht, wenn Leiden dieser Erden,
Wenn Kreuz mich trifft, gelaſsnes Herzens werden,
Da du so viel für uns, die wir's verschuldet,
Liebreich erduldet?

Für welche du dein Leben selbst gelassen,
Wie könnt' ich sie, sie, meine Brüder, hassen,
Und nicht, wie du, wenn sie mich untertreten,
Für sie noch beten?

Ich will nicht Haſs mit gleichem Haſs vergelten,
Wenn man mich schilt, nicht rächend wiederschelten:
Du, Heiliger, du, Herr und Haupt der Glieder,
Schaltst auch nicht wieder.

Ein reines Herz, gleich deinem edlen Herzen,
Dieſs ist der Dank für deines Kreuzes Schmerzen;
Und Gott gibt uns die Kraft in deinem Namen,
Dich nachzuahmen.

Unendlich Glück! Du littest uns zu gute.
Ich bin versöhnt mit deinem theuren Blute.
Du hast mein Heil, da du für mich gestorben,
Am Kreuz erworben.

So bin ich denn schon selig hier im Glauben?
So wird mir nichts, nichts meine Krone rauben?
So werd' ich dort, von Herrlichkeit umgeben,
Einst ewig leben?

Ja, wenn ich stets der Tugend Pfad betrete,
Im Glauben kämpf', im Glauben wach' und bete;
So ist mein Heil schon so gewifs erstrebet,
Als Jesus lebet.

Lockt böse Lust mein Herz mit ihrem Reize,
So schrecke mich dein Wort, das Wort vom Kreuze;
Und werd' ich matt im Laufe guter Werke,
So sey mir's Stärke.

Seh' ich dein Kreuz den Klugen dieser Erden
Ein Ärgernifs und eine Thorheit werden,
So sey's doch mir, Trotz alles frechen Spottes,
Die Weisheit Gottes!

Gott, eile nicht, sie rächend zu zerschmettern;
Erbarme dich, wenn einer von den Spöttern
Sich spät bekehrt, und den, den er geschmähet,
Um Gnade flehet.

Wenn endlich, Herr, mich meine Sünden kränken,
So lafs dein Kreuz mir wieder Ruhe schenken;
Dein Kreuz, diefs sey, wenn ich den Tod einst leide,
Mir Fried' und Freude!

IN KRANKHEIT.

Ich hab' in guten Stunden
Des Lebens Glück empfunden
Und Freuden ohne Zahl:
So will ich denn gelassen
Mich auch in Leiden fassen;
Welch Leben hat nicht seine Qual?

Ja, Herr, ich bin ein Sünder,
Und stets strafst du gelinder,
Als es der Mensch verdient.
Will ich, beschwert mit Schulden,
Kein zeitlich Weh erdulden,
Das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
Nicht meine Ruh, mein Leben,
Mehr lieben als den Herrn;
Dir, Gott, will ich vertrauen
Und nicht auf Menschen bauen:
Du hilfst, und du errettest gern.

Laſs du mich Gnade finden,
Mich alle meine Sünden
Erkennen und bereun.
Itzt hat mein Geist noch Kräfte;
Sein Heil laſs mein Geschäfte,
Dein Wort mir Trost im Leben seyn.

Wenn ich in Christo sterbe,
Bin ich des Himmels Erbe:
Was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
Vertrau' ich deiner Gnade:
Du, Herr, bist bey mir in der Noth.

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
Im Glauben zu ihm flehn;
Ich will den Tod bedenken.
Der Herr wird alles lenken,
Und was mir gut ist, wird geschehn.

OSTERLIED.

„Freywillig hab' ich's dargebracht,
Und niemand nimmt mein Leben;
Es selbst zu lassen, hab' ich Macht,
Macht, wieder mir's zu geben;
Und darum liebt mein Vater mich,
Dafs ich mein Leben lass', und ich
Für meine Feind' es lasse".

„Ich bin in meiner Niedrigkeit
Ein Ärgernifs der Erden;
Verschmäht, gegeifselt und verspeyt,
Gekreuzigt werd' ich werden.
Wenn alles dieſs vollendet ist,
So wird des Menschen Sohn, der Christ,
Nicht die Verwesung sehen."

„Weil er sich selbst erniedrigt hat,
So wird ihn Gott erhöhen.
Ich leid' und sterb' an eurer Statt,
Dann werd' ich auferstehen.
Am dritten Tag geh' ich heraus,
Lösch' alle Schmach des Kreuzes aus,
Als Gottes Sohn bewiesen."

„Ich will euch sehn, erfreuet euch,
Euch siegreich wieder sehen;
Euch lehren, meines Vaters Reich
Und hohen Rath verstehen;
Euch den verheißnen Geist verleihn;
Und ihr sollt meine Zeugen seyn,
Daſs ich vom Tod erstanden."

„Geht hin und lehret alle Welt:
Ich bin des Weibes Samen,
Der Samen Abrahams, der Held;
Und tauft in meinem Namen.
Wer an Gott glaubt, glaubt auch an mich.
Thut Wunder, und beweist, daſs ich
Zur Rechten Gottes sitze."

„Kämpft für mein Evangelium,
Und freuet euch der Leiden.
Kein Engel und kein Fürstenthum,
Nichts soll euch von mir scheiden.
Man wird euch hassen und euch schmähn,
Euch tödten; dennoch soll's geschehn,
Dafs eure Lehre sieget."

Herr, unser Heil! sie hat gesiegt,
Und siegt in allen Landen,
Und zeuget, dafs dein Wort nicht trügt,
Und zeugt, du bist erstanden.
Dein Kreuz, an das man dich erhöht,
Verwandelt sich in Majestät;
Du gehst aus deinem Grabe.

Gehafst in deiner Niedrigkeit
Warst du ein Ziel des Spottes,
Und zeigtest doch zu gleicher Zeit
An dir die Hoheit Gottes.
Dein Kreuz schien zwar der Welt ein Greul;
Doch sterben für der Feinde Heil,
Diefs ist die höchste Tugend.

Dein Reich war nicht von dieser Welt,
Dein Ruhm nicht Menschenehre.
An Demuth groſs, an Lieb' ein Held
Und göttlich in der Lehre;
Geduldig, und von Sünden rein,
Gehorsam, bis zum Kreuze, seyn:
Dieſs war des Heilands Gröſse.

Du starbst am Kreuz. Doch war dir nicht
Die Kraft des Herrn gegeben?
Wer gab den Blinden das Gesicht,
Den Todten selbst das Leben?
Und wem gehorchte Wind und Meer?
Und wem der bösen Geister Heer?
Du warst von Gott gekommen.

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
Noch deines Kreuzes Schanden.
Du bist mein Herr, du bist mein Gott;
Denn du bist auferstanden.
Du bist mein Heil, mein Fels, mein Hort,
Der Herr, durch dessen mächtig Wort
Auch ich einst ewig lebe.

Wir sind nun göttlichen Geschlechts,
Durch dich des Himmels Erben:
Dieſs ist die Hoffnung deines Knechts,
In dieser will ich sterben.
Wie du vom Tod erstanden bist,
So werd' auch ich, Herr Jesu Christ,
Am jüngsten Tag erstehen.

VERTRAUEN

AUF GOTTES VORSEHUNG.

Auf Gott, und nicht auf meinen Rath,
Will ich mein Glücke bauen,
Und dem, der mich erschaffen hat,
Mit ganzer Seele trauen.
Er, der die Welt
Allmächtig hält,
Wird mich in meinen Tagen
Als Gott und Vater tragen.

Er sah von aller Ewigkeit,
Wie viel mir nützen würde,
Bestimmte meine Lebenszeit,
Mein Glück und meine Bürde.
Was zagt mein Herz?
Ist auch ein Schmerz,
Der zu des Glaubens Ehre
Nicht zu besiegen wäre?

Gott kennet, was mein Herz begehrt,
Und hätte, was ich bitte,
Mir gnädig, eh ich's bat, gewährt,
Wenn's seine Weisheit litte.
Er sorgt für mich
Stets väterlich.
Nicht, was ich mir ersehe,
Sein Wille, der geschehe!

Ist nicht ein ungestörtes Glück
Weit schwerer oft zu tragen
Als selbst das widrige Geschick,
Bey dessen Last wir klagen?
Die gröfste Noth
Hebt doch der Tod;
Und Ehre, Glück und Habe
Verläfst mich doch im Grabe.

An dem, was wahrhaft glücklich macht,
Läfst Gott es keinem fehlen.
Gesundheit, Ehre, Glück und Pracht
Sind nicht das Glück der Seelen.
Wer Gottes Rath
Vor Augen hat,
Dem wird ein gut Gewissen
Die Trübsal auch versüfsen.

Was ist des Lebens Herrlichkeit?
Wie bald ist sie verschwunden!
Was ist das Leiden dieser Zeit?
Wie bald ist's überwunden!
Hofft auf den Herrn!
Er hilft uns gern.
Seyd fröhlich, ihr Gerechten!
Der Herr hilft seinen Knechten.

WIDER DEN GEIZ.

Wohl dem, der beſsre Schätze liebt
Als Schätze dieser Erden!
Wohl dem, der sich mit Eifer übt,
An Tugend reich zu werden,
Und in dem Glauben, deſs er lebt,
Sich über diese Welt erhebt!

Wahr ist es, Gott verwehrt uns nicht,
Hier Güter zu besitzen:
Er gab sie uns und auch die Pflicht,
Mit Weisheit sie zu nützen;
Sie dürfen unser Herz erfreun
Und unsers Fleiſses Antrieb seyn.

Doch nach den Gütern dieser Zeit
Mit ganzer Seele schmachten,
Nicht erst nach der Gerechtigkeit
Und Gottes Reiche trachten:
Ist dieses eines Menschen Ruf,
Den Gott zur Ewigkeit ersehuf?

Der Geiz erniedrigt unser Herz,
Erstickt die edlern Triebe.
Die Liebe für ein schimmernd Erz
Verdrängt der Tugend Liebe,
Und machet, der Vernunft zum Spott,
Ein elend Gold zu deinem Gott.

Der Geiz, so viel er an sich reißt,
Läßt dich kein Gut genießen;
Er quält durch Habsucht deinen Geist,
Und tödtet dein Gewissen,
Und reißt durch schmeichelnden Gewinn
Dich blind zu jedem Frevel hin.

Um wenig Vortheil wird er schon
Aus dir mit Meineid sprechen,
Dich zwingen, der Arbeiter Lohn
Unmenschlich abzubrechen;
Er wird in dir der Wittwen Flehn,
Der Waisen Thränen widerstehn.

Wie könnt' ein Herz, vom Geize hart,
Der Wohlthat Freuden schmecken,
Und in des Unglücks Gegenwart
Den Ruf zur Hülf' entdecken?
Und wo ist eines Standes Pflicht,
Die nicht der Geiz entehrt und bricht?

Du bist ein Vater, und aus Geiz
Entziehst du dich den Kindern,
Und lässest dich des Goldes Reiz,
Ihr Herz zu bilden, hindern,
Und glaubst, du habst sie wohl bedacht,
Wenn du sie reich wie dich gemacht.

Du hast ein richterliches Amt,
Und du wirst dich erfrechen,
Die Sache, die das Recht verdammt,
Aus Habsucht recht zu sprechen;
Und selbst der Tugend gröfster Feind
Erkauft an dir sich einen Freund.

Gewinnsucht raubt dir Muth und Geist,
Die Wahrheit frey zu lehren;
Du schweigst, wenn sie dich reden heifst,
Ehrst, wo du nicht sollst ehren,
Und wirst um ein verächtlich Geld
Ein Schmeichler und die Pest der Welt.

Erhalte mich, o Gott! dabey;
Dafs ich mir gnügen lasse,
Geiz ewig als Abgötterey
Von mir entfern' und hasse.
Ein weises Herz und guter Muth
Sey meines Lebens gröfstes Gut!

ALLGEMEINES GEBET.

Ich komme vor dein Angesicht;
Verwirf, o Gott, mein Flehen nicht,
Vergib mir alle meine Schuld,
Du Gott der Gnaden und Geduld.

Schaff' du ein reines Herz in mir,
Ein Herz voll Lieb' und Furcht zu dir,
Ein Herz voll Demuth, Preis und Dank,
Ein ruhig Herz mein Lebenlang.

Sey mein Beschützer in Gefahr;
Ich harre deiner immerdar.
Ist wohl ein Übel, das mich schreckt,
Wenn deine Rechte mich bedeckt?

Ich bin ja, Herr, in deiner Hand.
Von dir empfing ich den Verstand;
Erhalt' ihn mir, o Herr, mein Hort!
Und stärk' ihn durch dein göttlich Wort!

Lafs, deines Namens mich zu freun,
Ihn stets vor meinen Augen seyn;
Lafs, meines Glaubens mich zu freun,
Ihn stets durch Liebe thätig seyn.

Das ist mein Glück, was du mich lehrst;
Das sey mein Glück, dafs ich zuerst
Nach deinem Reiche tracht', und treu
In allen meinen Pflichten sey!

Ich bin zu schwach aus eigner Kraft
Zum Siege meiner Leidenschaft;
Du aber ziehst mit Kraft mich an,
Dafs ich den Sieg erlangen kann.

Gib von den Gütern dieser Welt
Mir, Herr, so viel, als dir gefällt;
Gib deinem Knecht ein mäfsig Theil,
Zu seinem Fleifse Glück und Heil.

Schenkt deine Hand mit Überfluſs,
So lafs mich mäfsig im Genufs,
Und, dürft'ge Brüder zu erfreun,
Mich einen frohen Geber seyn.

Gib mir Gesundheit, und verleih',
Dafs ich sie nütz', und dankbar sey,
Und nie aus Liebe gegen sie
Mich zaghaft einer Pflicht entzieh'.

Erwecke mir stets einen Freund,
Der's treu mit meiner Wohlfahrt meint,
Mit mir in deiner Furcht sich übt,
Mir Rath und Trost und Beyspiel gibt.

Bestimmst du mir ein längres Ziel,
Und werden meiner Tage viel;
So lafs, Gott, meine Zuversicht,
Verlafs mich auch im Alter nicht.

Und wird sich einst mein Ende nahn,
So nimm dich meiner herzlich an,
Und sey durch Christum, deinen Sohn,
Mein Schirm, mein Schild und grofser Lohn!

TROST

EINES SCHWERMÜTHIGEN CHRISTEN.

Du klagst, o Christ! in schweren Leiden,
Und seufzest, dafs der Geist der Freuden
Von dir gewichen ist;
Du klagst und rufst: Herr, wie so lange?
Und Gott verzeucht, und dir wird bange,
Dafs du von Gott verlassen bist.

Sind meine Sünden mir vergeben,
Hat Gott mir Sünder Heil und Leben
In seinem Sohn verliehn:
Wo sind denn seines Geistes Triebe?
Warum empfind' ich nicht die Liebe,
Und hoffe nicht getrost auf ihn?

Mühselig, sprichst du, und beladen
Hör' ich den Trost vom Wort der Gnaden,
Und ich empfind' ihn nicht;
Bin abgeneigt, vor Gott zu treten;
Ich bet', und kann nicht gläubig beten,
Ich denke Gott, doch ohne Licht.

Sonst war mir's Freude, seinen Willen
Von ganzem Herzen zu erfüllen;
Sein Wort war mir gewiſs.
Itzt kann ich's nicht zu Herzen fassen,
Und meine Kraft hat mich verlassen,
Und meinen Geist deckt Finsterniſs.

Oft fühl' ich Zweifel, die mich quälen,
Heul' oft vor Unruh meiner Seelen,
Und meine Hülf' ist fern.
Ich suche Ruh, die ich nicht finde;
In meinem Herzen wohnt nur Sünde,
Nur Unmuth, keine Furcht des Herrn.

Zag' nicht, o Christ! denn deine Schmerzen
Sind sichre Zeugen beſsrer Herzen,
Als dir das deine scheint.
Wie könntest du dich so betrüben,
Daſs dir die Kraft fehlt, Gott zu lieben,
Wär' nicht dein Herz mit ihm vereint?

Kein Mensch vermag Gott zu erkennen,
Noch Jesum einen Herrn zu nennen,
Als durch den heil'gen Geist.
Hast du nicht diesen Geist empfangen?
Er ist's, der dich nach Gott verlangen
Und sein Erbarmen suchen heiſst.

Vertrau' auf Gott! Er wohnt bey denen,
Die sich nach deiner Hülfe sehnen;
Er kennt und will dein Glück.
Er höret deines Weinens Stimme,
Verbirgt er gleich in seinem Grimme
Sich einen kleinen Augenblick.

Gott liefs so manchen seiner Frommen
In dieſs Gefühl des Elends kommen,
Und stund ihm mächtig bey.
Du sollst dein Nichts erkennen lernen,
Sollst das Vertraun auf dich entfernen
Und sehn, was Gottes Gnade sey.

Vor Sicherheit dich zu bewahren,
Läſst er dich seine Streng' erfahren,
Und schickt dir diese Last;
Er reinigt dich, wie Gold im Feuer,
Macht dir das Heil der Seele theuer,
Damit du haltest, was du hast.

So wie ein Vater über Kinder,
Erbarmet Gott sich über Sünder,
Die seinen Namen scheun.
Dein Seufzen ist ihm nicht verborgen;
So fern der Abend ist vom Morgen,
Läſst er von dir die Sünde seyn.

Zwar ist um Trost dir itzo bange;
Denn alle Züchtigung, so lange
Sie da ist, scheint uns hart;
Doch nachmals wird sie friedsam geben
Frucht der Gerechtigkeit und Leben
Dem, der durch sie geübet ward.

Fahr' fort zu beten und zu wachen.
Gott ist noch mächtig in den Schwachen,
Ist Güte für und für.
Laſs dir an seiner Gnade gnügen.
Sein Wort ist wahr, und kann nicht trügen:
Ich stärke dich, ich helfe dir!

Auf! fasse dich in deinen Nöthen;
Sprich: Wollte mich der Herr auch tödten,
So harr' ich dennoch sein.
Mir bleibt das Erbtheil der Erlösten;
Und will mich Gott nicht eher trösten,
Wird er mich doch im Tod erfreuen.

OSTERLIED.

Jesus lebt, mit ihm auch ich.
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Er, er lebt, und wird auch mich
Von den Todten auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
Dieſs ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ihm ist das Reich
Über alle Welt gegeben;
Mit ihm werd auch ich zugleich
Ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht;
Dieſs ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, wer nun verzagt,
Lästert ihn und Gottes Ehre;
Gnade hat er zugesagt,
Daſs der Sünder sich bekehre.
Gott verstöſst in Christo nicht;
Dieſs ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, sein Heil ist mein;
Sein sey auch mein ganzes Leben!
Reines Herzens will ich seyn
Und den Lüsten widerstreben.
Er verläfst den Schwachen nicht;
Dieſs ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, ich bin gewiſs;
Nichts soll mich von Jesu scheiden,
Keine Macht der Finsterniſs,
Keine Herrlichkeit, kein Leiden.
Er gibt Kraft zu dieser Pflicht;
Dieſs ist meine Zuversicht.

Jesus lebt, nun ist der Tod
Mir der Eingang in das Leben.
Welchen Trost in Todesnoth
Wird er meiner Seele geben,
Wenn sie gläubig zu ihm spricht:
Herr, Herr, meine Zuversicht!

BETRACHTUNG DES TODES.

Wie sicher lebt der Mensch, der Staub!
Sein Leben ist ein fallend Laub;
Und dennoch schmeichelt er sich gern,
Der Tag des Todes sey noch fern.

Der Jüngling hofft des Greises Ziel,
Der Mann noch seiner Jahre viel,
Der Greis zu vielen noch ein Jahr,
Und keiner nimmt den Irrthum wahr.

Sprich nicht: Ich denk' in Glück und Noth
Im Herzen oft an meinen Tod.
Der, den der Tod nicht weiser macht,
Hat nie mit Ernst an ihn gedacht.

Wir leben hier zur Ewigkeit,
Zu thun, was uns der Herr gebeut,
Und unsers Lebens kleinster Theil
Ist eine Frist zu unserm Heil.

Der Tod rückt Seelen vor Gericht;
Da bringt Gott alles an das Licht,
Und macht, was hier verborgen war,
Den Rath der Herzen offenbar.

Drum da dein Tod dir täglich dräut,
So sey doch wacker und bereit;
Prüf' deinen Glauben als ein Christ,
Ob er durch Liebe thätig ist.

Ein Seufzer in der letzten Noth,
Ein Wunsch, durch des Erlösers Tod
Vor Gottes Thron gerecht zu seyn:
Dieſs macht dich nicht von Sünden rein.

Ein Herz, das Gottes Stimme hört,
Ihr folgt, und sich vom Bösen kehrt;
Ein gläubig Herz, von Lieb' erfüllt:
Dieſs ist es, was in Christo gilt.

Die Heiligung erfordert Müh.
Du wirkst sie nicht: Gott wirket sie:
Du aber ringe stets nach ihr,
Als wäre sie ein Werk von dir.

Der Ruf des Lebens, das du lebst,
Dein höchstes Ziel, nach dem du strebst,
Und deiner Tage Rechenschaft
Ist Tugend in des Glaubens Kraft.

Ihr alle seine Tage weihn,
Heifst eingedenk des Todes seyn;
Und wachsen in der Heiligung,
Ist wahre Todeserinnerung.

Wie oft vergess' ich diese Pflicht!
Herr, geh mit mir nicht ins Gericht;
Drück' selbst des Todes Bild in mich,
Dafs ich dir wandle würdiglich;

Dafs ich mein Herz mit jedem Tag
Vor dir, o Gott! erforschen mag,
Ob Liebe, Demuth, Fried' und Treu,
Die Frucht des Geistes, in ihm sey;

Dafs ich zu dir um Gnade fleh',
Stets meiner Schwachheit widersteh',
Und einstens in des Glaubens Macht
Mit Freuden ruf': Es ist vollbracht!

UM ERGEBUNG
IN DEN GÖTTLICHEN WILLEN.

O Herr, mein Gott, durch den ich bin und lebe,
Gib, daſs ich mich in deinen Rath ergebe;
Laſs ewig deinen Willen mein,
Und was du thust, mir theuer seyn!

Du, du regierst, bist Weisheit, Lieb' und Stärke,
Du, Herr, erbarmst dich aller deiner Werke.
Was zag' ich einen Augenblick?
Du bist mein Gott, und willst mein Glück.

Von Ewigkeit hast du mein Loos entschieden.
Was du bestimmst, das dient zu meinem Frieden.
Du wogst mein Glück, du wogst mein Leid,
Und was du schickst, ist Seligkeit.

Gefällt es dir, so müsse keine Plage
Sich zu mir nahn. Gib mir zufriedne
Tage,
Allein verwehrt's mein ewig Heil,
So bleibe nur dein Trost mein Theil.

Du gibst aus Huld uns dieser Erde
Freuden,
Aus gleicher Huld verhängst du unsre Leiden.
Ist mir mein Weh nicht meine Schuld,
So zag' ich nicht, du gibst Geduld.

Soll ich ein Glück, das du mir gabst,
verlieren,
Und willst du, Gott! mich rauhe Wege führen;
So wirst du, denn du hörst mein Flehn,
Mir dennoch eine Hülf ersehn.

Vielleicht muſs ich nach wenig Tagen sterben.
Herr, wie du willst! Soll ich den Himmel erben,
Und dieser ist im Glauben mein,
Wie kann der Tod mir schrecklich seyn?

AM NEUEN JAHRE.

Er ruft den Sonn' und schafft den Mond,
Das Jahr darnach zu theilen;
Er schafft es, dafs man sicher wohnt,
Und heifst die Zeiten eilen;
Er ordnet Jahre, Tag und Nacht;
Auf! lafst uns ihm, dem Gott der Macht,
Ruhm, Preis und Dank ertheilen!

Herr, der da ist, und der da war!
Von dankerfüllten Zungen
Sey dir für das verflofsne Jahr
Ein heilig Lied gesungen;
Für Leben, Wohlfahrt, Trost und Rath,
Für Fried' und Ruh, für jede That,
Die uns durch dich gelungen!

Lafs auch diefs Jahr gesegnet seyn,
Das du uns neu gegeben.
Verleih' uns Kraft, die Kraft ist dein,
In deiner Furcht zu leben.
Du schützest uns, und du vermehrst
Der Menschen Glück, wenn sie zuerst
Nach deinem Reiche streben.

Gib mir, wofern es dir gefällt,
Des Lebens Ruh und Freuden;
Doch schadet mir das Glück der Welt,
So gib mir Kreuz und Leiden.
Nur stärke mit Geduld mein Herz,
Und lafs mich nicht in Noth und Schmerz
Die Glücklichern beneiden.

Hilf deinem Volke väterlich
In diesem Jahre wieder;
Erbarme der Verlafsnen dich
Und der bedrängten Glieder;
Gib Glück zu jeder guten That,
Und lafs dich, Gott, mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten nieder;

Dafs Weisheit und Gerechtigkeit
Auf seinem Stuhle throne,
Dafs Tugend und Zufriedenheit
In unserm Lande wohne,
Dafs Treu und Liebe bey uns sey:
Dieſs, lieber Vater, dieſs verleih'
In Christo, deinem Sohne!

DER SCHUTZ DER KIRCHE.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
So mag die Hölle wüten!
Er, der zur Rechten Gottes sitzt,
Hat Macht, ihr zu gebieten.
Er ist mit Hülfe nah;
Wenn er gebeut, steht's da.
Er schützet seinen Ruhm,
Und hält das Christenthum:
Mag doch die Hölle wüten!

Gott sieht die Fürsten auf dem Thron
Sich wider ihn empören;
Denn den Gesalbten, seinen Sohn,
Den wollen sie nicht ehren.
Sie schämen sich des Worts,
Des Heilands, unsers Horts;
Sein Kreuz ist selbst ihr Spott;
Doch ihrer lachet Gott:
Sie mögen sich empören!

Der Frevler mag die Wahrheit schmähn:
Uns kann er sie nicht rauben;
Der Unchrist mag ihr widerstehn:
Wir halten fest am Glauben.
Gelobt sey Jesus Christ!
Wer hier sein Jünger ist,
Sein Wort von Herzen hält,
Dem kann die ganze Welt
Die Seligkeit nicht rauben.

Auf, Christen! die ihr ihm vertraut,
Laſst euch kein Drohn erschrecken!
Der Gott, der von dem Himmel schaut,
Wird uns gewiſs bedecken.
Der Herr Herr Zebaoth
Hält über sein Gebot,
Gibt uns Geduld in Noth,
Und Kraft und Muth im Tod:
Was will uns denn erschrecken?

TROST DES EWIGEN LEBENS.

Nach einer Prüfung kurzer Tage
Erwartet uns die Ewigkeit.
Dort, dort verwandelt sich die Klage
In göttliche Zufriedenheit.
Hier übt die Tugend ihren Fleifs,
Und jene Welt reicht ihr den Preis.

Wahr ist's, der Fromme schmeckt auf Erden
Schon manchen sel'gen Augenblick;
Doch alle Freuden, die ihm werden,
Sind ihm ein unvollkommnes Glück.
Er bleibt ein Mensch, und seine Ruh
Nimmt in der Seele ab und zu.

Bald stören ihn des Körpers Schmerzen,
Bald das Geräusche dieser Welt;
Bald kämpft in seinem eignen Herzen
Ein Feind, der öfter siegt, als fällt;
Bald sinkt er durch des Nächsten Schuld
In Kummer und in Ungeduld.

Hier, wo die Tugend öfters leidet,
Das Laster öfters glücklich ist,
Wo man den Glücklichen beneidet,
Und des Bekümmerten vergifst:
Hier kann der Mensch nie frey von Pein,
Nie frey von eigner Schwachheit seyn.

Hier such' ich's nur, dort werd' ich's finden;
Dort werd' ich, heilig und verklärt,
Der Tugend ganzen Werth empfinden,
Den unaussprechlich grofsen Werth;
Den Gott der Liebe werd' ich sehn,
Ihn lieben, ewig ihn erhöhn.

Da wird der Vorsicht heil'ger Wille
Mein Will' und meine Wohlfahrt seyn,
Und lieblich Wesen, Heil die Fülle
Am Throne Gottes mich erfreun.
Dann läfst Gewinn stets auf Gewinn
Mich fühlen, dafs ich ewig bin.

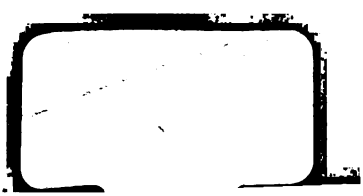
Da werd' ich das im Licht erkennen,
Was ich auf Erden dunkel sah,
Das wunderbar und heilig nennen,
Was unerforschlich hier geschah;
Da denkt mein Geist mit Preis und Dank
Die Schickung im Zusammenhang.

Da werd' ich zu dem Throne dringen,
Wo Gott, mein Heil, sich offenbart,
Ein Heilig, Heilig, Heilig singen
Dem Lamme, das erwürget ward;
Und Cherubim und Seraphim
Und alle Himmel jauchzen ihm.

Da werd' ich in der Engel Scharen
Mich ihnen gleich und heilig sehn,
Das nie gestörte Glück erfahren,
Mit Frommen stets fromm umzugehn;
Da wird durch jeden Augenblick
Ihr Heil mein Heil, mein Glück ihr Glück.

Da werd' ich dem den Dank bezahlen,
Der Gottes Weg' mich gehen hieſs,
Und ihn zu Millionenmalen
Noch segnen, daſs er mir ihn wies;
Da find' ich in des Höchsten Hand
Den Freund, den ich auf Erden fand.

Da ruft, o möchte Gott es geben!
Vielleicht auch mir ein Sel'ger zu:
Heil sey dir! denn du hast mein Leben,
Die Seele mir gerettet, du!
O Gott, wie muſs das Glück erfreun,
Der Retter einer Seele seyn!

Was seyd ihr, Leiden dieser Erden,
Doch gegen jene Herrlichkeit,
Die offenbart an uns soll werden
Von Ewigkeit zu Ewigkeit?
Wie nichts, wie gar nichts gegen sie,
Ist doch ein Augenblick voll Müh!

APR 7 - 1931